THEOLOGISCHE REVUE

begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Dozent Dr. Bernhard Nisters

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER (WESTF.)

Nr. 1 **1948** **44. Jahrgang**

Existenzielles Denken. Von J. P. Steffes

Zur gegenwärtigen Lage der katholischen historisch-theologischen Wissenschaft in den USA. Von Berthold Altaner

Begegnung mit Newman. Von Heinrich Fries

Ohm: Asiens Kritik am abendländischen Christentum (Anwander)

Coppens: De Geschiedkundige Ontwikkelingsgang van de Oudtestamentische Exegese vanaf de Renaissance tot en met de Aufklärung (Kaupel)

Schulz: Traurigkeit und Gottgeborgenheit im Alten Testament (Schmidtke)

Schulz: Biblische Worte und Namen (Schmidtke)

Michaelis: Die Erscheinungen des Auferstandenen (Meinertz)

Altaner: Patrologia (Wilbrand)

Altaner: Der Stand der patrologischen Wissenschaft und das Problem einer neuen altchristlichen Literaturgeschichte (Wilbrand)

Kempf: Christus der Hirt (Sühling)

Madoz: Autenticidad de las Cartas de San Braulio de Zaragoza (Altaner)

Kist: Das Bamberger Domkapitel von 1399 bis 1556 (Oswald)

Peuckert: Sebastian Franck (Zoepfl)

Lakota: Try Synody Peremyski i Jeparchijalni Postanovy Valavski v 17.—19. st. — Drei Synoden von Peremyschl und Eparchialbeschlüsse von Walawa im 17.—19. Jahrhundert (Ziegler)

Rosenmöller, Metaphysik der Seele (Faulhaber)

Steffes: Christliche Existenz inmitten der Welt (Ranft)

Hemlein: Die Kritik der Offenbarung bei Franz Brentano (Seiterich)

Köster: Die Magd des Herrn (Poschmann)

Eberle u. Schneider: Die Grundlagen der Sittlichkeit (Schöllgen)

Faulhaber: Das christliche Bild vom Menschen (Schöllgen)

Tischleder: Das rechte Bild vom Menschen (Schöllgen)

Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die kath. Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon (Gewieß)

Kleinere Berichte:
Verkündigung und Forschung (Gewieß)
Akademische Missionsblätter (Beckmann)

Mitteilungen:
80. Geburtstag Schmidt
Kanonistisches Institut München
Von den deutschen Kath.-Theologischen Fakultäten und Hochschulen

Bücher- u. Zeitschriftenschau:
Neuerscheinungen der Jahre 1947/48

ZUM GELEIT!

Das letzte Heft der „Theologischen Revue" wurde Anfang 1944 als Nr. 1—3 des 43. Jahrganges herausgegeben. Dann mußte die Zeitschrift unter dem Zwang der Verhältnisse ihr Erscheinen einstellen. Nach langer Unterbrechung wird sie nunmehr wieder regelmäßig erscheinen, wenn auch zunächst in geringerem Umfange. Für den 44. Jahrgang (1948) sind 3 Hefte vorgesehen.

Die ThR wird wie bisher ihre Leser über die Arbeit der theologischen Wissenschaft laufend unterrichten und durch kritische Stellungnahme diese Arbeit zu fördern suchen. Dabei wird die Buchbesprechung wie bisher im Vordergrund stehen. Über die Einzelbesprechung hinaus wird sie in zusammenfassenden Berichten die einzelnen theologischen Probleme aufzeigen und über den Stand der Forschung orientieren. Auch religiöse Fragen der Gegenwart, an denen die theologische Wissenschaft interessiert ist, werden in ihr, soweit möglich, zur Sprache und Aussprache gelangen. Die „Bücher- und Zeitschriftenschau" soll unter den entsprechenden Abteilungen nicht nur die selbständigen theologischen Werke, sondern auch die wichtigeren Aufsätze in den Zeitschriften und Sammelwerken zu erfassen suchen. Die „Mitteilungen" beschränken sich auf das engere Gebiet theologischer Wissenschaft.

Eine schmerzliche Pflicht ist es, den Heimgang des bisherigen Herausgebers der Zeitschrift, Prof. em. Dr. Arnold Struker, anzuzeigen. Er ist am 30. 5. 48 im Alter von fast 70 Jahren nach längerer Krankheit in seiner Heimat Amern (Bez. Düsseldorf) gestorben. Der ThR, die er seit 1925 redigierte, widmete er seit Jahren seine Hauptkraft, stets bemüht, ihr einen hohen Stand wissenschaftlich-kritischer Berichterstattung zu erhalten. Seiner langjährigen, gewissenhaften Arbeit und seiner klugen, umsichtigen Schriftleitung gedenken wir in Anerkennung und Dankbarkeit.

Die Schriftleitung

Existenzielles Denken

Von J. P. Steffes, Münster

Die Bezeichnung „Existenzielles Denken" bzw. „Existenzphilosophie", wofür sich gelegentlich (irrtümlicherweise) das Wort Existenzialismus (= Lehre von den Daseinsweisen) findet, wird häufig nur als Ausdruck einer Mode gewürdigt und ebenso das Anliegen, das sie vertritt. Es ist auch nicht zu leugnen, daß gewisse Formen dieses Denktypus und gewisse Redewendungen die Abwertung zu rechtfertigen scheinen. Nun ist es ja immer so, daß neue Methoden, wenn sie einer vorhandenen Zeitrichtung entsprechen, mancherlei Interessenten anlocken, die, ohne die tieferen sachlichen Zusammenhänge zu sehen, daraus billige und verworrene Schlagworte schaffen. Dies darf jedoch nicht dazu führen, die wichtigen Aufgaben, die mit dem Worte der Überschrift sowohl für die Theologie wie für die Philosophie bezeichnet werden, in ihrem Ernste und in ihrer zeitgemäßen Bedeutung zu verkennen. Um diese in etwa sichtbar zu machen, soll zunächst der geschichtliche geistige Ort des Existenzdenkens aufgezeigt werden, so dann wird eine kurze Darstellung seines Wesens und seiner Intention folgen, an die sich einige Worte der Würdigung anschließen mögen.

1. Dem philosophischen Denken bieten sich grundsätzlich drei entscheidende Ausgangs- und Zielpunkte dar, um sich über die Gesamtwirklichkeit zu orientieren: Man kann von Gott ausgehen und alles in seinem Lichte zu begreifen suchen; man kann Welt und Natur zum Mittelpunkte aller Überlegungen machen und von hier aus um ein universales Verständnis ringen; es ist endlich aber auch möglich, alles Erkennen um den Menschen kreisen zu lassen und alles auf ihn hin zu orientieren. Diese drei Betrachtungsweisen sind innerhalb der Geschichte vielfach nebeneinander, vielfach nacheinander aufgetreten. Die Gegenwart hat mit großer Intensität ihre Aufmerksamkeit besonders dem Menschen zugewandt, und zwar nicht lediglich vom Standort der reinen Philosophie aus, sondern auch im Rahmen verschiedener, sich aber philosophisch ausrichtender Wissenschaften. Dafür lassen sich mannigfache Gründe angeben: einmal die Tatsache, daß die für uns wichtigste Seite der empirischen Wirklichkeit, nämlich das Leben mit seinen Schicksalen, weithin vom Menschen gestaltet wird, dessen Wesen darum vor allem zu erforschen ist, sodann weil die Erlebnisse der Zeit, die Fragwürdigkeit aller Dinge in Verbindung mit einer immer stärker werdenden Skepsis dazu aufforderten, einen festen Ankergrund des Denkens da zu finden, wo uns die Wirklichkeit am unmittelbarsten und aufgeschlossensten gegeben zu sein scheint: im Menschen selbst. Die Philosophie der Neuzeit ist sehr wesentlich vom Menschen aus geformt, ohne jedoch dessen innerstes Wesen allseitig bloß zu legen. Die Aufklärung kennt nur die ratio, und zwar eine ratio, die, völlig absehend von der irrationalen Seite des Menschen, nur das gelten läßt, was begrifflich-rechnerisch klar zu durchschauen ist. Das spezifisch-personale Moment des Menschen kommt dabei ganz in Fortfall. Die Romantik betont das Persönliche sehr stark; sie sieht in der großen Persönlichkeit und in ihren Schöpfungen gerne den Durchbruch des metaphysischen Welt- oder Gottgeistes, wobei jedoch der Mensch schlechthin trotz aller Schätzung der Einzelpersönlichkeit in seinem konstitutionellen Sondersein weniger beachtet wird. Mehr noch blickt der Kantsche Kritizismus über sie hinweg. Das hier die Grundlage bildende transzendentale abstrakte Bewußtsein erscheint als allgemein gültig. Es wird auf seine überall geltenden Leistungen hin untersucht. Der Mensch wird als Träger eines universalen rationalen Formalismus gedeutet, den zu letzter Entfaltung und universaler Herrschaft zu bringen, seine Aufgabe darstellt. Auch die späteren Aus- und Umgestaltungen der Kant'schen Gedanken in den Kreisen der Neukantianer sind nicht wesentlich über einen Bewußtseinsformalismus und seine Grenzen hinausgekommen. Noch mehr wurde das persönliche Ich entwertet im deutschen Idealismus, der es nur als Durchgangsstufe der allgemeinen Idee gelten ließ. Das konkrete Einzelne dient dabei gewissermaßen nur zur Illustrierung des Ideenzusammenhanges, ist aber in sich selbst mehr oder weniger bedeutungslos. Eine Ausnahme liegt scheinbar bei Fichte vor, dessen philosophisches Denken in der Ich-Spekulation gipfelt. Aber es handelt sich dabei nicht um das einzelne historische Ich, sondern um das absolute Ich, das alle endlichen Konkretionen zu einer letzten Einheit und Synthese führt. Den schärfsten Gegenschlag dazu bildet der naturalistische Positivismus und Nominalismus, der unter Bestreitung von irgendwelchen Allgemeingültigkeiten nur den einzelnen konkret wirklichen Dingen Beachtung schenkt. Die ausschließliche Einengung des Blickes indes auf die empirisch-erfahrbaren sinnlichen Dinge machte jegliche Erkenntnis und Würdigung des Geistig-Personalen sowohl seinem Wesen wie seinen Funktionen, Objekten und Werten nach prinzipiell unmöglich. Sie war gleichbedeutend mit einer völligen Preisgabe des typisch Menschlichen und Geistigen. Letzteres gilt besonders von der naturalistischen Menschendeutung durch den Darwinismus. Zwei moderne philosophische Bewegungen suchten diese Verhaftung der Philosophie an das sinnliche Einzelding sowie an den Materialismus zu überwinden: die Lebensphilosophie und die Phänomenologie. Letztere zeitigte mehrere Formen. In der von ihrem eigentlichen Begründer, von Husserl, geprägten Gestalt sieht sie grundsätzlich ab von der konkreten sinnlichen Realität der Objekte, die eingeklammert wird, um den Blick ausschließlich den Wesenheiten zuzuwenden. Dabei verharrt Husserl weithin im Kant'schen Idealismus, ohne zu einer klaren bewußtseins-transzendenten Wirklichkeit vorzustoßen. Er bleibt den in Analogie von Platonischen Ideen im Geiste sich darbietenden Wesenheiten verhaftet, ohne dem realpersonalen Motiv eine besondere Beachtung einzuräumen. Innerhalb seiner Gefolgschaft indessen vollzieht sich der Durchbruch zur bewußtseins-transzendenten Welt namentlich bei Denkern wie M. Scheler, N. Hartmann, Dietrich von Hildebrand u. a. und damit die Einbeziehung der in der obektiven geschichtlichen Wirklichkeit sich offenbarenden Werte und Wesenheiten in die philosophische Betrachtung. Dabei rückt Scheler schließlich in die unmittelbare Nähe der Lebensphilosophie. Diese, vertreten durch klangvolle Namen wie Dilthey, Bergson, Simmel, Spengler, Kayserling, Müller-Freienfels u. a., glaubt alle den Menschen betreffenden Phänomene begreifen zu können als Funktionen und Produkte der vitalen Kraft. Auch die geistigen Bestände der Geschichte wie Sprache, Sittlichkeit, Kunst, Religion bzw. Kultur schlechthin erscheinen als Bewirkungen und Erzeugnisse des Bios. In der Einzeldeutung ergeben sich dabei natürlich vielfältige Unterschiede. So sehr nun auch hier gegenüber aller Versachlichung im Bereiche des Philosophischen dem Lebendigen Rechnung getragen wird, die Sicht bleibt doch mehr auf das Allgemeine als auf das Personale gerichtet, und zugleich droht die Gefahr einer Verkennung des eigentlich Geistigen, das häufig als naturalistisch-biologische Funktion erscheint. Trotz der vielen und mannigfachen Ansätze der philosophischen Bemühung, die dem Menschlichen irgendwie zugewandt waren, blieb immer noch der konkrete Mensch als solcher außerhalb der eigentlichen philosophischen Fragestellung. Auch die verschiedenen Formen des Humanismus überschritten kaum die Grenze abstrakter Allgemeingültigkeit. Je mehr aber die Gegensätze wie Idealismus, Positivismus, Materialismus (Darwinismus) sich zuspitzten, um so dringlicher wurde die Frage nach Wesen und Sinn des Menschen. In Überwindung dieser Spannungen hatten im Laufe des 19. Jahrhunderts die sogen. Glaubensphilosophen die Lösung der tiefsten metaphysischen Fragen vom Menschen her unternommen. Gewisse Wesensbefunde im Innern des Menschen wie Freiheit, Unsterblichkeit, Drang nach Unendlichkeit u. a. boten ihnen den Schlüssel zu tiefen metaphysisch-religiösen Erkenntnissen. Aber auch eine Philosophie, die den Menschen zum Ausgangspunkte nimmt, ist damit noch keine Existenzphilosophie im heutigen Sinne, so sehr sie auch letzterer helfen mag, die Wege zu bereiten. Eine ähnliche Annäherung an existenzielles Denken sowie eine gewisse Wegebereitung mag man in den verschiedenen Formen der späteren Psychoanalyse erblicken, die sich um eine psychologische Existenzaufhellung bemüht, dabei aber in allzu großer Einseitigkeit verharrt.

Zum ersten Durchbruch kam die Existenzphilosophie wesentlich mit dem Dänen Sören Kierkegaard um die Mitte des 19. Jahrhunderts und mit Fr Nietzsche in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. In heftiger Opposition gegen den Hegelschen Idealismus, der zugleich den Anspruch erhob, den tieferen Sinn der christlichen Religion und Theologie darzustellen, betonte Kierkegaard, daß dieser im schärfsten Gegensatz zum NT stünde. Letzteres habe nicht irgendeine allgemeine abstrakte Idee im Auge, sondern allein den konkreten Einzelmenschen, der sich in allen seinen Lebenssituationen im Geiste Jesu für Gott zu entscheiden habe, und der nur so sein Christsein begründe. Nicht die mit blutleeren Begriffen operierende ratio könne dabei die Führung übernehmen, son-

dern nur der persönliche Gehorsam gegen Gottes Wort, das den Einsichten der ratio widerstreite und ihr als paradox erscheine. Kierkegaards Denken bezielt also grundsätzlich die christliche Existenz, die nur als sich stets neu begründend vor Gott bestehen kann. Alle neben dem Gehorsam gegen Gottes Wort und Anruf oder außer ihm bestehenden Leistungen der Religion und des Geistes haben mit christlicher Existenz nichts zu tun, sind ihr nur feindlich und abträglich. Sodann gelangte das existenzielle Denken, wie betont, zum Durchbruch bei Nietzsche, hier freilich mit einem wesentlich anderen Endresultat. Indem sich ihm im Feuer seiner radikalen Kritik alles zersetzte und ihn der Nihilismus von allen Seiten medusenhaft anblickte, fixierte sich sein geistiges Auge auf die Existenzfrage des Menschen und dessen Möglichkeiten. Dabei kommt er in scharfem Gegensatz zu Kierkegaard zu einer atheistischen Lösung: „Wäre Gott, wie könnte ich sein!"

Beide Denker haben trotz der Verschiedenartigkeit ihrer grundsätzlichen Existenzdeutungen einen ungeheuren Einfluß auf die abendländische, besonders auf die deutsche Geistesentwicklung ausgeübt. Die heutige Existenzphilosophie hat in den beiden genannten Denkern ihren eigentlichen, formellen Ursprung, soviel andere Motive auch noch hineingeflossen sein mögen.

2. Wie stellt sich nun diese Existenzphilosophie dar? Existenz erhellt sich an sich zunächst durch das zugrunde liegende Verbum ex-sistere = heraustreten, und zwar heraustreten zuerst aus dem Nichts, dann aus tiefer gelegenen Stufen, um zu höheren aufzusteigen. Insofern hat der Stein bereits Existenz, als er dem Nichts entstiegen ist. Die Pflanze aber hat eine reichere Existenz, weil ihr Leben zukommt. Da dem Tiere, besonders dem höheren, mannigfaltigeres Leben gegeben ist, verfügt es auch über eine höhere Existenz. Im Menschen, in dem der Geist mit seiner völlig anderen Wesensart und seinen Wertbereichen aufbricht, in dem also das Sein zur obersten irdischen Stufe aufsteigt, erhebt sich auch die Existenz auf ein Höchstniveau. Die heutige Existenzphilosophie bemüht sich nur um die Deutung und Auslegung der menschlichen Existenz. Wieviel von der außermenschlichen Welt und ihrem Sein dabei sichtbar wird, hängt von den einzelnen Denkern ab. Bisher liegen außer mannigfachen Aspekten und Ansätzen etwa drei typische Versuche in der deutschen Philosophie vor, denen eine kurze Beachtung geschenkt werden soll. Unterscheidet man die einzelnen Stellungnahmen unter dem Gesichtspunkt, ob sie ein positives Verhältnis zum religiösen Glauben in sich begreifen oder nicht, so zerfallen sie in zwei Gruppen.

Nach M. Heidegger, der von Husserl, Kierkegaard, Nietzsche, Scheler u. a. beeinflußt ist, hat nur die menschliche Existenz die Eigentümlichkeit, daß sie nach sich fragen und sich selbstverstehen kann. Sie ist nicht als eine Tatsächlichkeit zu begreifen, sondern als ständige Aufgabe, aber so, daß aus ihrer Analyse sich eine Fundamentalontologie gewinnen läßt, der Heidegger eine abschließende Ontologie folgen lassen will. Bisher liegt nur der erste Teil (Sein und Zeit, Halle 1927) vor. Er weist einen sehr eigenwilligen Denk- und Sprechstil auf. Seinen Ausgang nimmt Heidegger vom Dasein des Menschen. Dasein heißt zunächst in der Welt sein, inmitten vieler Dinge und Menschen. Im Umgang und in der Hantierung mit seiner Umwelt erschließt sich diese erkenntnismäßig dem Menschen, besonders dann, wenn er auf Mangelndes und Fehlendes stößt. In Bezug auf die Dinge erweist sich Dasein als Besorgen, im Hinblick auf die Menschen als Fürsorge. Solange das Dasein darin aufgeht, ist es „uneigentlich", ist es identisch mit „jedermann", gehört es der Alltäglichkeit an. Erst mit der Freiheit erwacht das Dasein zu sich selbst und wird eigentlich. Als eigentliches ist das Dasein Sorge, d. h. ein Sichverhalten zu seinem Seinkönnen, ein Sichhinausrecken zu seinen Möglichkeiten. Dabei paart sich mit der Sorge die Angst, weil aus allem das Nichts herausblickt. In der Angst erweist sich das Dasein in jeder Hinsicht in das Nichts hineingestellt, aus dem es rätselhafterweise emporstieg, und in das es wieder zurücksinkt. Somit erscheint das Dasein als ein Sein zum Tode. Der Tod erst stellt den Menschen ganz auf sich selbst, löst ihn von allem andern ab und erweckt ihn zu voller Eigentlichkeit. Mitten in Sorge und Angst ruft die Stimme des Gewissens den Menschen auf zur Entscheidung und zur Erfüllung seiner höchsten Möglichkeiten. Diese sind nicht etwa identisch mit Potenz im Gegensatz zu Akt, stellen auch keine logische Kategorie dar, sondern sind Existenziale, Existenzformen, die verwirklicht und auch verfehlt werden können. Im Sinne Heideggers gipfeln sie darin, zu diesem dem Tode und dem Nichts verfallenen Leben ein entschlossenes Ja zu sprechen, die Vernichtung als Schicksal freiwillig auf sich zu nehmen und so dem Dasein ein Höchstmaß von Fülle zu geben. Heroische Tragik ist der Sinngehalt des individuellen Daseins, das trotz aller Verfallenheit an den Tod nur sich selbst und seine Möglichkeiten im Auge hat, nichts über sich hinaus als verpflichtend anerkennt und bloß die erfüllte Immanenz seiner selbst als ein Letztgültiges und Absolutes empfindet. Diese Philosophie ist somit notwendig a-theistisch, nicht in dem Sinne zwar, als ob Gottes Dasein direkt und strikte geleugnet würde, sondern so, daß Gott eben nicht in den Denkraum dieser Philosophie hineingehört (vgl. zum ganzen „Sein und Zeit", S. 8 ff., 84, 120, 181, 191 ff., 264 ff. u. passim; Vom Wesen des Grundes. Festschrift für E. Husserl, Halle 1929; Was ist Metaphysik?, Bonn 1931).

In der vorliegenden Gestalt bietet das Heideggersche Denken eine „Metaphysik" der Endlichkeit. Sie zeigt nicht nur starke Reminiszenzen an Husserl und Nietzsche, sondern kommt auch in vielen Stücken manchen vor kurzem noch in Deutschland herrschenden Anschauungen entgegen. Dennoch besteht die Annahme, daß Heidegger bei weiterem Verfolg seiner Ansätze sich zu wertvollen ontologischen Einsichten auch echt metaphysischer Art durchringen könnte.

Wenngleich in gewissen Grundhaltungen und Betrachtungsweisen der Philosophie Heideggers nahestehend, ist die Existenzphilosophie von K. Jaspers doch ein Typ durchaus eigener Art (vgl. besonders seine Philosophie, Berlin 1932, Bd. I: Philosophische Weltorientierung, Bd. II: Existenzerhellung, Bd. III: Metaphysik, ferner: Vernunft und Existenz, Groningen-Batavia 1935). Wie bei Heidegger geht es auch bei ihm nur um Existenzauslegung. Existenz ist nie etwas Gegenständliches, sondern stets etwas Aufgegebenes, Zusuchendes. Sie unterscheidet sich wesentlich vom Dasein, das nur uneigentliches Sein darstellt. Darum muß Dasein stets über sich selbst hinaus transzendieren. Gelingt dieses Transzendieren, so ist der Weg zu wahrem Existieren eingeschlagen, andernfalls sinkt man in das bloße Dasein der Allgemeinheit zurück. Die Möglichkeit des Transzendierens und wirklichen Existierens beruht auf der Freiheit. Ihr paart sich die existenzielle Angst vor dem Nichtsein sowie der dem Heideggerschen Gewissen entsprechende Anruf zur Unterscheidung und Entscheidung. Die Transzendenz führt zunächst zur Kommunikation mit anderen menschlichen Daseinsträgern. Daraus bilden sich die Ordnungen des Lebens, die nur Dasein formen, zugleich aber auch Anlässe zur Entscheidung bieten. Vor allem stellt das Transzendieren den Menschen vor den Bereich des Metaphysisch-Göttlichen. Dieses ist zwar nie in sich erkennbar, sondern gibt sich nur in Symbolen und Chiffren kund. Letztere erfaßt und deutet der philosophische Mensch mit Hilfe der philosophischen Glaubensentscheidung. Dabei ergeben sich grundsätzlich zwei letzte Möglichkeiten: die Hingabe an das Göttliche, die Kierkegaard vollzog, oder an die Gottlosigkeit, die Nietzsche wählte. Beide Entscheidungen sind für den Existenz suchenden Philosophen nach Jaspers

unmöglich. Wohl muß er den großen Repräsentanten dieser beiden Seinsformen aufmerksame Beachtung schenken, aber er darf sich keiner der beiden Seiten einfach anheimgeben, weil er sonst wieder uneigentlichem Sein und bloßem Dasein verfiele. Selbst auf die Gefahr des definitiven Scheiterns hin muß er jene Entscheidungen treffen, die ihm die Möglichkeit eigenster und höchster Existenz in Aussicht stellen. Dabei sind ontologische Bestimmungen über die Existenz im Sinne der Gegenständlichkeit abzulehnen. Alle Aussagen zur Existenzerhellung, die Seinsbeschreibung und nicht bloß Hinweis und Aufforderung sein wollten, sind als verfehlt zu betrachten. Jegliche objektive kategoriale Ontologie, auch die Heideggersche Existenzontologie, wird von Jaspers grundsätzlich verneint. Der ontologische Versuch Heideggers erscheint ihm als Sophistik und schlimmster Absturz nahe am Ziele wahrer Existenz. Für Jaspers gibt es nur Situationen, die zu Grenzsituationen werden, wenn die Existenz in ihnen zu sich selber kommt. Herausgerissen aus aller bisherigen ontologischen Sicherheit und Geborgenheit, ist der Mensch völlig einsam auf sich selbst gestellt, stets angerufen vom Absoluten und doch trotz allen Transzendierens außerstande, die Grenze der Endlichkeit zu überschreiten. In diesem tragischen Zustande völliger Einsamkeit und Ungeborgenheit, in einer seinszerrissenen Welt, dazu verurteilt, an der Transzendenz zum Absoluten notwendig zu scheitern, enthüllt sich das Wesen des um echtes existenzielles Sein bemühten denkenden Menschen (vgl. Philosophie, I, S. IX ff., 33, 66, 133; II, 202 ff., 430, 434; III, 5 f., 129 ff., 138 f., 141 ff., 152 ff., 160 ff.; Vernunft und Existenz, 5 ff., 94 ff., 110. Die neueste Ausgabe seiner Philosophie unter dem Titel „Die Wahrheit" war mir bisher nicht erreichbar. Infolgedessen kann hier auch nicht die jüngste Gestalt seiner Gedanken zur Darstellung kommen).

Es ist ersichtlich, wie sehr dieser philosophische Aufriß die geistige Lage vieler Menschen von heute umschreibt (vgl. dazu K. Jaspers, Die geistige Situation der Zeit, Berlin-Leipzig 1931, und seine Monographie über Max Weber, Oldenburg 1931).

Ein dritter Typ existenziellen Denkens sei weiterhin noch kurz umrissen, weil er zu völlig anderen Resultaten, nämlich mit Kierkegaard, wenn auch nicht in genau der gleichen Weise, zum Gottesglauben kommt. Als Beispiel diene Peter Wust, der die Analyse eines existenziellen Denkens gibt, das im Gottbekenntnis ausmündet. (Besonders charakteristisch die beiden Schriften: Ungewißheit und Wagnis, Salzburg-Leipzig 1937 und: Der Mensch und die Philosophie, hrsg. von P. Dr. Augustin Borgolte O. F. M., Münster 1946). Davon überzeugt, daß jede tiefere und echte Philosophie irgendwie Existenzphilosophie sei, daß aber das Motiv der Existenz in der Geschichte häufig ungebührlich zurückgetreten oder übersehen, und daß der Begriff der Existenz als einer Realität (esse existentiae im Gegensatz zu esse essentiae) in der neueren Zeit gefälscht und verkehrt worden sei, will er seinsgemäßes existenzielles Denken, wie es namentlich schon bei Plato und Augustin erscheine, aufdecken und neu beleben. Auch für Wust gibt es ein uneigentliches Sein des Menschen, solange er in der unreflektierten Befangenheit der Sinne und Triebe bleibt und die Welt nur von ihrer Nützlichkeitsseite aus sieht und erfährt. Eine philosophische Metanoia, ein Gewecktwerden und Umdenken erst bringt ihn dazu, dem natürlichen metaphysischen Denken, das ihm innewohnt und sich in gewissen Intuitionen äußert, zum Durchbruch zu verhelfen, und das sich nunmehr discursiv gestaltende metaphysische Denken zur beherrschenden Macht seines Lebens zu machen. Dieses Denken hat manche dialektische Schwierigkeiten zu überwinden. Es hat sich zunächst zu behaupten gegen die niederziehenden Gewalten aller Nützlichkeitserwägungen. Sodann droht ihm die Gefahr, vom konkreten Menschen völlig abzusehen und sich entweder gänzlich an die unpersonalen Objekte zu verlieren, wie es den Fachwissenschaften eigentümlich ist, oder ein abstraktes allgemeines Bewußtsein an Stelle des konkreten Selbstbewußtseins zu stellen. Des weiteren ist das rationale Denken immer wieder versucht, sich zum Rationalismus zu übersteigern, alles begrifflich zu vergewaltigen und zu leugnen, was sich solchem Beginnen widersetzt. Nicht minder wird es angesichts einer begrifflichen Aushöhlung der Wirklichkeit häufig verführt, völligem Skeptizismus zu verfallen. Fernerhin sieht sich dieses Denken bisweilen verlockt, jede Grenze und Schranke zu ignorieren und sich abenteuerlich ins Bodenlose zu verlieren, oder im Verlangen nach Heimat und Ruhe innerlich schließlich in einem System zu erstarren. Endlich ist noch darauf hinzuweisen, daß vom Irrationalen her nicht selten störende Einbrüche in das Denken erfolgen, und daß selbst mit Evidenz gewonnene philosophische Einsichten unter anderen Gesichtspunkten immer wieder angefochten werden können. Somit gibt es auch einen ständigen Kampf gegen den Zweifel. Allen diesen Bedrohungen und Verlockungen muß echtes philosophisches Denken ausweichen, bzw. muß sie überwinden in Wagnis und Entscheidung und darf nur von folgenden Gesichtspunkten sich leiten lassen: Es benötigt zur Erkenntnis und Wahrheitsgewinnung eine ständige Sicherung. Daher ist eine doppelte Blickrichtung stets vonnöten: ein völliges Geöffnetsein auf das Objekt hin, verbunden mit einer prüfenden Rückschau auf das konkret erkennende Ich, auf daß es zu einer wirklichen Evidenz kommen kann. Bei der Wahrheitsbegegnung nun macht der Mensch die Erfahrung, daß sein geistiges Wesen von einer absoluten universalen Wahrheit angesprochen und aufgerufen wird, und daß nur im Ergreifen der Wahrheit der Geist zu seiner Verwesentlichung und wahren Existenz gelangt. Letzterer fühlt sich einer absoluten metaphysisch-göttlichen Wahrheit verpflichtet, der er sich nicht zu entziehen, und die er rational-begrifflich nicht zu meistern vermag. Darum muß sich mit der Reflexio verbinden die Devotio: die ehrfürchtige Distanz vor dem Unerforschlichen sowie die liebevolle Hingabe an die sich darin kundtuende Wertwirklichkeit. Es muß sich also mit dem Erkennen die „Willenschaft" paaren, d. h. die völlige Bereitschaft zur Hingabe an Wahrheit, Wirklichkeit und Wert, die letztlich in Gott gründen, sowie zur Überwindung aller abziehenden Mächte. Wenngleich dabei die Grenze gegenüber Gott und der Religion mit allem Nachdruck gewahrt wird, so wird doch eine Zueinanderordnung von Wissen und Glauben vollzogen. Und erst dergestalt gelangt die menschliche Existenz zu voller Entfaltung und Verwirklichung. So, und nur so, kommt nach Wust echte Existenzphilosophie zustande (vgl. Ungewißheit und Wagnis, S. 11 ff., 29 ff., 51 ff., 137 ff., 285 ff. u. passim; Der Mensch und die Philosophie, S. 9 ff., 28 ff., 46 ff., 65 ff., 83 ff., 99 ff. u. passim).

Neben diesen kurz skizzierten Typen gibt es natürlich noch mancherlei existenzphilosophische Versuche und Ansätze, die eine größere oder geringere Nähe zu dem einen oder anderen der angeführten Beispiele haben (vgl. u. a. etwa schon E. Spranger, Lebensformen, Heidelberg 1921 und dann öfter, H. Heyse, Idee und Existenzphilosophie, 1935; hier entfaltet sich die Existenz durch Eingliederung in die Polis bzw. in das Reich; H. E. Eisenhuth, Der Begriff des Irrationalen als philosophisches Problem. Ein Beitrag zur existenzialen Religionsbegründung, Göttingen 1931; H. Herrigel, Das neue Denken, Berlin o. J.; E. Przywara, Christliche Existenz, Leipzig o. J.; Th. Steinbüchel, Das existenzialphilosophische Ethos. In: Die philosophische Grundlegung der kathol. Sittenlehre, Düsseldorf I 1939, S. 167 ff.; J. Hasenfuß, Christliche Existenz, Würzburg 1947; J. Hessen, Existenzphilosophie, Essen 1947; J. P. Steffes, Christliche Existenz inmitten der Welt, Düsseldorf 1947).

Außer in der Philosophie wird existenzielles Denken gepflegt in mannigfachen Formen der Dichtung, in Romanen, Dramen sowie in der Lyrik (vgl. bes. George und Rilke). Dies trifft auch auf Amerika, England, namentlich auf Rußland und Frankreich zu. Hier findet sich allerdings auch eine namhafte philosophische Vertretung existenziellen Denkens. Nach dem Buche L'existence (Paris 1946) wird die Existenzphilosophie repräsentiert durch die Christen: Gilson, Lavelle, Le Senne, Parain, de Waelhens, denen noch Marcel zuzuzählen ist, und die Nichtchristen: Cambus, Grenier, de Beauvoir, namentlich aber durch Jean Paul Sartre, der zugleich als Philosoph wie vielseitiger Dichter auftritt und einen gewaltigen Einfluß, besonders auf die Jugend, ausübt. Von seinen z. T. auch in Deutschland bekannten und wirksamen Werken (Les mouches, L'huis clos, Nausées, L'être et le Néant) gibt namentlich das Buch: L'existentialisme est un humanisme (Paris 1946, Deutsch: Zürich 1947) einen systematischen Aufriß seiner Anschauungen. Außer Gott, der nicht existiert, findet sich nur ein Wesen, bei dem die Existenz der Essenz voraufgeht, nämlich der Mensch. Der Mensch wird erst in Freiheit und ist daher nicht zu definieren. Seine bewußten freien Entschlüsse folgen einer Vorentscheidung, die er in voller Selbstverantwortung über sich getroffen hat. Die Ziele und Menschenbilder, die ihn dabei leiten, werden damit zugleich für ihn und für alle verbindlich. Denn sein allein gesicherter Ausgangspunkt, das Cogito, ergo sum, ist nicht im Sinne Descartes zu deuten, sondern so, daß damit auch die Gemeinsamkeit mit andern in Wechselwirkung realisiert wird. Darum ist das Existenzziel, das der Mensch in der Vorentscheidung und in der ständigen Transzendenz seiner selbst sich stellt, für alle normierend. Der Mensch kann nichts für sich Schlechtes wählen, sondern nur das ihm gültig Erscheinende. So trägt jeder Mensch für alle Verantwortung. Und die Existenzerfüllung wird zu einem universalen Humanismus gegenseitiger Verpflichtung, Verantwortung und Realisierung. Daran würde auch ein Dasein Gottes nichts ändern. Auf sich selbst angewiesen, kann der Mensch nie den Rahmen der Menschlichkeit sprengen. Er erfindet und erschafft sich selbst, ist die Gesamtheit seiner Vollzugsakte und immer ein Anfang.

Sehr groß ist das Schrifttum über die Existenzphilosophie. Vgl. u. a. bes. J. Pfeifer, Existenzphilosophie. Eine Einführung in Heidegger und Jaspers, 1934; A. Sternberger, Der verstandene Tod, 1934; A. Delp, Tragische Existenz, 1935; A. Fischer, Die Existenzphilosophie Heideggers, 1935; Fr. M. Rintelen, Leben und Tod. Ein Blick in das Denken der Gegenwart, 1941; A. de Waelhens, La philosophie de Martin Heidegger, 1942; H. H. Schrey, Existenz und Offenbarung, Tübingen 1947; ferner die diesbezügl. Schriften von F. Ebner u. R. Guardini; und dazu die einschlägigen Aufsätze in Scholastika 1938 und 1940, im Philos. Jahrbuch 1936, S. 487 ff.; 1939, S. 129 ff., in den Stimmen der Zeit 1940, S. 71 ff., Universitas, Jahrg. 1, Heft 7, Okt. 46, S. 909 f., Nov. 46, S. 945 ff., Jahrg. 2, Heft 2, Febr. 47, S. 235, Französ. Sonderheft Nov. 47, S. 100 ff.; O. Fr. Bollnow, Existenzphilosophie, in: Systemat. Philosophie, hrsg. von Nicolai Hartmann, Stuttgart-Berlin 1942; Al. Wenzl, Zum Problem der Existenzialphilosophie. Hochland, 40. Jahrg., April 1948; in Hamburger Akademische Rundschau 1948, Heft 9—10: H. Jaeger, Existenzialismus u. Personalismus, S. 433 ff., u. Egon Vietta, Jean Paul Sartres Fliegen u. das existenzielle Philosophieren, S. 513 ff. u. a.

3. Eine Bewertung kann hier nur in einigen Zügen vorgelegt werden. Schon der geistesgeschichtliche Ort, wo die Existenzphilosophie entstand, beweist, daß es in ihr um ein ernstes und berechtigtes Anliegen geht, nämlich um die Einschaltung der konkreten lebendigen Menschen als Subjekt und Objekt in den Denkprozeß. Die so lange und so vielfältig geübte Ausklammerung des persönlichen Elementes aus der philosophischen Problematik hat, so wertvoll die gewonnenen Erkenntnisse im einzelnen sein mochten, doch zu mancherlei Einseitigkeiten und zu Zerrbildern geführt. Die Betonung des Humanum in der Philosophie bringt sowohl eine wesentliche Korrektur des Denkens wie eine bedeutsame Bereicherung mit sich, weil eine Reihe neuer Gesichtspunkte erschlossen und die gesamte Persönlichkeit in der Entscheidung aufgerufen wird. Philosophie hört damit auf, die ausschließliche Funktion eines isolierten abstrakten Intellektes oder gar einer nicht kontrollierbaren biologischen bzw. irrationalen Instanz zu sein, sie wird zur Stellungnahme des ganzen geistig-sinnlichen Menschen. Die Philosophie kann nun nicht mehr angesprochen werden als eine bloße Ergänzung zu den Einzelwissenschaften, indem sie etwa die übergeordnete Verbindung zwischen ihnen herstellt oder die Grundlagen für sie schafft. Sie wird nunmehr zu einer wesentlichen Realisationsform des Geistes und der Persönlichkeit. Die Existenzphilosophie ist überdies bemüht, möglichst kritisch den Ausgangspunkt wie alle Etappen des Denkens zu überprüfen, um jeden ungesicherten Schritt zu vermeiden. Sie verfügt des weiteren über eine große Aktualität, die nicht lediglich identisch ist mit einer Zeit- und Modeströmung, sondern in ihrem Wesen begründet liegt, weil es eben um den Menschen selbst in jeder Situation seines Lebens geht. Was aber beim ersten Eindruck die Kritik herausfordert, sind die außerordentlich heterogenen Ergebnisse, die z. T. zu erschreckend negativen Resultaten führen. Schon in den Anfängen spaltet sie sich zu schärfster Gegensätzlichkeit auf. Kierkegaard kommt zu entschlossener Gottgläubigkeit, Nietzsche zu ebenso entschlossener Gott-losigkeit. Und diese Gegensätze durchziehen auch noch die Gegenwart. Es scheint somit jeder objektive Maßstab, jede gültige Norm zu fehlen. Man hat den Eindruck, daß die Gefahr des Pragmatismus beschworen ist, daß Wahrheit gleichbedeutend werden könnte mit Erhöhung des Existenzgefühles. Es werden zudem an der bisherigen anerkannten Philosophie einschneidende Veränderungen vorgenommen. Heidegger wie Jaspers lehnen die traditionelle objektive kategoriale Ontologie ab. Heidegger versucht zwar, vom Persönlich-Existenziellen her zu einer allgemeinen existenzialen Ontologie zu kommen, die aber wiederum von Jaspers, dem sich alle Kontinuität in Einzelsituationen auflöst, grundsätzlich abgelehnt wird. Nicht mit Unrecht aber weist N. Hartmann darauf hin, daß auch in den von Heidegger und Jaspers angewandten Kategorien wie Existenzweisen, Situationen, Entscheidung, Transzendenz etc. alte Seinsmotive enthalten sind, die Gegenstand ontologischer Untersuchung werden müssen (Zur Grundlegung der Ontologie, Berlin-Leipzig 1935, S. 43 ff.). Bei der vorliegenden existenziellen Betrachtungsweise wird wahres Sein, wenn nicht mit dem Denken, so doch mit Bewußtsein gleichgesetzt. So sehr der Begriff der Transzendenz betont wird, weder Heidegger noch Jaspers kommen zu einer wirklichen Transzendenz im Sinne von Überweltlichkeit und Absolutheit. Sartre lehnt sie grundsätzlich ab. Alle bannen das Dasein in eine unüberwindliche Endlichkeit. Das Humanum wird hier aller überhumanen Möglichkeiten und Zielsetzungen entkleidet, es wird in seiner Endlichkeit gewissermaßen verabsolutiert. In jedem dieser Fälle endigt das Denken bei einem A-theismus, alles der Zeitlichkeit und letztlich dem Nichts überantwortend. Denn wenn auch bei Jaspers der Mensch unter dem Anrufe des Göttlichen steht, so ist dieses immer nur in Chiffren deutbar, selbst aber nie erfaßbar. Damit verlöscht eigentlich Sinn und Ziel des Lebens. Denn ob man mit Heidegger den definitiven Untergang heroisch bejaht — man denke an Nietzsches amor fati — oder ob man mit Jaspers unerfüllt vor dem unerreichbaren Ziele scheitert, eine tragfähige Deutung kann dem Leben damit nicht gegeben werden. Es zerbricht so jeder moralische und metaphysische Halt des Lebens. Heidegger heftet den Blick einseitig auf die negative Seite des Daseins und kommt folg-

lich notwendig zu einem völligen Pessimismus. Bei Jaspers verrät sich die pessimistische Grundstimmung vor allem darin, daß ein ontologisch gefügtes Ordnungssystem der Welt und des Daseins nicht mehr anerkannt wird. Es reihen sich unübersehbare und ziellose Situationen und Möglichkeiten aneinander, aus denen die freie menschliche Entscheidung Bausteine einer Existenz machen soll, deren Endziel doch nie erreicht wird. Im Denken Heideggers, Jaspers wie Sartres bleibt Existenz, ob erfüllt oder nicht erfüllt, in sich selbst eigentlich rätselhaft; rätselhaft bleiben des weiteren Dasein und Umwelt, Freiheit und Drang zur Transzendenz, das Seiende wie das Nichts, das Absolute wie das Relative, die Norm der Bewertung in positivem wie negativem Sinne; rätselhaft bleibt insonderheit bei Sartre, wie das Cogito ergo sum Gemeinschaft bildet und für diese normativ wird, u. a. m. Es begreift sich, daß das französische Existenzdenken vielfach zum Bekenntnis der völligen Sinnlosigkeit und des Nihilismus kommt. Man hat öfter gesagt, die neuere deutsche Existenzphilosophie sei in ihrer Tendenz nichts anderes als säkularisierte Theologie, in der uneigentliches Sein für Sünde, eigentliches Sein für Gnade und Erlösung steht. Eine Absicht dieser Art lag wohl den genannten Denkern fern, während tatsächlich ein Bezug zur Theologie bei Heidegger schon in der Sprache nicht zu leugnen ist und aus der Situation einer entchristlichten Zeit durchaus verständlich wäre. Das immer wieder betonte exklusive Verhalten zu sich selbst entspricht gewiß nicht wirklich christlicher Gesinnung, erinnert indes gleichwohl an die religiöse Sorge um die eigene Seele. Diese Ichzentrierung bringt aber leicht die weitere Gefahr mit sich, daß alles anthropomorphisiert und im Hinblick auf den Menschen relativiert wird, daß folglich in ontologischer wie metaphysischer Hinsicht eine unerträgliche Verkürzung der Wirklichkeit eintritt. Neben der Existenzphilosophie wird es immer auch noch eine Philosophie der objektiven Seinsbestände geben müssen. Öfter stoßen die existenziellen Denker selbst in diese Bereiche vor.

Trotz der gegen gewisse Formen des heutigen existenziellen Philosophierens notwendig anzumeldenden Bedenken sind namentlich von dem umfassenden, originellen, tiefsinnigen und lebensnahen Denken Heideggers und Jaspers wie auch von dem weit gespannten Horizont Sartres außerordentlich starke Anregungen ausgegangen. Das hängt wohl erstens z. T. zusammen mit der Zeitverbundenheit dieser Denker, wenn sie ihr auch in verschiedener Weise Ausdruck geben; es liegt aber gewiß nicht minder begründet in der neuen Sicht der Dinge und der damit aufgeworfenen neuen Problematik. Dabei muß nochmals nachdrücklichst mit aller Schärfe betont werden, daß es auch noch ganz andere Formen existenziellen Denkens gibt, wie schon Kierkegaard zeigt, und wie die oben genannten christlich-katholischen Versuche dartun. Die Existenzphilosophie bietet gerade auch dem christlich-katholischen Denken große Möglichkeiten. Dies wird dem besonders einleuchten, der der Meinung beipflichtet, daß bereits in allen großen Philosophien des Altertums (Socrates, Plato, Aristoteles, Pythagoreismus, Neuplatonismus, Stoizismus) sowie namentlich des Mittelalters das existenzielle Motiv vorhanden war und sich sehr fruchtbar erwies, wenn auch die Fragestellung und Denkmethode in etwa andere waren. Es liegt keineswegs im Wesen der Existenzphilosophie, dem Relativismus und der Endlichkeit notwendig zu verfallen; mit viel größerem Recht kann sie zu einer religiösen Metaphysik führen und in dieser Beziehung sehr wirkungsvoll sein.

Auch auf dem theologischen Gebiete kommen dem existenziellen Denken große Aufgaben zu, worüber eigens zu handeln sein wird. Hier fand es neuerdings Anwendung innerhalb der evangelischen Theologie vor allem in Form der dialektischen Theologie. Aber auch außerhalb dieses engeren Kreises findet existenzielles Denken in der evangelischen Kirche starke Beachtung, wie eine grundsätzliche Formulierung etwa mit den Worten verrät: In der Religion sind alle Worte klein zu schreiben. D. h. es handelt sich in der Religion nicht so sehr um substanziell seiende Dinge, als vielmehr um existenzielle Funktionen. Auch in der modernen außerkonfessionellen Religionsphilosophie begegnen derartige Gedanken häufiger. Die katholische Theologie kann sich solche die Funktion übersteigernde und die Substanz aushöhlende Formulierungen nicht zu eigen machen. Aber ihr droht eine andere, nicht immer vermiedene Gefahr: über der starken Objektbetonung die subjektive Existenz nicht genügend zu beachten. Hier gibt es große gegenwärtige Aufgaben, die sich in den bereits vorliegenden literarischen Niederschlägen (siehe oben) mehr oder minder deutlich abzeichnen. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß vor allem auch die Mystik existenzielles Denken in sich begreift bzw. letzterem bedeutsame Probleme erschließt.

Zur gegenwärtigen Lage der katholischen historisch-theologischen Wissenschaft in den USA

Von Berthold Altaner, Würzburg

Welche Wandlungen und Umschichtungen sich im Zusammenhang mit dem gewaltigen politisch-kulturellen Weltgeschehen in der Gegenwart auch auf dem Gebiet der Theologie anbahnen, können wir beobachten, wenn wir einen Blick auf die Entwicklung der theologischen Wissenschaft in den USA werfen. Der Berichterstatter faßt in erster Linie die Erforschung des Alten Christentums ins Auge. Doch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir behaupten, daß sich ähnliche Entwicklungen auch für andere theologische Disziplinen vorbereiten.

Als ich in meinem Ende 1945 und Anfang 1946 verfaßten Beitrag für die Mercati-Festschrift (Miscellanea Mercati I 1946, 483—520) den Stand der gegenwärtigen patrologischen Forschung darzulegen versuchte, konnte ich bereits S. 495 f. darauf hinweisen, daß im Unterschied zu den vorausgehenden Jahrzehnten in der allerjüngsten Zeit nicht wenig erfreuliche Anzeichen zu bemerken seien, die eine stärkere Beteiligung amerikanischer Forscher in dem großen, wahrhaft internationalen Chor patrologischer Gelehrter erkennen ließen. Als ich diese Feststellungen auf Grund der mir nur bis 1939 bekannt gewordenen fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen machte, konnte ich infolge der noch herrschenden Abschnürung Deutschlands von der Außenwelt nicht wissen und ahnen, daß gerade während des Weltkrieges und in den folgenden Jahren sich in den USA ganz überraschend schnell ein neues kräftiges Leben und wissenschaftliches Streben bemerkbar machte und macht, und daß bereits ausgezeichnete Leistungen zu verzeichnen sind und noch größere Projekte entworfen werden oder zum Teil schon in glücklich fortschreitender Durchführung sind.

Eine deutlich feststellbare Belebung und Intensivierung wissenschaftlichen Arbeitens steht, wie auch J. de Ghellinck in der Revue d'Histoire Ecclésiastique 1947, 555 konstatiert, mit bekannten deutschen Forschernamen im Zusammenhang, die in der Zeit des Naziterrors Deutsch-

land verlassen haben und nach Nordamerika übergesiedelt sind. Ich nenne zwei Namen, den Kirchenhistoriker und Archäologen Johannes Quasten aus Münster und den kanonistischen Historiker Stephan Kuttner, der zuerst nach Rom flüchtete und von dort aus in den USA festen Fuß fassen konnte. Zentrum und organisatorischer Mittelpunkt des aufblühenden wissenschaftlichen Lebens ist die 1887 gegründete katholische Universität Washington.

Der von Nordamerika bislang geleistete Beitrag zur historisch-theologischen Forschung betraf, abgesehen von der Beteiligung an der Herausgabe des Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, das vor allem von der Universität Löwen und dem Institut Catholique von Paris getragen wird, in erster Linie das Gebiet der USA-Kirchengeschichte. Dieser Aufgabe widmen sich vor allem die Studies in American Church History, die bereits etwa 40 Bände zählen und The Catholic Historical Review. Seit 1922 erscheinen die von dem Philologen Prof. Roy J. Deferrari-Washington begründeten und jetzt von ihm und mehreren anderen Philologen betreuten Patristic Studies. Es handelt sich um eine jetzt bereits auf mehr als 75 Bände angewachsene Serie, die rein philologisch orientiertenDr.-Arbeiten, die sich mit Väterschriften beschäftigen, eine Publikationsmöglichkeit bietet. Diesen in Deutschland viel zu wenig bekannt gewordenen Untersuchungen trat dann 1933 eine zweite gleichfalls von Nichttheologen herausgegebene Reihe zur Seite, die Studies in Medieval and Renaissance Latin Language and Literature, die Literaturwerke, angefangen von der spätpatristischen Zeit (6. Jahrhundert) bis zum 15. Jahrhundert in den Kreis der Untersuchungen einbezieht. Auch diese mehr als 20 Bände zählende Serie, in der z. B. auch Schriften von Cassiodor, Gregor d. Gr. und Isidor von Sevilla untersucht werden, sind für den theologischen Literaturhistoriker nicht ohne Bedeutung.

Wenn katholische Gelehrte ein rein oder überwiegend theologisch orientiertes Problem forschungsmäßig behandelten, stand ihnen kein von katholischer Seite herausgegebenes Publikationsorgan zur Verfügung. Sie fanden alsdann z. B. in den zwei bekanntesten nordamerikanischen theologischen Zeitschriften, die von nichtkatholischer Seite redigiert werden, in der Anglican Theological Review (New York) und in The Harvard Theological Review (Cambridge, Mass.) mit ihren Arbeiten Aufnahme und konnten wohl auch in der von derselben Universität herausgegebenen Serienpublikation, in den Theological Studies, Unterschlupf finden.

Eine ganz neue Situation wurde geschaffen, als zunächst 1940 die Zeitschrift „Theological Studies", Woodstock, Maryland ins Leben trat und dann 1941 Professor Johannes Quasten die Herausgabe einer eigenen Serie der Studies in Christian Antiquity (im Verlag der kath. Universität Washington) in die Hand nahm. Bis jetzt konnten bereits 10 für die Forschung sehr beachtliche Arbeiten, die der Herausgeber meist selbst angeregt hatte, veröffentlicht werden. Über diese Publikationen soll in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift ein Sammelbericht kurz orientieren. In erster Linie werden Themen aus der patristischen Dogmengeschichte, die z. T. auch religionsgeschichtliche Fragestellungen beantworten, behandelt. Als zweites Zeichen der Verselbständigung der nordamerikanischen katholisch-theologischen Wissenschaft darf die Tatsache gewertet werden, daß Quasten mit dem oben genannten St. Kuttner im Jahre 1943 mit der Herausgabe einer neuen großen, glänzend ausgestatteten Zeitschrift begann. Dieses Organ führt den Titel Traditio Studies in Ancient and Medieval History, Thought and Religion und erscheint im Verlag der Cosmopolitan Science and Arts Service Co in New York. Soweit ich auf Grund einiger Sonderdrucke sowie des mir vom Verlag übersandten Jahrgangs 5 (1947) und der Titel der behandelten Themen, die mir aus der Bibliographie der Revue d'Histoire Ecclésiastique bekannt sind, urteilen darf, handelt es sich um eine streng wissenschaftliche Revue, die der Forschung dienen will. Entsprechend dem im Untertitel angegebenen Programm und der gewählten Zielsetzung werden nicht nur theologische, sondern auch geistesgeschichtliche Beiträge, als deren Verfasser gelegentlich auch nichtkatholische Forscher zeichnen, aufgenommen. Keine der deutschen theologischen Zeitschriften kann sich, was das Format, Papier und drucktechnische Ausstattung betrifft, mit dem neuen Sprößling am alten Baum der theologischen Wissenschaft messen.

Eine Krönung der von Quasten so günstig beeinflußten Belebung der historisch-theologischen Forschung bedeutet die für breitere theologisch interessierte Kreise bestimmte amerikanische „Bibliothek der Kirchenväter", die er zusammen mit J. C. Plumpe, der Professor für neutestamentliches Griechisch und christliches Latein ist und um 1930 auch in Deutschland (Münster und Berlin) studiert hat, herausgibt. Diese Sammlung der Ancient Christian Writers The Works of the Fathers in Translation, Newman Bookshop, Westminster (Maryland) erscheint seit 1946 und ist auf 100 Bände berechnet. Druck und Ausstattung der vier ersten Bände, die mir zugegangen, sind über alles Lob erhaben.

Der 1. Band bringt den 1. Klemensbrief und die 7 Ignatiusbriefe von J. A. Kleist S. J. (VII, 162 S.). 1947 mußte bereits ein Neudruck erscheinen; Band 2: Augustinus, De catechizandis rudibus von J. P. Christopher (1946), 171 S.; Band 3: Augustinus, Enchiridion ad Laurentium von L. A. Arand (1947), 165 S.; Band 4: Julianus Pomerius, De vita contemplativa von Sr. Mary J. Suelzer (1947), 220 S.

Der Übersetzung geht jeweils eine ausführliche Orientierung über den Verfasser und die Bedeutung der Schrift voraus. Anschließend wird ein erfreulich ausführlicher Kommentar geboten, der historisch-theologische Belehrung bringt. Wenn wir Anlage und Durchführung des Unternehmens mit unserer Köselschen Kirchenväter-Bibliothek vergleichen, muß festgestellt werden, daß die kommentierenden Bemerkungen nicht unwesentlich ausführlicher sind, und daß die amerikanischen Bände durch gute Indices, die in der Köselschen Sammlung fast durchweg fehlen, ausgezeichnet sind. Wir dürfen hoffen, daß ein so weit ausschauendes, wissenschaftlich gut fundiertes Unternehmen sehr viel zur Weckung und Belebung des Interesses für die Wissenschaft vom Alten Christentum beitragen und indirekt auch der Verstärkung des Forschernachwuchses förderlich sein wird. Die so frisch und wagemutig begonnene Ausfahrt ins weite Reich der Väterliteratur wird sicherlich auch für die allzeit notwendige Veredlung und Aufartung der katholischen Frömmigkeit viel beitragen können.

Wie ich brieflich erfahre, organisiert Dr. Ludwig Schopp vom oben erwähnten Verlag Cosmopolitan Science and Arts Service eine zweite Serie von Übersetzungen von Kirchenväterschriften, von der zwei Bände vorliegen, die mir noch nicht zu Gesicht gekommen sind. Sie bringen die Apostolischen Väter und vier Augustinusschriften. Auch diese Publikationsreihe will jährlich 4 bis 6 Bände herausbringen und ist auf etwa 72 Bände im Umfang von etwa 400 bis 500 Seiten berechnet. In dem gleichen Verlag erscheint übrigens demnächst auch eine Übersetzung meiner Patrologie auf Grund der neuesten Bearbeitung, die 1944 in italienischer Übertragung in Turin herauskam. Solche auch buchhändlerisch gewagte Projekte können nur in Angriff genommen werden, wenn damit gerechnet werden darf, daß ein ganz ungewöhnlich

großes Interesse für die Väterliteratur und -theologie vorhanden ist. Sollte die Durchführung beider Unternehmungen gelingen, würde dies ein ganz außerordentlicher Erfolg theologischen Schaffens in den USA sein.

Die kürzlich in der Revue d'Histoire Ecclésiastique gebotene, Aufsehen erregende Notiz, daß der genannte Verlag mit dem Plan umgehe, die ganze Patrologia Series latina et graeca von Migne neu zu drucken, ist irrig und beruht offenbar auf einem Mißverständnis oder einer Verwechslung mit der oben erwähnten Herausgabe der Übersetzungsreihe von Kirchenväterschriften. In Parenthese darf ich in diesem Zusammenhang erwähnen, daß eben von Belgien eine nicht weniger erstaunliche Nachricht kommt. Die Benediktiner der Abtei Steenbrugge entwickeln im 1. Band der neugegründeten Zeitschrift „Sacris erudiri Jaarboek voor Godsdienstwetenschappen" I 1948, S. 405—414 den großartigen Plan, sogar einen verbesserten Migne in drei verschiedenen Reihen herauszugeben, der die gesamte altchristliche Literatur bis zur Karolingerzeit durch Nachdruck der zur Zeit textkritisch besten Editionen bringen soll. In etwa 10 Jahren soll zunächst die lateinische Serie in 120 Bänden erscheinen.

Diese kurzen Mitteilungen beleuchten das kräftig aufsprießende Leben und Forschen des auch auf anderen Gebieten kulturellen Lebens sich mächtig regenden nordamerikanischen Katholizismus, und voll Freude wird jede von dort kommende fühlbare Verstärkung der bei uns noch immer viel zu kleinen Schar theologischer Forscher von den Gelehrten aller Nationen begrüßt werden. Doch bei dieser Gelegenheit dürfen wir in ernster Besorgnis die Frage stellen, wie lange denn die noch immer fast hermetische Abschließung und Isolierung der deutschen und speziell auch der theologischen Wissenschaft dauern soll und, ob nicht doch auch von seiten unserer Freunde und Mitforscher in aller Welt etwas unternommen werden müßte, die breitere Weltöffentlichkeit für die Beseitigung dieses niemals zu rechtfertigenden Zustandes zu interessieren. Denn schließlich muß auch eine nur teilweise Ausschaltung der deutschen theologischen Wissenschaft sich als für die übrige Welt nachteilig erweisen.

Konkreter gefaßt und praktisch gesprochen, möchte ich die Frage stellen: wann wird von der übernationalen katholischen Weltkirche etwas Wirksames unternommen werden, um der deutschen theologischen Wissenschaft einen Zugang zu der jetzt wieder so ungemein reich fließenden theologischen Literatur der übrigen Welt zu erschließen? Wir dürfen es als selbstverständlich annehmen, daß kein katholischer Gelehrter des Auslandes damit einverstanden ist, daß wir deutschen Gelehrten aus dem internationalen Wettstreit und Wettbewerb auf dem friedlichen Kampffeld der Forschung ausgeschaltet werden und einem tragischen, weil unverschuldeten Siechtum wissenschaftlicher Unproduktivität verfallen sollen. Eine auf internationaler Basis organisierte Hilfsaktion zur Unterstütung der deutschen theologischen Forschung müßte endlich von katholischer Seite ins Leben gerufen werden, nicht zuletzt auch im Interesse der Weltgeltung des katholischen Kulturideals!

Begegnung mit Newman

Versuch einer bibliographischen Umschau von Heinrich Fries, Tübingen

Es ist nicht zu bezweifeln und es ist keine Phrase: Wir stehen heute wieder einmal in einer Newman-Renaissance wie nach dem letzten Weltkrieg. Wir glauben und hoffen, daß darin keine Mode liegt, sondern das vielleicht unbestimmte Wissen, daß Newman gerade in dieser Stunde den Menschen und den Christen Entscheidendes zu sagen hat, Entscheidendes darüber, was es um den Menschen ist und um Gott, was Glaube und Kirche bedeuten. Diese Botschaft ist sicher nicht die unwichtigste, wenn auch viele elementarere Sorgen sie zu verdrängen suchen. Die Not des Geistes und des Herzens ist da und kann weder durch Hunger und Elend ganz vertrieben, noch durch volle Tische ersetzt werden.

Als Papst Pius XII. anläßlich der 100. Wiederkehr von Newmans Konversion (9. 10. 1845) in einem Handschreiben des großen Kardinals gedachte und in einer sehr glücklichen und treffenden Kennzeichnung Newmans Leben als ein lauteres Streben nach Wahrheit bezeichnete, war gleichsam Newmans Name und Vermächtnis in den Mittelpunkt einer turbulent gewordenen Welt gerückt, die noch kaum erholt von den gigantischen Schrecken des Krieges und wie aus einem bösen Traum erwachend sich die Frage vorlegte: Was sollen wir tun? Der Name Newman war irgendwie ein Hinweis darauf, eine Hilfe und eine Hoffnung. Gewiß, wir täuschen uns nicht, bei vielen, die Newman nennen und auf ihn verweisen, bleibt es beim bloßen Namen. Aber der Name allein tut es nicht, er ist Schall und Rauch, kommt nicht die Begegnung mit Newman hinzu, die Begegnung mit seiner Gestalt und die Begegnung mit seiner Botschaft. Diese ist keine andere als die alte, wahre. Aber Newman, der die Not und die Größe der Moderne wie wenige empfunden hat, stellt diese Botschaft groß und würdig dar, so daß jedermann sehen und sagen kann: So wird christlicher Glaube und christliches Dasein gelebt. Daß Newmans christliches Zeugnis auf jede falsche Romantik, jede Übertreibung oder Verstiegenheit verzichtet, daß es bei aller verhaltenen Glut nüchtern und echt, illusionslos und wahr ist — ein gläubiger Realismus —, das bringt uns Newman besonders nahe. Der unbedingte Ernst seines Glaubens und aller seiner Entscheidungen und die existentielle Gewalt seiner Worte lassen ihn zum Vertrauten unserer Seele und zum guten Gefährten in allen Stunden werden.

Nichts widerspräche dem Geist Newmans mehr als eine Propaganda oder ein künstlicher Kult um seine Person und um sein Werk. Die Aufgabe, die wir uns hier gestellt haben, besteht nur darin, auf ihn hinzuweisen, auf sein Werk und auf die verschiedenen Bemühungen um dessen Erschließung, wie wir sie in vielen Ländern finden, aufmerksam zu machen.

Es ist selbstverständlich, daß die Arbeit an Newman in England am intensivsten ist. Allerdings — das sagen und beklagen die Engländer selbst — könnte diese Arbeit noch ungleich lebendiger und energischer sein. Der Heimat Newmans verdanken wir eine sorgfältige und gültige Ausgabe seiner Werke selbst wie die grundlegenden Arbeiten zur Newman-Forschung: Die Quellenwerke von A. Mozley [1] und W. Ward [2]. In Oxford besteht eine lebendige Newman-Tradition und ungleich mehr noch im Oratorium zu Birmingham, das den Nachlaß Newmans betreut. Father H. Tristram, der sein Leben in den Dienst Newmans stellte, gilt als der beste Kenner Newmans überhaupt. In zahlreichen Schriften und Aufsätzen ist er unablässig daran, das Bild des verehrten geistlichen Vaters lebendig zu erhalten, sein Werk aus immer neuen Perspektiven zu beleuchten und damit neu zu erschließen.

[1] Letters and correspondence of J. H. Newman during his life in the English Church, London 1890.

[2] The life of J. H. Cardinal Newman, based on his private journals and his correspondence, London 1912.

Sein zusammen mit F. Bacchus verfaßter großer Artikel „Newman" im Dictionnaire de la Théologie catholique (1931) ist bis heute in seiner Souveränität unerreicht. Dazu verdanken wir ihm so persönliche Bücher wie „Newman and his friends" (London 1933). In vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit hat das Birminghamer Oratorium den zum Verständnis Newmans unentbehrlichen Briefwechsel mit Keble herausgegeben[3], und noch manches ist von dort zu erwarten. Gerade die Väter des Oratoriums sind darauf bedacht, daß kein ungerechtfertigter mystifizierender Newmankult entsteht, daß aus Newmans Werk kein System gemacht wird und daß die Newman-Forschung auf dem Boden der historischen Tatsachen bleibt. Vom Oratorium gehen auch die belebenden und bewegenden Kräfte aus, die die englischen Katholiken in immer neu empfundener Dankesschuld Newman verpflichten. Chesterton, Belloc und Ch. Dawson sind ohne ihn nicht zu denken. Belloc schrieb ein sehr bemerkenswertes Vorwort zu einer Ausgabe der Apologia[4], Dawson eine wichtige Studie: The Spirit of the Oxford Movement (London 1933). Das schöne Sammelwerk, das anläßlich der Hundertjahrfeier von Newmans Konversion erschienen ist, „Centenary Essays" (London 1945), das bald in Deutschland herauskommen soll, repräsentiert die besten Köpfe des gegenwärtigen englischen Katholizismus und Anglikanismus: Neben Tristram und Dawson vor allem Reade, L. May und Woodruff, den Herausgeber des Tablet[5].

Die Salesianer, denen heute die Seelsorge in Littlemore, der Stätte, da Newmans Konversion erfolgte, obliegt, haben aus demselben Anlaß eine Broschüre herausgegeben: Newman and Littlemore. A centenary Anthology and Appeal (Oxford 1945). Soeben ist vom Verlag Sheed & Ward, London, ein Werk von M. Ward, dem Sohn des Newmanbiographen Wilfrid Ward, angekündigt: Young Mr. Newman, von dem es heißt, daß es keine geringe Revision des Newmanbildes bringen werde. In den Zeitschriften Tablet, Dublin Review, Month begegnet immer wieder Newmans Name, und viele Beiträge erhalten sein Andenken und sein Vermächtnis lebendig. Noch intensiver geschieht dies in der noch verhältnismäßig jungen Newman Society, die in England entstand und sich rasch über England hinaus verbreitet hat, eine Gemeinschaft mit religiösen, geistigen und sozialen Zielsetzungen.

Auch die anglikanische Kirche weiß sich Newman noch verpflichtet. Eine stattliche Reihe von neueren Arbeiten, vor allem monographischer Art, gibt davon Zeugnis, so die Werke von Bertram Newman (Cardinal Newman, London 1925), F. L. Cross (John Henry Newman, London 1933) und I. L. May (Cardinal Newman, London 1929, [2]1946), das bis zum heutigen Tag als die beste Newman-Biographie gilt. An der wahrhaft ökumenischen Gestalt Newmans reichen sich Anglikaner und Katholiken die Hände. Der Anglikanismus lebt heute noch, wenn auch vielleicht unbewußt, von dem Erbe, das ihm Newman in der Oxford-Bewegung geschenkt hat.

Die wissenschaftliche, die biographische, historische, philosophische und theologische Arbeit an Newman hat vor allem in England ihre Heimat und Pflegestätte. So wird es auch weiterhin bleiben. Es wäre nur zu wünschen, daß ungleich mehr als bisher gerade im Namen und Zeichen Newmans die Brücken auch zu uns herüber geschlagen würden, daß auch heute wieder das Herz zum Herzen spräche angesichts der bedrohlichen Situation, die Newman prophetisch wie keiner voraussah und für die er lebte und litt. P. Simon hat im Jahre 1946 mit einem Artikel über „Newman und der deutsche Katholizismus" in der Dublin Review den Anfang gemacht.

Das Land, wo gerade in den letzten Jahren vielleicht am meisten von und über Newman veröffentlicht wurde, ist Amerika. Diese eine Tatsache zeigt, daß wir gut daran tun, die üblichen Vorstellungen von der dort herrschenden theologischen, philosophischen und religiösen Verfassung in etwa zu revidieren. Wir finden — nach den literarischen Ergebnissen zu schließen — ein außerordentlich reges Leben. Die Aera des Amerikanismus scheint vorüber, und die neue Welt ist daran, auch in der theologisch-wissenschaftlichen Arbeit das Abendland zu mindesten einzuholen. In Amerika ist das Wort entstanden, Newman sei der Kirchenvater der Neuzeit. Gegenwärtig gelangt dort eine Newman-Ausgabe in 20 Bänden zur Veröffentlichung[6]. Daneben gibt es fast alle Jahre neue Ausgaben von Einzelwerken Newmans, besonders von der Apologia und noch mehr vom Traum des Gerontius. Zu den Werken über Newman von Sr. M. A. Kiener, John Henry Newman, the Romantic, the Friend, the Leader (Cleveland 1933) oder von W. R. Lamm, The Spiritual Legacy of Newman (Milwaukee 1934) haben wir bei uns keine Parallele. Einige andere Titel mögen zeigen, welche Fragestellungen in der Newman-Literatur dort lebendig sind: J. Reilly, Newman as a Man of Letters (New York 1925), Friedel, The Mariology of Newman (New York 1928) — wie dringlich wäre eine ähnliche Untersuchung für die theologische und religiöse Situation in Deutschland! —, Juergens, Newman on the Psychology of Faith in the individual (New York 1928). Das vielleicht neueste Werk über Newman ist der Betrachtung seiner Theologie gewidmet: E. D. Benard, A Preface to Newman's Theology (St. Louis 1946). Sein Verfasser ist vor allem darum bemüht — diese Fragestellung scheint allerdings bei der Newman-Forschung des Kontinents in etwa überholt —, Newman von allem Verdacht des Modernismus zu reinigen. Daneben aber gibt dieses Werk sehr gute heuristische Prinzipien für die Newman-Forschung, die eigentlich selbstverständlich sein sollten, aber selten ganz beachtet werden: Jede Schrift Newmans ist im Licht seiner religiösen und geistigen Entwicklung zu betrachten und zu würdigen. Newman ist aus der ganz konkreten Situation, in der und für die er schrieb, zu interpretieren. Newman hat eine eigene Terminologie und Phraseologie, die nicht im Sinn eines Allerweltssystems zu verstehen sind, sondern so, wie sie Newman selbst meinte. Für Newmans theologische Methode ist zu bedenken, daß er kein Systematiker, sondern vor allem Kontroversialist war, der bei aller Polemik das fair play nie vergaß. Der Essay in Aid of a Grammar of assent ist nicht eine Philosophie des Glaubens, wie Th. Haecker — man weiß nicht recht, aus welchen Gründen — übersetzt hat, sondern viel weniger: er will nachweisen, wie der einfache Mann, der sich keine Philosophie des Glaubens leisten kann, zu einer echten Gewißheit von der Wahrheit des Christentums kommt und erkennen darf, daß sein Glaube vernünftig ist. Gerade dieses Buch ist von einem Engländer für Engländer geschrieben, deren Geistigkeit dem Realen zugewandt ist. Der Grammar of Assent ist kein Ersatz, sondern eine Ergänzung der Apologetik und Fundamentaltheologie, eine Ergänzung vor allem nach der psychologischen und existentiellen Seite.

Newman in Frankreich bekannt gemacht zu haben, ist vor allem die Tat von H. Bremond. Sein Buch:

[3] Correspondence of J. H. Newman with John Keble and others. Edited at the Birmingham Oratory, London 1917.

[4] Apologia pro vita sua, edited for college use by D. M. O'Connell, Chicago 1930.

[5] Vgl. dazu den Bericht von Loosen: Newmaniana in „Neues Abendland" 1947, 102 ff.

[6] Bei Longmans, New York. Beginn 1947.

Newman. Essai de biographie psychologique (Paris 1906) ist wohl das glänzendste Buch über Newman überhaupt, glänzend im Sinn der stilistischen Kunst und literarischen Komposition. Vor der fortschreitenden Forschung hält es allerdings immer weniger stand. Bremond selbst hat sich im Lauf der Jahre davon distanziert, sah sich aber außerstande, in den vielen Auflagen gerade dieses Werkes eine Revision vorzunehmen. Die „Centenary Essays" nennen es eine brillante Phantasie. Es ist zu wenig zeit- und geistesgeschichtlich fundiert und macht Newman zu einem interessanten psychologischen Fall, zu einem „Geheimnis". Immerhin — Bremond hat mit diesem Werk sowie mit einer ganzen Reihe von allerdings sehr subjektiv gewählten Textbänden Newman seiner Nation vorgestellt, und seitdem ist auch dort die Bemühung um Newman nicht mehr abgebrochen. Zuvor hatte Loisy — allerdings zu Unrecht — Newman als Kronzeugen für seine Auffassung der Dogmenentwicklung in Anspruch genommen und ihn damit in bedenkliche Nähe zum Modernismus gebracht. Die Erschließung von Newmans Gesamtwerk und die Aufhellung der verschiedenen Fronten, gegen die Newman seine Botschaft richtete: Rationalismus und Irrationalismus innerhalb des englischen Liberalismus, haben die modernistische Interpretation Newmans immer mehr erschüttert. Einem französischen protestantischen Gelehrten G. Guitton verdanken wir Loisy gegenüber die kompetenteste Darstellung der Newman'schen Entwicklungstheorie, die nichts mehr von einem biologisch-evolutionistischen Verständnis übrig läßt: La philosophie de Newman. Essai sur l'idée de développement (Paris 1933). Das im selben Jahr erschienene Werk von D. Gorce, Newman et le pères (Invisy 1934) hat das Bild Newmans nach dieser Seite hin bestätigt und vervollständigt. An darstellerischer Kraft und Kunst kommt F. Tardivel mit seinem „La personnalité litteraire de Newman" (1937) Bremond nahe, an Zuverlässigkeit übertrifft er ihn. Der bedeutendste franz. Newmanforscher der Gegenwart ist M. Nédoncelle. Er teilt mit Bremond die Liebe zu Newman und das Bemühen, seine Botschaft für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Gegenüber der Bremond'schen Deutung von Newmans Glaubenstheorie und Religionsphilosophie nimmt er eine sehr bemerkenswerte Revision vor, indem er Newman nicht so sehr psychologisch, als zeit- und ideengeschichtlich versteht: La philosophie religeuse de John Henry Newman (Strasbourg 1946). Anläßlich des Gedenktages von Newmans Konversion hat derselbe Verfasser eine Schrift vorgelegt mit dem sehr glücklichen Thema: Newman bienfaiteur de deux églises (Strasbourg 1946).

Belgien und Holland verdanken wir in neuerer Zeit zwei wichtige Studien zu Newman. Eine von Sobry, Newman en zijn Idea of a University (Leuven 1934), die eine treffliche Analyse des Newman'schen Denkens auf Grund seines Stils bringt, und die von einer ökumenischen Gesinnung und mit einer souveränen Kenntnis Newmans getragene Arbeit von van de Pol, Die Kirche im Leben und Denken Newmans (Nijkerk 1936, deutsch: Salzburg 1937).

Newman in Deutschland. Das ist eine sehr lange, aber aufs Ganze gesehen nicht sehr glückliche Geschichte. Es gab eine Newman-Bewegung in Deutschland noch zu dessen Lebzeiten. Seine bedeutendsten Schriften, wie die über die Entwicklung der christlichen Lehre, Verlust und Gewinn, Kallista, Stellung der Katholiken in England, die beiden Werke über die Universität, die Predigten aus der katholischen Zeit, Apologia, das Sendschreiben an Pusey und der Brief an den Herzog von Norfolk, wurden bald nach ihrem Erscheinen ins Deutsche übertragen. Die Initiative und die stets fördernde Hilfe zu dieser Arbeit ging hauptsächlich von Döllinger aus, der Newman überaus schätzte und ihm fast sein Leben lang verbunden blieb. Die Übersetzungsarbeit im letzten Jahrhundert hat vor allem G. Schündelen geleistet, und seine Übersetzung hält den Vergleich mit den heutigen Versuchen immer noch aus. Bei Newmans Tod gedachte F. X. Krauß in den Spektatorbriefen und in der deutschen Rundschau (1891) des großen Kardinals in einem sehr schönen und würdigen Beitrag. 1904 veröffentlichte Ch. Blennerhasset ihre Monographie über Newman, die heute noch bleibenden Wert besitzt und in ihrer Zeichnung von Newmans Charakter und Newmans Zeit weithin noch gültig ist. Man muß sich wundern, daß dieses schöne und instruktive Buch so gut wie überhaupt keine Wirkung hatte. Um Newman blieb es dann in Deutschland ruhig bis nach dem letzten Weltkrieg. Immerhin soll der schönen Ausgabe von Newmans Predigten, die G. Dreves 1907 veranstaltete[7], und einiger Aufsätze von Feuling und Laros, die durch Wards große Newman-Biographie inspiriert waren, gedacht werden. Nach dem Weltkrieg wurde Newman bei uns neu entdeckt, und allenthalben regten sich eifrige Geister und Hände, sein Werk dem deutschen Volk zu vermitteln. Haecker übersetzte Newmans Development[8] und den Grammar of Assent[9] und gab ihnen sehr bedeutende Nachworte mit, und man wußte, daß seine Konversion zum Katholizismus durch die Begegnung mit Newman entscheidend beeinflußt wurde. Przywara und Karrer besorgten eine handliche, weit verbreitete, aber nicht unangefochtene Auswahl aus Newmans Werk[10]. Przywara zumal versuchte im 4. Bändchen: Einführung in Newmans Wesen und Werk — ohne Zweifel eine sehr gründliche und scharfsinnige Leistung — ein vollständiges Bild von Newmans System zu entwerfen. In zahlreichen Arbeiten sah Przywara in Newman die Erfüllung der Zeit, die Synthese von katholischem und modernem Geist. Seine oft allzu kühnen Kombinationen allerdings, die durch ihre scharfe Frontstellung gegen die modernistische und Bremond'sche Newman-Deutung noch besonders gekennzeichnet waren, wurden weithin mißtrauisch betrachtet und als Versuch am untauglichen Objekt bezeichnet. Aber es ist kein Zweifel, daß durch Przywara die Arbeit an Newman lebendig blieb und daß durch seine immense Tätigkeit für die Newman-Forschung auch an sachlichem Ertrag viel geleistet wurde. Die Tatsache, daß Przywaras „Newman-Synthesis" noch 1930 ins Englische übertragen wurde und daß H. Tristram unter allen deutschen Newman-Kennern Przywara am höchsten einschätzt, sollte seine deutschen Kritiker etwas vorsichtig machen. Mit Simon und Feuling zusammen plante Przywara eine Ausgabe von Newmans gesammelten Werken. So hervorragende Übersetzer wie E. Stein und M. Knöpfler stellten sich selbstlos in den Dienst der großen Aufgabe. Nach dem 2. Band blieb die Ausgabe stehen. Laros, der die Ausgabe von Przywara einer scharfen Kritik unterzog (Theol. Revue 1922, S. 289 ff.), ging von der richtigen Erwägung aus, daß eine Gesamtausgabe der Werke Newmans für Deutschland nicht tragbar sei, und veranstaltete seinerseits eine auf 10 Bände berechnete Auswahl[11], die es dank der Energie des Herausgebers von 1922 bis 1940 auf 8 Bände gebracht hat und jetzt vollendet werden soll. Laros verfaßte außerdem eine gute und weitverbreitete kleine Newman-Biographie (Mainz 1921) und besorgte auch eine Ausgabe von Newmans Gebeten: „Gott und die Seele" (Mainz 1919), die sich bis zur Stunde einer großen

[7] J. H. Newman, Ausgewählte Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres, Kempten/München 1907.

[8] Th. Haecker, J. H. Kardinal Newman, Die Entwicklung der christlichen Lehre, München 1922.

[9] Th. Haecker, Philosophie des Glaubens, München 1921.

[10] J. H. Kardinal Newman. Christentum. Ein Aufbau, Freiburg 1922.

[11] J. H. Kardinal Newman. Ausgewählte Werke, Mainz 1922 ff.

Beliebtheit erfreuen. Haecker hat seine große Übersetzungskunst weiterhin dem Dienst Newmans gewidmet und in den beiden Bänden „Die Kirche und die Welt" (Leipzig 1938) und „Das Mysterium der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes" (Leipzig 1940) Predigten Newmans veröffentlicht. Mit der Nachdichtung des „Der Traum des Gerontius" (Freiburg 1939) hat er sich eine der schwersten Aufgaben gestellt. Aus seinem Nachlaß ist die Übersetzung von Newmans Abhandlung über den Antichrist zu erwarten und einige Stücke aus den Historischen Skizzen, von denen schon früher die Abhandlungen über Theodoret und Benedikt erschienen waren.

Niemand wird die Arbeit und das hohe Verdienst all dieser Unternehmen anzweifeln, niemand wird den Dank den Männern versagen, die durch ihre große und selbstlose Mühe Newman für viele erschlossen haben. Dennoch bietet das Ganze der deutschen Bemühung um Newman kein ganz erfreuliches Bild. Es sind zu viele Versuche, zu viele Unternehmen gewesen. Jedes wollte auf seine Weise und ohne Rücksicht auf den Nachbarn diese Aufgabe lösen. So blieben und bleiben zwar viele wertvolle Bruchstücke, aber leider nur Bruchstücke. Wie wahrhaft Großes hätte getan werden können, hätten sich diese Kräfte zusammengefunden und nach einem gemeinsamen Plan mit vereinten, statt mit geteilten Intentionen sich dem gemeinsamen Anliegen in großmütiger Weise verpflichtet!

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Newman hat in Deutschland während der vergangenen 20 Jahre erstaunlich wenig hervorgebracht. Wenn wir von einigen Aufsätzen absehen, die Grosche, Söhngen und Laros schrieben, finden wir nur einige Dissertationen: Von G. Hardt, Newman als Prediger (Münster 1928), K. Gladen, Die Erkenntnisphilosophie J. H. Kardinal Newmans (Paderborn 1933), und eine sehr gründliche von A. Karl, Die Glaubensphilosophie Newmans (Grenzfragen zwischen Theologie und Philosophie, Bd. XIX, Bonn 1941).

Die 100. Wiederkehr von Newmans Konversion war auch für die Katholiken Deutschlands der rechte Anlaß, sich Newmans wieder zu erinnern und erneut sich seinem Werk zuzuwenden. An vielen Orten wurde in würdiger Feier dieses Ereignisses gedacht. Die Veröffentlichungen, die seit dem Kriegsende über Newman erschienen sind, sind meist aus solchen Feiern hervorgegangen. G. Müller legt eine kleine Beschreibung „Newmans Weg zur Kirche" (Mannheim 1946) vor, die sich weitgehend an Newmans Apologie und die Newman-Studie von Laros hält und mit einem guten Blick für das Wesentliche den Gang der Ereignisse erzählt. Im Rahmen eines Vortrags kann das natürlich nur vereinfacht geschehen, so daß der große Komplex der Motive nicht voll zur Geltung kommt. Zu dieser Schrift seien einige Bemerkungen gestattet. Newmans Stellung in der Oxford-Bewegung wird vielleicht ein wenig überschätzt: Ohne Pusey wäre sie wohl schon 1836 gescheitert. Newmans Orientierung an der „Urkirche" war seit seiner Überzeugung vom „Securus judicat orbis terrarum" erschüttert. Mit dem 2. Frühling, von dem Newman in einer bekannten Predigt spricht, ist nicht die Oxford-Bewegung gemeint, sondern die Errichtung der katholischen Hierarchie in England. Die Schrift, die G. Söhngen vorlegt, „Kardinal Newman. Sein Gottesgedanke und seine Denkergestalt" (Bonn 1946), ist aus 2 Vorträgen entstanden, die bei der Kölner Newman-Tagung gehalten wurden. Sie kreist um 2 zentrale Anliegen Newmans: das Bild von Gott und den Glaubensbegriff, und versucht dabei die besondere Denkform und Sehweise Newmans, die als konkret-heilsgeschichtliche bezeichnet werden, herauszuarbeiten. Söhngen tut das an Hand sehr bekannter Stellen aus der Apologia und dem Grammar of Assent und stellt ihren Ertrag geschickt und bündig in Thesen und Antithesen zusammen. In einem zweiten Teil gibt er eine Würdigung der von ihm erarbeiteten Grundgedanken Newmans. Dabei fallen einige wichtige Bemerkungen zur Lehre Newmans vom Folgerungssinn, vom Gewissen und von der Wahrscheinlichkeit ab. Die Wahrscheinlichkeitslehre hat Newman — das sei kritisch angemerkt — direkt von Butler übernommen. Er hat „sie nicht bei Keble gelernt, der es von Butler übernommen hat" (S. 41). Keble distanziert sich von der Wahrscheinlichkeitslehre Butlers, weil sie zur Skepsis führe. Er verankert die Argumente für den Glauben an Gott in der Liebe der Person (vgl. Apol. 34 f.). Söhngen lehnt die Newman'sche Alternative: Entweder Katholizismus oder Atheismus ab. Das ist sein gutes Recht. Es wäre aber vielleicht notwendig gewesen, die Erläuterungen einzusehen, die Newman selbst im Anhang seines Grammar dazu gibt, gerade um Mißverständnisse zu vermeiden. In Söhngens Schrift wird an mehreren Stellen das bekannte Gebet zitiert: „O Gott, die Zeit ist voller Bedrängnis, die Sache Christi liegt wie im Todeskampf . . ." Dieses Gebet ist nicht von Newman. Von ihm stammt nur die Schlußzeile: „O Gott, Du kannst das Dunkel erleuchten, Du kannst es allein" (vgl. „Gebete und Betrachtungen"). Was vor diesen Worten steht, ist das Vorwort, das Johannes Dierkes seinem Buch: „Gedanken und Gebete im Christuslicht" (Paderborn 1936) mitgab. Durch irgendein Geschick oder Mißgeschick wurde das ganze Gebet irrtümlicherweise Newman zugeschrieben. (Ich verdanke diesen Hinweis I. Gülden vom Leipziger Oratorium.) Die Zeit nach dem Krieg hat uns auch eine neue Übertragung von Newmans „Der Traum des Gerontius" (Aschaffenburg 1946) gebracht. Der Verleger P. Pattloch ist auch der Übersetzer. Damit ist die Zahl der deutschen Übertragungsversuche dieses großen Dichtwerks auf fünf gestiegen. Pattloch stellt das englische Original seiner Übersetzung gegenüber, und diese besteht die Konfrontierung ebenso wie den Vergleich mit Haecker.

Auf die letzte und vielleicht schönste Frucht aus der neuesten Newman-Forschung können wir nur mit Bewunderung und Freude hinweisen. Es ist O. Karrers zweibändiges großes Werk: Kardinal J. H. Newman, Die Kirche (Einsiedeln/Köln 1945/46). Durch seine Mitarbeit an Przywaras Newman-Ausgabe hat er sich schon als gründlichen Kenner Newmans erwiesen. Hier aber offenbart er eine überlegene Meisterschaft, die aus dem Vollen schöpft und gibt. Auch diese beiden Bände bestehen zumeist aus Newman-Texten, die zum Thema „Kirche" erhoben sind, das in fast alle Bereiche Newman'schen Denkens eingreift. Die Kapitel-Überschriften: Seelische Voraussetzungen des Glaubens an Offenbarung und Kirche, Die Kirche als mystischer Christus, Lehrende und herrschende Kirche, Priestertum und Volk der Kirche, Die Kirche als Mutter der Religion, vermögen nur eine schwache Vorstellung zu geben von dem Reichtum, der auf fast 900 Seiten ausgebreitet wird. Hier liegt keine Blütenlese vor, auch kein eigentliches System — „was für die Systematik als Nachteil erscheinen mag, ist Gewinn für das Leben" I 32 —, sondern eine sehr selbständige Vermittlung von Newmans religiösem und theologischem Werk. Die Texte sind alle neu übersetzt. Überall wird der biographische, der zeit- und geistesgeschichtliche Hintergrund erhoben und die Entwicklung einzelner Gedanken bei Newman selbst deutlich gemacht. Die Zusammenhänge werden in selbständigen Überlegungen dargestellt, Newmans stilistische, philosophische oder theologische Eigenheiten werden mit der Sicherheit eines mit der Newman-Forschung bestens vertrauten Kenners geklärt, diese selbst wird in zahlreichen Anmerkungen nicht unwesentlich weitergeführt. Diese schöne Gabe hat Karrer noch durch eine neue ergänzt: „Christliches Reifen. Kardinal

J. H. Newman. Texte zur religiösen Lebensgestaltung" (Einsiedeln/Köln 1946). Dieses Werk ist innerlich und äußerlich dem über die Kirche ähnlich und trägt ganz dessen Qualität und Vorzüge. Es stellt Newman als Meister und Lehrer des geistlichen Lebens vor und vermittelt seine ausgesprochen religiöse Botschaft, die sich unmittelbar in einem echten Dialog an den Menschen selbst wendet: Cor ad cor loquitur.

Wir haben für diese Bücher von Otto Karrer keinen andern Wunsch, als daß sie bald dem christlichen Volk in Deutschland zugänglich werden. Wir wüßten keinen besseren Führer zu Newman und durch dessen Werk und Welt.

Karrers Werk ist für das deutsche Sprachgebiet die schönste Frucht der Newman-Renaissance und das Zeichen dafür, daß diese keine Frage ist.

BUCHBESPRECHUNGEN

Ohm, Thomas, Asiens Kritik am abendländischen Christentum, München, Verlag Kösel, 1948, 215 S. Pr. RM 5,50.

Der Titel gibt das Anliegen des Buches unmißverständlich an. Es will nicht die Religionsparteien Asiens mit ihren Kulten, Lehren, Meistern und Stiftern, die untereinander unendlich verschieden sind, darbieten und würdigen, es will nicht eine vollständige und systematische Kritik Asiens am Christentum, die es an sich nicht gibt, entwerfen, es will nicht eine ähnlich geartete Gegenkritik aufmachen, sondern es will an Hand eines reichen literarischen und persönlich auf Reisen erworbenen Materials Stimmen des Ostens zu Gehör bringen, die sich über die christliche Religion, ihre Idee und Gestalt, besonders ihre abendländische Gestalt ablehnend und — viel seltener — anerkennend äußern. Von Asien ist vor allem das buddhistische, hinduistische, konfuzianische, schintoistische, islamische Asien berücksichtigt, gelegentlich auch primitives Heidentum und östliches Christentum (der vordere Orient tritt zurück), und es ist verständlich, daß fast ausschließlich Menschen zu Wort kommen, die sich über Religionsvergleichung Rechenschaft geben können, also Studenten und Studierte, Leute, die Europa und Asien kennen, Verfasser von Büchern, führende Persönlichkeiten, Missionare. Der Stoff ist nach (sich nicht streng ausschließenden) Gesichtspunkten gegliedert; die Darstellung reiht zwanglos Beobachtungen, Meinungen und Gegenmeinungen aneinander; Urteile, besonders wenn sie schwerwiegend, einseitig, übertreibend sind, werden zurechtgerückt, doch selbst an wichtigen Stellen (72) nur kurz. Der Schluß bringt deutlich zum Ausdruck, worauf es dem Verf. letztlich ankommt. Einerseits ist es die Gefahr, die von Asien her dem Christentum droht: „Das moderne Indien hat eine dreifache Botschaft: (die Idee) von der unmittelbaren Vereinigung mit dem sich selbst offenbarenden Geiste, von der Synthese der Weltreligionen und von der Bruderschaft der Menschheit, die anzusehen ist als der Sohn Gottes" (aus der Rede des Bombayer Universitätsprofessors Vasvani auf dem ‚Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt', Berlin 1910, einer durchaus nicht christentumsfeindlichen, aber mit der christlichen Lehre über Gott, Offenbarung, Christus und Kreuz nicht übereinstimmenden Rede, wie sie ähnlich schon auf dem 2. internationalen Religionskongreß Basel 1904 ein Japaner gehalten hatte). Andererseits ist es der Nutzen, den die Kritik Asiens dem Christentum und den (abendländischen) Christen bringen kann: „Wir werden uns unserer Besonderheiten bewußt, freudig oder beschämt. Zugleich werden wir nachdrücklich daran erinnert, daß unser europäisches Christentum in vielem nur e i n e Form des Christentums ist und daß das Christentum auch eine Potenz zu anderen Formen hat; nachdrücklich freilich auch daran, daß wir eine providenzielle Mission in Asien haben" (177 183).

Landsberg (Lech). A. Anwander.

Coppens, J., De Geschiedkundige Ontwikkelingsgang van de Oudtestamentische Exegese vanaf de Renaissance tot en met de Aufklärung. [Mededeelingen van de Koninglijke Vlaamsche Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schoone Kunsten, van België. Klasse der Letteren V, 4.] 1943 (48 S. 8°).

Der Studie über die Entwicklung der alttestamentlichen Wissenschaft im 19. Jahrh. bis heute (J. Coppens, Histoire critique des livres de l'Ancien Testament[3], 1942) läßt C. nunmehr in großen, festumrissenen Linien eine Untersuchung über denselben Gegenstand für die vorhergehenden Jahrhunderte folgen. Begreiflicherweise rückt hier in etwa auch die Gesamtbibel in den Kreis der Betrachtung.

Renaissance und Reformation verursachen in stärkerem Ausmaß Hinwendung zur biblischen Theologie. Die mittelalterliche Stagnation in der Bibelerklärung wird überwunden, die Anfange wissenschaftlicher Exegese treten in Erscheinung, beginnen sich scharfer abzugrenzen. Die Renaissance leitet vorwiegend humanistische Begeisterung für die drei Kultursprachen der alten Welt; als schone Frucht dieses so gerichteten Interesses fällt die Abfassung der Polyglotten der Bibelwissenschaft zu. Grundsätzlich wichtiger erweist sich die Blickrichtung des Humanismus auf die Feststellung des Literalsinnes, was wiederum zur höheren Wertung des Originaltextes führt und neue Übersetzungen ins Lateinische schafft. Die infolge der Reformation entbrennenden Glaubenskämpfe waren dem ruhigen Fortgang verheißungsvoller Ansätze wenig günstig. Bei den Lutheranern geriet die Exegese in Abhängigkeit von einem schroffen Dogmatismus; noch verhängnisvoller wirkte sich der große Einfluß aus, den die rabbinische Schriftgelehrsamkeit auf die lutherische Erklärung des A. T. gewann. Als Exponenten dieser Richtung sind die beiden Buxtorf am bekanntesten. Seit Trient distanzierte sich auch die katholische Exegese von dem durch den Humanismus eingeschlagenen Wege. Der Gegenreformation gebührt das Verdienst, sich um die Hebung der in den Vätern vorhandenen Schätze der Schriftauslegung und Schriftakkommodation erfolgreich bemüht zu haben. Die Besinnung auf das Gut der Vorzeit und die Rückkehr zur Vulgata bildete einen Schutzdamm gegen das Rabbinisieren lutherischer Theologen. Aber es wuchs sich zum Nachteil aus, daß man gewissen mittelalterlichen Erklarungsweisen zu sehr verhaftet blieb. Zudem ging mit dem engen Anschluß an die Vulgata die Wertung des Originaltextes und damit die Beschaftigung mit den betreffenden Sprachen zurück. Dadurch wurde der organische Fortschritt der katholischen Bibelwissenschaft auf geraume Zeit hin verlangsamt. Immerhin stehen die Leistungen nachtridentinischer Exegeten, besonders aus dem Jesuitenorden, achtunggebietend da, sie berechtigen aber nicht dazu, das 16. und 17. Jahrh. als das goldene Zeitalter der Exegese schlechthin anzusprechen.

Neue gewichtige Impulse, die in der Richtung des Wollens der Humanisten lagen, kamen vorwiegend von kalvinistischen Gelehrten der Niederlande. Das hier mit Liebe gepflegte Studium der biblischen und der verwandten Sprachen förderte die Textkritik, die selbst vor dem weithin als unantastbar betrachteten massoretischen Text nicht Halt machte. Einen wohl noch nachhaltigeren Auftrieb gab das Emporblühen der Wissenschaften überhaupt, besonders der Geschichte und Literaturkunde, im 17. Jahrh. und zu Beginn des 18. Es lag nahe, die von illustren Vertretern dieser Fachgebiete angestrebte feinere kritische Methode auch auf die Bibel, vornehmlich auf das A. T., anzuwenden. Zur „Critica Sacra" drangte geradezu apologetische Notwendigkeit, weil damals einige Philosophen und Historiker mit offenbarungsfeindlichen Tendenzen an die h. Bücher herantraten zum ungeheuren Schaden für deren Ansehen bei den Protestanten und zur Verwirrung in katholischen Kreisen. Solcher Pseudokritik entstand nun in dem Katholiken Richard Simon ein

entschiedener, ernst zu nehmender Gegner, der mit klarem Blick für die Erfordernisse der Stunde in seiner ersten, Aufsehen erregenden Veröffentlichung „Histoire critique du Vieux Testament" (1678) für eine vorurteilsfreie Kritik des A. T. eintrat. Die Ausführungen C.s entwerfen von dem Mann und seinem Werk ein eindrucksvolles Bild. Der Autor unterläßt nicht, Schwächen und Begrenztheiten der Persönlichkeit Simons und Mängel seiner Arbeitsweise aufzuzeigen. Ebenfalls entgehen ihm nicht gefährliche Konsequenzen, die hie und da gewisse grundsätzliche Prägungen des Vaters der Bibelkritik zeitigen konnten. Aber die Ansicht, dieser sei ein Vorläufer des Modernismus gewesen, wird unmißverständlich abgelehnt. Das Urteil, daß auf ihn bestimmte Prinzipien zurückgehen, die später klarer gesehen wurden und heute in der alttestamentlichen Wissenschaft unbestrittene Anerkennung genießen, verdient volle Zustimmung.

Simons Bestrebungen fehlte es bei seinen Zeitgenossen nicht an Beachtung und Nacheiferung. Man findet u. a. bei pietistischen Exegeten in Deutschland Berührungspunkte. Indes eine weitergehende Durchsetzung seiner Pläne verhinderten vorläufig nicht nur seine zwar unebenbürtigen, aber oft einflußreichen Gegner auf katholischer und protestantischer Seite, sondern auch der Tiefstand des Schriftstudiums an den Universitäten in der Periode der beginnenden Aufklärung.

Die Geschichte der Exegese erhält durch C.s anregende, die einschlägige Literatur gewissenhaft berücksichtigende Schrift eine schätzenswerte Bereicherung. Ihr eignet überdies eine nicht gering anzuschlagende Gegenwartsbedeutung, indem sie dartut, daß Wirkweise und Wirkweite der Hl. Schrift in Wechselbeziehung zur wissenschaftlichen Arbeit an ihr stehen.

Münster (Westf.). Heinrich Kaupel.

Schulz, † Alfons, **Traurigkeit und Gottgeborgenheit im Alten Testament.** Die Bücher Kohaelet und Habakuk und eine Auswahl aus den Psalmen. Warendorf (Westf.), J. Schnellsche Buchhandlung (C. Leopold), 1947, 64 S. Veröffentlichung des „Katholischen Bildungswerks" (Dortmund).

Schulz, † Alfons, **Biblische Worte und Namen.** Ein Hilfsbuch für den Bibelleser. Warendorf (Westf.), J. Schnellsche Buchhandlung (C. Leopold), 1947, 92 S. Veröffentlichung des „Katholischen Bildungswerks" (Dortmund).

Zwei nachgelassene Schriften von A. Schulz, der nach seiner Ausweisung aus Breslau in Körtlinghausen eine Zuflucht gefunden hatte und am 7. Mai 1947 zu Lippstadt (Westf.) im Exil gestorben ist. Dem Katholischen Bildungswerk in Dortmund ist es zu danken, daß es die beiden Büchlein zum Druck gebracht hat. H. Raskop zeichnet als Herausgeber und schickt jedem ein Vorwort voraus.

1. Es lag für einen Mann wie A. Sch., der ganz in biblischer und aus der Bibel abgeleiteter liturgischer Frömmigkeit lebte, nahe, in dem großen Unglück, das ihn mit Millionen seiner Landsleute im Osten traf, in jenen Schriften Trost zu suchen, denen seine Lebensarbeit gegolten hatte, im AT.

Es zeugt von der unverwüstlichen, lebendigen Kraft, die in diesen Büchern ruht, daß zu allen Zeiten von biblischem Geiste erfüllte Christen dort Tröstung zu finden wußten. Auch in den unsagbaren Leiden, welche die erste Hälfte dieses Jahrhunderts auf die gequälte Menschheit häuft, bewähren sie wieder ihre Kraft. Das ist im Wesen der atl. Weltdeutung und Frömmigkeit begründet, die ganz im Natürlichen wurzelt und sich nicht durch mystische Schwärmerei in jene Sphären verliert, die dem gesund Empfindenden auch im Unglück ewig verschlossen bleiben.

Sch. wählte für sein Trostbüchlein Koh. und Hab. aus. H. Schneider fügte noch 10 Psalmen aus der Sch.schen Ps.-Übersetzung hinzu.

Ergreifend wird in Koh. — Sch. schreibt Kohaelet — die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge behandelt. Es ist kein grundsätzlicher Pessimismus, sondern der beredte Ausdruck der Erfahrungstatsache, daß nichts in der Welt Bestand hat. Koh. steht in dieser Beziehung nicht so vereinzelt im AT da, wie man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Weithin berührt er sich mit Gedanken aus den Reden Jobs.

Da Sch. als Meister in der Kunst des Übersetzens anerkannt ist, bedarf es keiner weitläufigen Empfehlung. 1, 2 weicht von der traditionellen „Eitelkeit" ab und lautet nun: „Wahn über Wahn, spricht Kohaelet, Wahn über Wahn: alles ist Wahn."

Auch Hab. mutet stellenweise sehr modern an. Die Kaldäer, die ausziehen, um andere Völker zu unterjochen und auszubeuten, der Gewaltherrscher, der seinen eigenen Willen zum Gesetz macht, die göttliche Gerechtigkeit, die sich an ihm vollzieht, sind Typen, die man in der Geschichte aller Zeiten wiederfinden mag, so wie auch das Vertrauen Israels auf Gott das Vorbild eigener Hoffnung werden kann.

2. Der erste Teil behandelt: Bibel, Kanon, die einzelnen Bücher des AT und NT, den biblischen Urtext und die Übersetzungen, gibt also eine kurze, für Laien gedachte „Einleitung in die Hl. Schrift", die gewiß vielen Bibellesern willkommen sein wird. Der zweite Teil bringt die Erklärung biblischer Namen und zum Schluß ein Kapitel über „Biblische Ausdrücke in der Liturgie". Da das Manuskript bereits vor 1945 abgeschlossen wurde, fehlt auf S. 38 ein Hinweis auf die neue lateinische Ps.-Übersetzung.

Münster (Westf.). Friedrich Schmidtke.

Michaelis, D. theol. Wilhelm, Professor an der Universität Bern, **Die Erscheinungen des Auferstandenen.** Basel, Heinrich Majer, ohne Jahr (160 S. gr. 8°). Fr. 6,50.

Im Jahre 1940 hat Emanuel Hirsch in seiner Schrift: „Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube" die biblischen Auferstehungsberichte mit einem kaum überbietbaren Radikalismus und einem zügellos sezierenden Scharfsinn zu entwerten gesucht. Ihm ist bald darauf Paul Althaus entgegengetreten, und jetzt hat Wilhelm Michaelis sich der mühevollen Arbeit unterzogen, den hyperkritischen Ausführungen Hirsch's bis ins einzelne nachzugehen und aufzuzeigen, wie wenig beweisend sie sind und wie unausgeglichen das Ganze ist, selbst wenn man es von den eigenen Voraussetzungen des Kritikers aus betrachtet. Man lese z. B. (S. 32 ff.) die Ausführungen über die wilde Kombination, die den Seewandel Jesu als ursprüngliche Auferstehungsgeschichte und die Episode mit Petrus (Mt 14, 28—31) als Vorlage für die Erscheinung des Auferstandenen vor Petrus erweisen will.

Hirsch faßt die Auferstehungsberichte als üppig wuchernde Legende auf, die einen angeblich ursprünglichen Schluß des Markusevangeliums bewußt beseitigt habe, um den gänzlich ungeschichtlichen Typus der jerusalemischen Erscheinungen zu schaffen und den Auferstandenen in recht sinnlicher Weise als Reisenden auf dem „Weg vom Grabe zum Himmel" mit dem „durch die Erscheinungen bedingten Reiseaufenthalt" darzustellen, während in Wirklichkeit nichts weiter vorliege als ekstatische Visionen der Jünger in Galiläa. Demgegenüber geht Michaelis davon aus, daß das Mk-Ev von vornherein darauf angelegt gewesen sei, mit 16, 8 zu schließen, und daß es „auch vor und neben Markus k e i n e Erscheinungsberichte als festen und geformten Bestandteil der Überlieferung gegeben hat" (S. 6), während der kanonische Schluß wohl aus der Mitte des 2. Jahrhunderts herstamme und ein „sehr fragwürdiger Zeuge" sei (S. 46). Als älteste zuverlässige Überlieferung ergäben sich, gerade umgekehrt wie Hirsch meint, die Erscheinungen in Jerusalem. Dagegen sei das, was von Galiläa als Erscheinungsort berichtet wird, sekundär, und es könne „h ö c h s t e n s eine galiläische Erscheinung vor einem Teil der Jünger als einigermaßen gesichert gelten" (S. 72).

Die Untersuchungen von M. sind, wo sie gegen die Hyperkritik von Hirsch gerichtet sind, von einem wirklich soliden und besonnenen Scharfsinn getragen. Man folgt ihnen mit weitgehender Zustimmung und freut sich, wie trefflich z. B. der Unterschied zwischen Visionen und Erscheinungen herausgearbeitet, und wie aus der minutiösen Behandlung der Worte des Sehens (namentlich des ὤφθη) dargetan wird, daß die Erscheinungen kein rein natürliches Sehen, sondern eine vom Erscheinenden bewirkte Offenbarung bilden, bei der es auch vorwiegend auf die Wortoffenbarung ankommt. Dagegen überspitzt M. seinerseits im Kampf gegen die Übersteigerung des galiläischen Erscheinungstypus dessen Entwertung und kommt hier wie bei manchen anderen Fragen zu Resultaten, die mir bedenklich erscheinen.

So halte ich es trotz aller gegenteiligen Beweisversuche für völlig undenkbar, daß Markus von vornherein sein Evangelium mit ἐφοβοῦντο γάρ schließen wollte, ohne irgendeinen Auferstehungsbericht anzufügen. Wie immer man über die Frage des Schlusses denken mag — der kanonische Schluß verdient jedenfalls nicht das scharf abwertende Urteil —, irgendeine Äußerung des Auferstandenen gehört einfach als Abschluß zu dem planmäßig angelegten Evangelium. M. will ja tatsächlich nicht an dem Alter der Erscheinungsberichte zweifeln (vgl. S. 10), auch hat er durchaus recht, daß die Überlieferung über die Erscheinungen ganz anders geartet sein mußte als die über das Leiden Jesu. Denn die Leidensgeschichte ist eine zusammenhängende Folge von Geschehnissen im irdischen Leben Jesu, während die Erscheinungen jeweilig einmalige Offenbarungen des Auferstandenen sind, der nicht mehr in irdischen Verhältnissen dauernd unter seinen Jüngern weilt. Daraus erklären sich die verschiedenartigen Einzelberichte, die die Überlieferung zunächst in ihrer Vereinzelung festgehalten hat, und die dann in wechselnder Auswahl sich in den Evangelien niedergeschlagen haben. Solche Offenbarungen des Auferstandenen muß Markus gekannt haben und in irgendwelcher Auswahl an den Schluß seines Evangeliums haben stellen wollen.

In dem Bestreben, alles, was auf Galiläa als Ort von Erscheinungen hinweist, als sekundär hinzustellen, sucht M. einen Widerspruch zwischen Mk 16, 7 (= Mt 28, 7, der Engelauftrag, nach Galiläa zu gehen, um den Auferstandenen zu sehen) und Mk 14, 28 (= Mt 26, 32, die Worte im Anschluß an die Leidensweissagung: nach meiner Auferstehung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen) zu konstruieren: Da die Apostel unmöglich in den letzteren Worten an Erscheinungen des Auferstandenen denken konnten, müßte damit die Parusie gemeint sein (vgl. S. 64 f.). Nun ist es richtig, daß die Apostel hier wie so oft die Tragweite von Jesu Voraussage nicht erfaßt haben. Aber Jesus selbst denkt doch viel wahrscheinlicher an Offenbarungen nach seiner Auferstehung als an die Parusie, die in dem προάξω auch nicht von ferne angedeutet vorliegt. Man wird umgekehrt in Mk 16, 7 eine Bestätigung dafür finden, wie Jesus das für die Apostel damals rätselhafte Wort gemeint habe, und die gegenüber Mk 14, 28 hier gebotene Erweiterung: „dort werdet ihr ihn sehen" ist einfach eine sachgemäße Verdeutlichung, die nach der erfolgten Auferstehung ganz am Platze ist. Es ist auch eine Übertreibung, daß die aktiven Worte vom „Sehen" des Auferstandenen sekundär seien (vgl. S. 16). Zwar ist es unleugbar, wie M. gut darstellt, daß es sich um eine besondere Art des „Sehens" handelt, und daß meist Offenbarungsworte mit einer solchen vom Auferstandenen selbst bewirkten Offenbarung verbunden sind. Jedoch brauchen damit die aktiven Worte vom „Sehen" nicht in Widerspruch zu stehen, und sie sind nicht so isoliert, wie M. es S. 16 will. Denn außer Mt 28, 7. 10. 17 und Mk 16, 14 ist nicht nur Jo 20, 20, sondern auch Jo 20, 25; Lk 24, 39, indirekt Lk 24, 37 davon die Rede. Wenn Mk 16, 8 (der Eindruck des Grabeserlebnisses auf die Frauen) sich auch ganz gut an 16, 6 anschließt, so ist der dazwischen liegende Vers damit in keiner Weise verdächtig geworden; vielmehr verbindet er sich vortrefflich mit Vers 6, und Vers 8 ist dann ebensogut die Folge der beiden vorausgehenden Verse 6 und 7. Sehr wenig beweisend sind vor allem auch die Gründe für den sekundären Charakter von Mt 28, 9—10 (die Erscheinung Jesu vor den Frauen und die Sendung der Apostel nach Galiläa). Der griechische Gruß χαίρετε ist in der griechischen Form des Mt-Ev ebensowenig überraschend wie Apg 15, 2 und Jak 1, 1. Und da tatsächlich außerdem noch zweimal bei Mt (26, 49 und 27, 29) der gleiche Gruß vorkommt, so fällt jedes Bedenken weg. Selbst wenn man annehmen wollte, daß Judas im Garten Gethsemani griechisch gesprochen habe (26, 49), ist das für die Formulierung der Worte bei Mt gleichgültig. Ebensowenig streitet bei Mt 28, 9 die Proskynese der Frauen mit der folgenden Anrede: Fürchtet euch nicht. Denn die Proskynese ist nicht bloß „liebkosende Gebärde", sondern gleichzeitig „numinose" Ehrfurcht und Scheu. Darum ist das aufmunternde Worte des Auferstandenen durchaus am Platze, ebenso wie Mt 28, 8 „Furcht und große Freude" psychologisch völlig begreiflich nebeneinander stehen (und darum keinen Anlaß zur Beanstandung dieses Verses bieten). Unverständlich ist mir das Bedenken aus dem artikellosen Gebrauch des Namens Jesus Mt 28, 9. Gewiß steht in der überwiegend großen Zahl der Fälle ὁ Ἰησοῦς. Aber es gibt in allen Evangelien Beispiele für den artikellosen Gebrauch, bei Mt selbst noch 20, 30 und 26, 51. Ebenso unberechtigt ist der Anstoß an der Wendung „meine Brüder", statt der angeblich erwarteten „meine Jünger" 28, 10, was nach M. natürlicher wäre. Der Brudername ist hier, wenn auch die Apostel gemeint sind, ebenso am Platze wie Jo 20, 17 und auch Lk 22, 32. Vor allem aber wird an den zahllosen Stellen, wo von μαθηταί die Rede ist, niemals von „meinen Jüngern" gesprochen. Die einzige scheinbare Ausnahme ist Mk 14, 14 (und Parallelen). Allein hier legt Jesus den Aposteln die Worte in den Mund, die sie zum Besitzer des Abendmahlssaales sprechen sollen: Sie sollen sagen, der Meister ließe nach dem Raume fragen, „wo ich das Passa mit meinen Jüngern esse" (Jo 13, 35 und 15, 8 liegen ganz anders und sind nicht zu vergleichen). Demgemäß bestehen gegen Mt 28, 9 f. als ursprünglichen Bestandteil des Mt-Ev gar keine ernsthaften Bedenken. Und wenn M., um die ganze Perikope Mt 28, 16—20 „als alten Beleg für den galiläischen Typus" auszuscheiden, mit der Möglichkeit rechnet, „daß erst Matthäus (oder schon seine Vorlage) deswegen, weil während der galiläischen Wirksamkeit Jesu mehrmals von einem Aufenthalt auf Bergen die Rede ist, als weitere Ortsbestimmung Galiläa beigefügt hat" (S. 68 f.), so ist das reine Konstruktion. Man könnte in diesem Sinn übrigens ebensogut umgekehrt kombinieren: Weil wiederholt von Bergen die Rede ist, hat man zu ursprünglichem Galiläa noch den Berg hinzugefügt. Nach Anm. 74 (S. 141) rechnet M. sogar mit der Möglichkeit, daß Mt 28, 16 ff. „überhaupt erst einer späteren Überarbeitung des Mt-Ev" angehöre.

Mit Recht betont M. gegen Hirsch, daß man die Zeit von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt nicht als „Reiseaufenthalt" Jesu auf Erden zwischen Grab und Himmel betrachten darf. Und weiter ist zutreffend, daß die Himmelfahrt am vierzigsten Tage den einfachen Abschluß der Erscheinungen bedeutet. Der Auferstandene ist tatsächlich nicht mehr im irdischen Leben und schon vor der Himmelfahrt in einem besonderen, mit unserem irdischen Verstande nicht völlig aufzuhellenden Sinne bereits bei Gott. Das berechtigt aber nicht zu solchen Unterscheidungen, wie sie zu Jo 20, 17 ff. gemacht werden (S. 74 ff.). Darnach soll die Erwähnung des „Aufsteigens" zum Vater in der Mahnung an Magdalena Jo 20, 17 nicht die Himmelfahrt im Sinne von Apg 1, 9 meinen, sondern „den Abschluß des Gesamtvorganges" der „Auferstehung". Wenn das wirklich die Meinung des Evangelisten wäre, dann wäre sie, wie M. selbst gesteht, „höchst eigenartig" und würde an keiner anderen Stelle des NT zu finden sein. Aber gerade deswegen sollte man gegen eine solche Erklärung Bedenken haben. Der Hinweis auf die wirkliche Himmelfahrt läßt sich im Zusammenhang wohl verstehen, wenn man das Noli me tangere zutreffend erklärt. In der gleichen Richtung übrigens wie M. dies tut, hat u. a. auch Pater Rösch (Bibl. Zeitschrift 14 [1916/17] 331—337) die Worte verstanden.

M. bestreitet, daß am Schluß des Lk-Ev die Himmelfahrt erwähnt sei, und hält die letzten Verse (Lk 24, 50—53) für einen einfachen Erscheinungsbericht, nach dem der Auferstandene so wie bei anderen Erscheinungen sich entfernt (διέστη). Die folgenden Worte: „Und er wurde in den Himmel emporgetragen" sollen nicht ursprünglich sein. Vom textkritischen Standpunkt aus spricht jedoch die große Wahrscheinlichkeit für die Echtheit dieser Worte, und selbst wenn sie fehlen, klingt das Ganze durchaus wie ein Himmelfahrtsbericht. Freilich nur wie eine abgekürzte Zusammenfassung, und wenn man den Anfang der Apostelgeschichte hinzunimmt, fühlt man, wie die kurzen Worte die Verknüpfung mit dem neuen Buche sein sollen. Der ganze Schluß des Lk-Ev ist eine so gedrängte Zusammenfassung, und deswegen ist es durchaus möglich, daß 24, 44 zeitlich an das Vorhergehende nicht unmittelbar anknüpfen soll, wenn es auch nicht ausdrücklich markiert ist. Unzutreffend ist jedenfalls, daß aus dem πρὸς Βηθανίαν Lk 24, 50 geschlossen werden müsse, die Szene spiele sich „gar nicht auf

einem Berge, sondern am Fuße des Ölberges, da, wo der Weg nach Bethanien abzweigt", ab (Anm. 73 auf S. 140 und S. 90). Denn der alte Weg von Jerusalem nach Bethanien führte über den Ölberg, wie Jesus selbst vor dem Leidenspassa diesen Weg in umgekehrter Richtung von Bethanien aus benutzt hat.

Was M. über die paulinischen Erscheinungsberichte sagt, findet weitgehend meine Zustimmung. Doch ist es nicht ganz richtig, daß Paulus „nirgends" mit „Apostel" ausschließlich die Zwölf bezeichnet (S. 37). Nur insofern trifft das zu, als Paulus sich selbst, sonst aber niemanden, mit den Uraposteln auf eine Stufe stellt. Namentlich im Galaterbriefe zerstört man den Kern der Beweisführung, wenn man 1, 17. 19 das Wort Apostel „in einem weiteren Sinn" versteht, wie es bei Paulus tatsächlich manchmal vorkommt. Es freut mich, daß M. Gal 1, 19 in der Weise interpretiert, wie ich es von jeher getan habe, daß nämlich Paulus „neben Petrus nur Jakobus, aber keinen weiteren der Apostel gesprochen" habe. Nur sehe ich, anders als M., bei dieser Erklärung in Gal 1, 19 eine Hauptbeweisstelle dafür, daß Jakobus zu den Uraposteln gehört hat.

Eine gewisse Unklarheit bleibt in Folgendem bestehen: Gerade weil M. zu Auferstehung und Erscheinungen durchaus positiv eingestellt ist, weiß man im Rahmen seiner Ausführungen nicht recht, wie das leere Grab eigentlich zu werten sein soll. Gewiß ist es völlig zutreffend, daß „der Beitrag, den das leere Grab auch seinerseits durchaus zu liefern vermag, auf der Voraussetzung (beruhe), daß die Tatsache der Auferstehung durch die Erscheinungen bereits im Wesentlichen gesichert ist" (S. 127). M. drückt sich ja nirgends so aus wie Althaus, der die Tatsache des leeren Grabes ebenfalls anerkennt, aber meint, die Auferstehung hätte auch ohne das Leerwerden geschehen können. Immerhin scheint auch M. gegen den Begriff des verklärten Leibes Bedenken zu hegen (vgl. S. 93). Aber vielleicht hängt diese Unklarheit auch nur damit zusammen, daß es sich hier tatsächlich um Dinge handelt, die über den irdischen Bereich hinausliegen und überhaupt nicht völlig vorstellbar gemacht werden können.

Ich habe im Vorausgehenden eine ganze Anzahl von Bedenken angemeldet. Doch möchte ich durchaus nicht dahin mißverstanden werden, daß diese Bedenken gegenüber dem Wertvollen des Buches von M. überwiegen. Es steckt vielmehr soviel Gutes in der scharfsinnigen Untersuchung, und der Radikalismus wird so überzeugend abgewiesen, daß das Studium des Buches sehr lohnend ist und viel Anregung bietet. Leider ist der Verlag einer viel verbreiteten Unsitte gefolgt und hat an keiner Stelle des Buches ein Datum angebracht, aus dem sich das Erscheinungsjahr (jedenfalls 1944) ergibt. Für die wissenschaftliche Benutzung eines Buches in späterer Zeit ist es unter Umständen sehr wichtig, jedenfalls wünschenswert, zu wissen, in welchem Jahre es erschienen ist.

Münster (Westf.). M. Meinertz.

1. **Altaner,** Berthold, **Patrologia,** 3. edizione, aggiornata e ampliata dall' autore, riveduta dal Dott. A. Ferrua S. J. Torino, Casa Editrice Marietti, 1944 (XX, 385 S.).

2. **Altaner,** Berthold, **Der Stand der patrologischen Wissenschaft und das Problem einer neuen altchristlichen Literaturgeschichte** in „Miscellanea Giovanni Mercati" in Studi e Testi 121, Vol. I. Citta del Vaticano 1946, 38 S.

1. Die erste Auflage der Patrologie Altaners, die 1938 im Verlag Herder erschien, konnte ich in dieser Zeitschrift 1938 Sp. 230/2 als hervorragende Leistung rühmen. Das Buch hat sich sowohl als Textbuch für Studierende wie auch als Hilfsmittel der Forschung glänzend bewährt. Mittlerweile war auch das Ausland auf das Buch aufmerksam geworden. 1940 erschien die erste italienische, 1941 die der italienischen Übersetzung entsprechende französische Ausgabe. 1944 kam eine spanische Übersetzung heraus, die zwei Augustiner von Escorial besorgten. Sie fügten ihr eine 66 Seiten umfassende Patrologia española als Anhang hinzu. 1947 erfolgte eine ungarische Übertragung. 1948 wird eine englische Ausgabe in New York erscheinen, der die letzte italienische Bearbeitung zugrunde liegt. Die mir zur Besprechung vorliegende italienische Übersetzung bezeichnet der Verf. als 3. Auflage, da die erste italienische Ausgabe als 2. Auflage gelten konnte, indem sie mehr als 600 Hinweise auf Neuerscheinungen brachte. Seitdem hat die Forschung nicht geruht. Trotz der großen Schwierigkeiten, die sich einmal aus der starken Behinderung der wissenschaftlichen Arbeit in der unruhigen Kriegszeit, dann aber auch aus der Beschaffung vorab der ausländischen Literatur ergaben, ist es dem unermüdlichen Fleiß des Verf. gelungen, mit weit über 1000 neuen Hinweisen das Buch auf die Höhe der Forschung zu bringen, so daß es jedem Patrologen heute unentbehrlich ist. Eine neue deutsche Auflage liegt bereits im Manuskript vor. Hoffentlich kann sie trotz der großen Schwierigkeiten, die bei uns zu Lande heute einer Buchveröffentlichung entgegenstehen, bald erscheinen.

2. Wenn ich dem Estratto aus der Festschrift für Giovanni Mercati eine etwas ausführlichere Betrachtung widme, so geschieht das deshalb, weil die hier gemachten Ausführungen einen ausgezeichneten Überblick über die patristische Forschung und ihre Probleme geben. Kap. I zeichnet die Entwicklung der patristischen Studien seit den Tagen der Mauriner, die mit Recht als erste Blüteperiode der Patrologie gewertet werden. Die zweite Blüteperiode beginnt etwa in der Mitte des 19. Jahrh. und zeigt in den Jahrzehnten um die Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts Deutschland in Führung. Es sind vor allem protestantische Theologen und die klassischen Philologen der Universitäten, die die meisten und anregendsten Beiträge liefern. Das Kapitel schließt mit einer Übersicht über die Hilfsmittel der Arbeit, an deren Spitze Harnacks Geschichte der altchristlichen Literatur und Bardenhewers altkirchliche Literatur stehen.

Kap. II zeichnet die Entwicklung seit dem Weltkrieg 1914/18. Man hatte befürchtet, daß die schwierigen Verhältnisse am Kriegsende die Forschung lahmlegen würden, das Gegenteil ist eingetreten. Eine neue Forschergeneration, die sich aus Gelehrten der verschiedenen Nationen zusammensetzte, führte die Arbeit weiter. A. kann feststellen, daß in der Zeit von 1919 bis 1943 etwa 7000 für die patrologische Wissenschaft beachtliche Veröffentlichungen erschienen.

Kap. III charakterisiert den Anteil und die Bedeutung der Beiträge, die die einzelnen Länder geliefert haben. Während um die Jahrhundertwende die protestantische Forschung die Führung hatte, ist es jetzt umgekehrt. Die bedeutenden, der vorhergehenden Epoche angehörigen protestantischen Forscher hatten weder gleich leistungsfähige Nachfolger noch auch hinreichend zahlreiche Schüler hinterlassen. Dazu hätten auch die durch den Nationalsozialismus hervorgerufenen Spannungen ganz allgemein die theologische Arbeit auf seiten der Protestanten ungünstig beeinflußt. Besondere Anerkennung finden die Leistungen des kleinen Belgien, das wohl den verhältnismäßig größten Anteil an der geleisteten Forschungsarbeit habe. Bemerkenswert ist auch die Aufwärtsentwicklung in Italien. Die päpstliche Encyklika „Deus scientiarum Dominus" hat sich dadurch, daß nunmehr eine neue, größere Anforderungen stellende Promotionsordnung in Kraft trat, erfreulich ausgewirkt. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß die in den Sprachen der kleinen Nationen geschriebenen Arbeiten für die Forschung kaum ins Gewicht fallen, da die Kenntnis dieser Sprachen von den Forschern nicht erwartet werden kann.

Besonders anregend ist das Kap. IV, das auf vordringlich behandelte Probleme und ihre Lösungen eingeht. Was die Symbolforschung angeht, so kann A. darauf hinweisen, daß durch fleißige und gewissenhafte Arbeit ein weithin bestehender Consensus der Forscher erreicht wurde. Für die Didache möchte der Verf. als gesichertes Ergebnis herausstellen, daß sie etwa um 150 entstanden

und vom Barnabasbrief abhängig sei. Auf dem Gebiete der gnostischen Literatur stehen zwei Namen im Vordergrund, Marcion und Bardesanes, deren Bedeutung durch tüchtige Arbeiten herausgestellt wurde. Während die Forschungsarbeit an Clemens von Alexandrien sich vor allem literarischen Problemen zuwandte, sind die zahlreichen Arbeiten über Origenes mehr bemüht, die dogmengeschichtlichen Probleme zu klären, die uns dieser fruchtbare Schriftsteller aufgibt. Unter den Theologen des lateinischen Westens stehen Tertullian, dessen Bedeutung für die christliche Latinität nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, und Cyprian im 3. Jahrh. im Vordergrunde des Interesses. Bei dem letzteren weist A. darauf hin, daß mit besonderem Eifer „das früher so arg mißhandelte Problem" des Kirchenbegriffes ausführlich behandelt wurde. „Mit Befriedigung kann man feststellen, daß die jetzt mit ruhiger Sachlichkeit geführte Diskussion in der Hauptfrage und manchen Nebenfragen fast zu einem unanimis consensus geführt hat. Es darf heute als geschichtlich gesicherte Tatsache gelten und muß anerkannt werden, daß Cyprian auf keinen Fall als Zeuge für den päpstlichen Primat, dessen Entwicklungsgeschichte bekanntlich auch sonst wenig gradlinig verlaufen ist, angerufen werden kann. Im Zusammenhang mit diesem Problem stehen auch verschiedene Beiträge, die der Klärung des Kirchen- und Sakramentsbegriffs des karthagischen Bischofs gewidmet sind." Was die nun folgende Zeit der großen Kirchenväter angeht, so bemerkt A., daß wir hier auf eine Fülle von noch ungelösten Fragen stoßen. Es fällt auf, daß bei den griechischen Schriftstellern die Forschung sich verhältnismäßig stark mit literargeschichtlichen und dogmengeschichtlichen Problemen befaßt, ja daß man sich besonders eifrig um das Schrifttum weniger wichtiger Autoren bemüht, weil man gerade hier besonders reizvolle Forschungsergebnisse erwarten kann. Unter den lateinischen Kirchenvätern beansprucht besonderes Interesse der hl. Augustinus, über den in der Zeit von 1925—1940 nicht weniger als 800 Publikationen erschienen sind. Hier ist besonders erfreulich die Veröffentlichung der seit der Maurinerausgabe neu aufgefundenen Predigten Augustins, die wir G. Morin verdanken. Derselbe Gelehrte hat das große Verdienst, uns eine kritische Ausgabe der Predigten des einflußreichen südfranzösischen Bischofs Caesarius von Arles vorgelegt zu haben. Spanische Gelehrte haben sich anläßlich des Isidor von Sevilla-Jubiläums (1936) eifrig mit ihrem Landsmann beschäftigt und manche Probleme geklärt, die das Schrifttum dieses großen Encyklopädisten aufwirft.

Kap. V ist den wichtigsten Neufunden und Inedita gewidmet. A. meint, daß das neue patristische Quellenmaterial sowohl dem inneren Werte wie dem Umfange nach durchaus den Vergleich mit den in den vorausgegangenen Jahrzehnten hinzugekommenen Texten aushalte. Besonders ergiebig war die Ausbeute an Texten der spätgriechischen Schriftsteller, die in Katenen und syrischen Übersetzungen sich erhalten haben.

Das Schlußkapitel berichtet von dem Plan des Verf., den inzwischen veralteten „Großen Bardenhewer" durch eine altchristliche Literaturgeschichte zu ersetzen. Keiner kann die Bedeutung eines solchen Werkes verkennen. Es stellt an die Arbeitskraft des Verf. gewaltige Anforderungen; man denke nur an die schwierigen Arbeitsbedingungen der heutigen Zeit. Man möchte aufrichtig wünschen, daß der Plan gelingt und die Bitte des Verf., der seine glänzend ausgebaute Spezialbibliothek im Kriege verloren hat, ihn durch Zuweisung neuer Publikationen und älterer Schriften zu unterstützen, aufmerksame Ohren findet. Bekanntlich hat Bardenhewer sein von der Kritik allseits anerkanntes Werk als Geschichte der altkirchlichen Literatur bezeichnet. A. möchte sein Werk als altchristliche Literatur herausgeben. Man wird ihm darin zustimmen, denn im Rahmen einer genetischen Geschichtsdarstellung müsse auch die außerkirchliche Literatur und ihr theologischer Gehalt wegen der engen Beziehungen und Wechselwirkungen, die sie mit der kirchlichen Literatur verbinden, in die Darstellung mit einbezogen und in ihrer Bedeutung gewürdigt werden. Sodann möchte er das von Bardenhewer beliebte Verfahren insoweit ergänzen, daß er die Darstellung möglichst aus den Quellen selbst hervorwachsen läßt und auch in beschränkter Auswahl charakteristische Texte bringt. Auch die handschriftliche Überlieferung wichtiger Schriften soll eingehender behandelt werden. Am Schluß steht ein Hinweis auf zwei wichtige Problemreihen. Es sei eine lohnende Aufgabe, die Zahl der anonym und pseudonym überlieferten Schriften der Väterzeit einheitlich und vollständig zu erfassen und nach Herkunft und Entstehungszeit zu bestimmen. Sodann verdiene die Übersetzungsliteratur eine besondere Aufmerksamkeit. A. weist auf ein Memorandum hin, zu dem ihn 1942 die Berliner Akademie der Wissenschaften aufgefordert hatte. In ihm ist die Möglichkeit erwogen, in einem besonderen Corpus wichtige Übersetzungen der griechischen Väterliteratur zu veröffentlichen.

Zum Schluß eine Anregung. Es wäre sehr zu wünschen, wenn dieser für die Forschung so wichtige Aufsatz in einer Sonderausgabe einem weiteren Kreise zugänglich gemacht werden könnte. Es wäre überhaupt zu überlegen, ob nicht angesichts der Tatsache, daß wir durch den Zwang der Verhältnisse von der wissenschaftlichen Arbeit zumal des Auslandes so lange ausgeschlossen waren, solche Übersichten für alle Sparten der Theologie uns geboten würden. Sie würden der theologischen Forschung höchst wertvolle Anregung geben.

Siegburg. W. Wilbrand.

Kempf, Theodor Konrad, **Christus der Hirt.** Ursprung und Deutung einer altchristlichen Symbolgestalt. Rom, Officium Libri Catholici, 1942 (VII, 205 S.).

Die vorliegende durch † Prof. Paul Styger angeregte theologische Dissertation der Päpstl. Gregorianischen Universität „versucht, den Inhalt der Hirtengestalt theologisch zu ergründen und auf die Anschauungen und Symbolgedanken des Lebensbereiches zurückzuführen, der im Hirten Christus erkannte und darstellen wollte" (S. V). Aus zeitbedingten Gründen konnte leider das reiche Bildmaterial nicht beigefügt werden. Verf. hofft aber, es später in einer Arbeit über Hirt und Orante vorlegen zu können. Ebenso soll dann eine umfassende Untersuchung des monumentalen Bestandes der altchristlichen Hirtendarstellungen folgen. K. ist sich der Schwierigkeiten mancher vorgetragenen Lösung wohl bewußt und gesteht ehrlich, „er würde heute vieles anders darstellen, vorsichtiger abwägen und ergänzen" (S. VI). Der reiche Inhalt der Untersuchung soll im folgenden wenigstens kurz skizziert werden.

Die Arbeit gliedert sich in sechs nach Umfang und Bedeutung sehr verschiedene Abschnitte. I. Ursprung und Deutung des Guten Hirten in der frühchristlichen Kunst (S. 1—13). Mehr und mehr sieht man in der Hirtengestalt eine eigene Schöpfung der christlichen Kunst. Die traditionelle Deutung erkennt im Symbol des Guten Hirten Christus als Retter der Seelen und als Lehrer und beruft sich dafür auf die Hl. Schrift, auf die Monumente und ihre Deutung, sowie auf eine vorausgesetzte Funeralsymbolik. Dazu äußert K. begründete Zweifel und spricht die Vermutung aus, daß man „auf einen bestimmten Inhalt, der der Gestalt ihre unverkennbare Eigenprägung als Hirt gab", schließen dürfe (S. 9). Er möchte daher „an der Einheit der Hirtengestalt festhalten und von ihrem Inhalt her die anscheinend verschiedene Tätigkeit . . . verstehen" (S. 10). Zumal die jugendliche Idealgestalt des Hirten fordert zum Verständnis „Kenntnis des Lebensbereiches, der Gedanken- und Vorstellungswelt, der Kultur, des Wissens und der Denkformen der

Zeit, die diese Gestalt in ihrer Eigenart schuf und verstand" (S. 10). Deshalb sieht K. seine Aufgabe darin, „den verschiedenen Einflußsphären nachzugehen, ihren Geltungsbereich und Fernwirkungen abzugrenzen", um „Sinn und Inhalt der Hirtengestalt vom frühchristlichen Lebensbereich her aufzuweisen" (S. 12). Diesem Zweck dienen die folgenden vier Abschnitte: II. Hirtengestalt und Hirtengleichnis in der Hl. Schrift (S. 14—41); III. Das Bild von Hirt und Herde im frühchristlichen Schrifttum bis Clemens von Alexandrien (S. 42—82). Es ergibt sich daraus, daß Ursprung und Heimat der Hirtengestalt als Bild Christi im christlichen Lebensbereich zu suchen ist. Der Gute Hirte ist Christus, der von Gott gesandte Erlöser, der verklärte Kyrios. Die Parabel vom verlorenen Schaf bei Luk hat „wenig Einfluß auf Inhalt und Deutung der frühchristlichen Hirtengestalt gehabt . . . Nicht die Parabel hat die Hirtengestalt Christi bestimmt, sondern das Gleichnis ist in seiner Auslegung dem schon vorliegenden Inhalt des Hirtenamtes Christi angeglichen, bzw. auf die Herabkunft des Logos und die Heimholung der verlorenen Menschheit umgedeutet worden" (S. 81). Darum untersucht der IV. Abschnitt die Christusgestalt des zweiten Jahrhunderts (S. 83—96). Im Urchristentum erscheint Christus als Kyrios und Soter. „Von diesen beiden gewaltigen Themen her gestaltet sich dann das Bild Christi auf der Grundlage johanneischer Logostheologie" (S. 94). Der Logos ist Lehrer und Gesetzgeber der Menschheit, Erlöser und Begründer des neuen Lebens und König und Herr der Ewigkeit. „Das ist die Christusgestalt der Urkirche und des zweiten Jahrhunderts, die wir suchten und die wir hinter dem Bilde des göttlichen Hirten ahnten" (S. 96). Deshalb der V. Abschnitt: Hirte ist der Logos (S. 97—149). Der Logoshirte begegnet uns im hellenistischen (Hirt = König, = Logos, = Mysteriengottheit), gnostischen (Erlöser als guter Hirt; Bild vom verlorenen Schaf) und im christlichen Bereich. Vom Schrifttum darf man auf die künstlerische Darstellung schließen, auch in der Grabeskunst, selbst wenn man sie als Volkskunst anspricht. Denn der Logosgedanke war dem Volke durch die stoische Philosophie wohl vertraut. Die jugendliche Hirtengestalt deutete die Gottheit des ewigen Logos an, der in der antiken wie in der christlichen Symbolik mit der Sonne verglichen wurde. Auch die künstlerische Ausgestaltung (Melkeimer, Stab und Syrinx) wird gerade im Zusammenhang mit der schriftlichen Überlieferung und Symbolik sinnvoll und verständlich. Vor allem die Hirtenflöte ist nicht nur bukolische Zutat, sondern Hinweis auf den Logoshirten, der seinen Schafen das Leben schenkt und vermittelt. In der Grabeskunst wirkte noch die Volksanschauung mit, daß Musik und Gesang die Hauptbeschäftigung der Seligen sei, weshalb an Stelle des Logoshirten zuweilen Orpheus erscheint.

Im letzten und wichtigsten Abschnitt wendet sich K. der Gestalt des Guten Hirten, ihrem Inhalt und Ursprung zu (S. 150—195). Das Christusbild der Urkirche hat seine künstlerische Heimat im Hellenismus. In ihm standen religiöses Ideengut und künstlerische Gestaltung in regem Austausch. Somit bot die antike Kunst für die altchristliche Hirtengestalt eine reiche Auswahl an Motiven und Formen, z. B. in den Hirtenidyllen. Aber der Beginn der christlichen Kunst liegt nicht in der einfachen Übernahme derselben, ihr Ausgangspunkt lag vielmehr im Symbol. Darum kennt die älteste christliche Kunst keine Darstellung eines Hirtenidylls, wohl aber die Symbolgestalten des Guten Hirten und der Orante. Stillschweigend macht K. sich hier wohl die Meinung F. Gerkes zu eigen, der in der Gegenüberstellung dieser beiden, wie sie häufig begegnet, eine Urkomposition der christlichen Kunst erblickt (vgl. S. 8). Er versucht nun eine Deutung der Gestalt des lammtragenden jugendlichen Hirten, die dieser angenommenen Urkomposition entspricht. Die übliche Deutung auf die Rettung der Seele des Verstorbenen oder die Heimholung des Sünders versagt hier. Dagegen verwerten manche Vätertexte das Bild des lammtragenden Hirten, um das Verhältnis der beiden Naturen in Christus zu erklären. So deuten Basilius von Seleucia und Eusebius von Emesa (bei Theodoret) das Lamm, das der Sohn Gottes trägt, auf die menschliche Natur Christi, die er hinopfert für das Heil der Welt. Diese Symbolik lasse sich bis ins 2. Jahrh. zurückverfolgen. Die Beweistexte knüpfen teils an die Erzählung von Isaaks Opferung, teils an die Parabel vom verlorenen Schaf an. Aber K. übersieht, daß in keinem der vielen angeführten Texte, die von Christus als dem Lamme (und dem Hirten) sprechen, ein klarer Hinweis auf den lammtragenden Hirten gegeben ist. Wohl aber ist diese Deutung klar ausgesprochen in der abschließend aufgeführten Homilie des Petrus Chrysologus. Auch bei Tertullian bemüht sich K., diese allegorische Deutung des Gleichnisses als Grundlage der Symbolgestalt des Guten Hirten nachzuweisen. Tertullian kennt das Lamm als eucharistisches Symbol, damit hat K. gewiß recht. Aber daraus nun zu schließen, daß die von Tertullian erwähnten Hirtenbilder auf den eucharistischen Glasbechern — so mit Recht K.! — im Sinne einer allegorischen Auslegung der Parabel vom verlorenen Schaf zu deuten seien, scheint mir nicht angängig, zumal Tertullian selbst das Gleichnis auf die Heimholung des Sünders, bzw. später auf die Rettung der Heiden bezieht. In den ältesten Darstellungen ist das Lamm des Hirten als Widder gekennzeichnet. Das ist bedingt durch die atl. Vorbilder, weist aber auch auf den Ursprung und die künstlerische Heimat der Symbolgestalt hin. Urtyp ist nicht Attis oder Hermes Kriophoros, sondern der widdertragende Opferträger in der altorientalischen Kunst. Es ist nicht ein Kultbild, sondern eine dienende Priestergestalt, die als allgemein menschliches, religiöses Motiv in sich geeignet war, Form und Vorbild des göttlichen Opferträgers zu sein. — Die Gegenüberstellung von Hirt und Orans sei unverkennbare Eigenart der ältesten christlichen Kunst. Diese weibliche Symbolgestalt gehöre als Braut des Lammes zum Hirten. Das sei ältestes christliches Gedankengut. Mit der Logostheologie entfalte sich auch der Gedankenkreis um die Sponsa-Ecclesia, der in den Kommentaren zum Hohenlied überreiche Gestaltung fand. Besonders bei Origenes verbindet sich damit die Hirtensymbolik. Das künstlerische Vorbild für die Orante scheine in den Frauengestalten der sog. Hochzeitssarkophage zu liegen. Die schon bei Origenes einsetzende Deutung der Braut des Hohenliedes auf die einzelne Seele hat vielleicht in der altchristlichen Kunst zur Individualisierung der Orans geführt. — Für die später folgende Untersuchung der Denkmäler deutet K. jetzt schon an, daß eine „Patentlösung" für alle Monumente nicht mehr in Frage kommt. Er macht dabei bedeutsame Ausführungen über die Problematik der Deutung, bei der besonders das Wesen der Allegorie zu beachten sei. Bei ihr muß man Bild und Gegenbild, objektiven und intentionalen Inhalt unterscheiden. Dasselbe Verhältnis nimmt K. auch für das Symbol in der bildenden Kunst an. Auf den Guten Hirten angewandt, besagt das, daß der antike Mensch im lammtragenden Hirten nichts anderes sah als den guten Hirten, der das verlorene Schaf rettet. Der gute Hirte aber erschließt im Gegenbild den Christus-Logos, den menschgewordenen Erlöser. — Der Gute Hirte ist nicht wirkliches Bild Christi, sondern Symbolgestalt, was bei der Bilderfeindlichkeit mancher Kirchenväter im Auge zu behalten ist. So lehnt Eusebius von Cäsarea die Bilder grundsätzlich ab, läßt aber Symbolgestalten zu und bringt selbst eine schöne Deutung des Hirtensymbols. Es ist das „siegbekleidete Zeichen wider den Tod und die Schlachtreihen der Dämonen", ein Gedanke, der besonders in der Grabeskunst passend war. In ihr hat sich das Hirtenbild auch am längsten gehalten, während es sonst seit dem 5. Jahrh. aus dem altchristlichen Typenschatz verschwindet.

Die Untersuchung stellt keine leichte Lektüre dar. Aber das Ergebnis ist bestechend wegen der Einheitlichkeit des Gedankens und der Großartigkeit der Konzeption. Doch bleiben gewisse Bedenken. Einmal halte ich es (trotz S. 134 f.) für wenig wahrscheinlich, daß das Volk die subtilen Spekulationen der Theologen im Hirtensymbol ausgedrückt gefunden habe. Dann ist m. E. nicht genügend beachtet, daß — wie K. selbst gewiß weiß — der Inhalt eines Symbols ein mehrfacher sein kann. Manche der angeführten Texte sprechen zwar die allegorische Deutung des Lammes klar aus. Aber das genügt noch nicht für die Annahme, daß die Künstler dieselbe wiedergeben wollten. Die andere Deutung war einfacher und näherliegend. Zudem scheint mir nach den Texten die von K. ausgewertete theologische Spekulation erst spät (4. und 5. Jahrh.) aufzutreten. Bei Origenes ist außer dem schon oben angeführten Bedenken zu beachten, daß die zitierten Texte in der Übersetzung des Rufin vorliegen, der nachweislich Einschaltungen vorgenommen hat, so daß es unsicher bleibt, ob es sich hier wirklich um Eigengut des Origenes handelt. Vor allem aber scheint mir der Ausgangspunkt, die angenommene Urkomposition „Hirt und Orante", trotz des häufigen Zusammentreffens beider Gestalten noch nicht genügend gesichert zu sein. — Im übrigen enthält die Arbeit manche Kostbarkeiten, auf die man im Laufe der Lesung stößt. Ich nenne nur die treffen-

und vom Barnabasbrief abhängig sei. Auf dem Gebiete der gnostischen Literatur stehen zwei Namen im Vordergrund, Marcion und Bardesanes, deren Bedeutung durch tüchtige Arbeiten herausgestellt wurde. Während die Forschungsarbeit an Clemens von Alexandrien sich vor allem literarischen Problemen zuwandte, sind die zahlreichen Arbeiten über Origenes mehr bemüht, die dogmengeschichtlichen Probleme zu klären, die uns dieser fruchtbare Schriftsteller aufgibt. Unter den Theologen des lateinischen Westens stehen Tertullian, dessen Bedeutung für die christliche Latinität nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, und Cyprian im 3. Jahrh. im Vordergrunde des Interesses. Bei dem letzteren weist A. darauf hin, daß mit besonderem Eifer „das früher so arg mißhandelte Problem" des Kirchenbegriffes ausführlich behandelt wurde. „Mit Befriedigung kann man feststellen, daß die jetzt mit ruhiger Sachlichkeit geführte Diskussion in der Hauptfrage und manchen Nebenfragen fast zu einem unanimis consensus geführt hat. Es darf heute als geschichtlich gesicherte Tatsache gelten und muß anerkannt werden, daß Cyprian auf keinen Fall als Zeuge für den päpstlichen Primat, dessen Entwicklungsgeschichte bekanntlich auch sonst wenig gradlinig verlaufen ist, angerufen werden kann. Im Zusammenhang mit diesem Problem stehen auch verschiedene Beiträge, die der Klärung des Kirchen- und Sakramentsbegriffs des karthagischen Bischofs gewidmet sind." Was die nun folgende Zeit der großen Kirchenväter angeht, so bemerkt A., daß wir hier auf eine Fülle von noch ungelösten Fragen stoßen. Es fällt auf, daß bei den griechischen Schriftstellern die Forschung sich verhältnismäßig stark mit literargeschichtlichen und dogmengeschichtlichen Problemen befaßt, ja daß man sich besonders eifrig um das Schrifttum weniger wichtiger Autoren bemüht, weil man gerade hier besonders reizvolle Forschungsergebnisse erwarten kann. Unter den lateinischen Kirchenvätern beansprucht besonderes Interesse der hl. Augustinus, über den in der Zeit von 1925—1940 nicht weniger als 800 Publikationen erschienen sind. Hier ist besonders erfreulich die Veröffentlichung der seit der Maurinerausgabe neu aufgefundenen Predigten Augustins, die wir G. Morin verdanken. Derselbe Gelehrte hat das große Verdienst, uns eine kritische Ausgabe der Predigten des einflußreichen südfranzösischen Bischofs Caesarius von Arles vorgelegt zu haben. Spanische Gelehrte haben sich anläßlich des Isidor von Sevilla-Jubiläums (1936) eifrig mit ihrem Landsmann beschäftigt und manche Probleme geklärt, die das Schrifttum dieses großen Encyklopädisten aufwirft.

Kap. V ist den wichtigsten Neufunden und Inedita gewidmet. A. meint, daß das neue patristische Quellenmaterial sowohl dem inneren Werte wie dem Umfange nach durchaus den Vergleich mit den in den vorausgegangenen Jahrzehnten hinzugekommenen Texten aushalte. Besonders ergiebig war die Ausbeute an Texten der spätgriechischen Schriftsteller, die in Katenen und syrischen Übersetzungen sich erhalten haben.

Das Schlußkapitel berichtet von dem Plan des Verf., den inzwischen veralteten „Großen Bardenhewer" durch eine altchristliche Literaturgeschichte zu ersetzen. Keiner kann die Bedeutung eines solchen Werkes verkennen. Es stellt an die Arbeitskraft des Verf. gewaltige Anforderungen; man denke nur an die schwierigen Arbeitsbedingungen der heutigen Zeit. Man möchte aufrichtig wünschen, daß der Plan gelingt und die Bitte des Verf., der seine glänzend ausgebaute Spezialbibliothek im Kriege verloren hat, ihm durch Zuweisung neuer Publikationen und älterer Schriften zu unterstützen, aufmerksame Ohren findet. Bekanntlich hat Bardenhewer sein von der Kritik allseits anerkanntes Werk als Geschichte der altkirchlichen Literatur bezeichnet. A. möchte sein Werk als altchristliche Literatur herausgeben. Man wird ihm darin zustimmen, denn im Rahmen einer genetischen Geschichtsdarstellung müsse auch die außerkirchliche Literatur und ihr theologischer Gehalt wegen der engen Beziehungen und Wechselwirkungen, die sie mit der kirchlichen Literatur verbinden, in die Darstellung mit einbezogen und in ihrer Bedeutung gewürdigt werden. Sodann möchte er das von Bardenhewer beliebte Verfahren insoweit ergänzen, daß er die Darstellung möglichst aus den Quellen selbst hervorwachsen läßt und auch in beschränkter Auswahl charakteristische Texte bringt. Auch die handschriftliche Überlieferung wichtiger Schriften soll eingehender behandelt werden. Am Schluß steht ein Hinweis auf zwei wichtige Problemreihen. Es sei eine lohnende Aufgabe, die Zahl der anonym und pseudonym überlieferten Schriften der Väterzeit einheitlich und vollständig zu erfassen und nach Herkunft und Entstehungszeit zu bestimmen. Sodann verdiene die Übersetzungsliteratur eine besondere Aufmerksamkeit. A. weist auf ein Memorandum hin, zu dem ihn 1942 die Berliner Akademie der Wissenschaften aufgefordert hatte. In ihm ist die Möglichkeit erwogen, in einem besonderen Corpus wichtige Übersetzungen der griechischen Väterliteratur zu veröffentlichen.

Zum Schluß eine Anregung. Es wäre sehr zu wünschen, wenn dieser für die Forschung so wichtige Aufsatz in einer Sonderausgabe einem weiteren Kreise zugänglich gemacht werden könnte. Es wäre überhaupt zu überlegen, ob nicht angesichts der Tatsache, daß wir durch den Zwang der Verhältnisse von der wissenschaftlichen Arbeit zumal des Auslandes so lange ausgeschlossen waren, solche Übersichten für alle Sparten der Theologie uns geboten würden. Sie würden der theologischen Forschung höchst wertvolle Anregung geben.

Siegburg. W. Wilbrand.

Kempf, Theodor Konrad, **Christus der Hirt.** Ursprung und Deutung einer altchristlichen Symbolgestalt. Rom, Officium Libri Catholici, 1942 (VII, 205 S.).

Die vorliegende durch † Prof. Paul Styger angeregte theologische Dissertation der Päpstl. Gregorianischen Universität „versucht, den Inhalt der Hirtengestalt theologisch zu ergründen und auf die Anschauungen und Symbolgedanken des Lebensbereiches zurückzuführen, der im Hirten Christus erkannte und darstellen wollte" (S. V). Aus zeitbedingten Gründen konnte leider das reiche Bildmaterial nicht beigefügt werden. Verf. hofft aber, es später in einer Arbeit über Hirt und Orante vorlegen zu können. Ebenso soll dann eine umfassende Untersuchung des monumentalen Bestandes der altchristlichen Hirtendarstellungen folgen. K. ist sich der Schwierigkeiten mancher vorgetragenen Lösung wohl bewußt und gesteht ehrlich, „er würde heute vieles anders darstellen, vorsichtiger abwägen und ergänzen" (S. VI). Der reiche Inhalt der Untersuchung soll im folgenden wenigstens kurz skizziert werden.

Die Arbeit gliedert sich in sechs nach Umfang und Bedeutung sehr verschiedene Abschnitte. I. Ursprung und Deutung des Guten Hirten in der frühchristlichen Kunst (S. 1—13). Mehr und mehr sieht man in der Hirtengestalt eine eigene Schöpfung der christlichen Kunst. Die traditionelle Deutung erkennt im Symbol des Guten Hirten Christus als Retter der Seelen und als Lehrer und beruft sich dafür auf die Hl. Schrift, auf die Monumente und ihre Deutung, sowie auf eine vorausgesetzte Funeralsymbolik. Dazu äußert K. begründete Zweifel und spricht die Vermutung aus, daß man „auf einen bestimmten Inhalt, der der Gestalt ihre unverkennbare Eigenprägung als Hirt gab", schließen dürfe (S. 9). Er möchte daher „an der Einheit der Hirtengestalt festhalten und von ihrem Inhalt her die anscheinend verschiedene Tätigkeit . . . verstehen" (S. 10). Zumal die jugendliche Idealgestalt des Hirten fordert zum Verständnis „Kenntnis des Lebensbereiches, der Gedanken- und Vorstellungswelt, der Kultur, des Wissens und der Denkformen der

Zeit, die diese Gestalt in ihrer Eigenart schuf und verstand" (S. 10). Deshalb sieht K. seine Aufgabe darin, „den verschiedenen Einflußsphären nachzugehen, ihren Geltungsbereich und Fernwirkungen abzugrenzen", um „Sinn und Inhalt der Hirtengestalt vom frühchristlichen Lebensbereich her aufzuweisen" (S. 12). Diesem Zweck dienen die folgenden vier Abschnitte: II. Hirtengestalt und Hirtengleichnis in der Hl. Schrift (S. 14—41); III. Das Bild von Hirt und Herde im frühchristlichen Schrifttum bis Clemens von Alexandrien (S. 42—82). Es ergibt sich daraus, daß Ursprung und Heimat der Hirtengestalt als Bild Christi im christlichen Lebensbereich zu suchen ist. Der Gute Hirte ist Christus, der von Gott gesandte Erlöser, der verklärte Kyrios. Die Parabel vom verlorenen Schaf bei Luk hat „wenig Einfluß auf Inhalt und Deutung der frühchristlichen Hirtengestalt gehabt . . . Nicht die Parabel hat die Hirtengestalt Christi bestimmt, sondern das Gleichnis ist in seiner Auslegung dem schon vorliegenden Inhalt des Hirtenamtes Christi angeglichen, bzw. auf die Herabkunft des Logos und die Heimholung der verlorenen Menschheit umgedeutet worden" (S. 81). Darum untersucht der IV. Abschnitt die Christusgestalt des zweiten Jahrhunderts (S. 83—96). Im Urchristentum erscheint Christus als Kyrios und Soter. „Von diesen beiden gewaltigen Themen her gestaltet sich dann das Bild Christi auf der Grundlage johanneischer Logostheologie" (S. 94). Der Logos ist Lehrer und Gesetzgeber der Menschheit, Erlöser und Begründer des neuen Lebens und König und Herr der Ewigkeit. „Das ist die Christusgestalt der Urkirche und des zweiten Jahrhunderts, die wir suchten und die wir hinter dem Bilde des göttlichen Hirten ahnten" (S. 96). Deshalb der V. Abschnitt: Hirte ist der Logos (S. 97—149). Der Logoshirte begegnet uns im hellenistischen (Hirt = König, = Logos, = Mysteriengottheit), gnostischen (Erlöser als guter Hirt; Bild vom verlorenen Schaf) und im christlichen Bereich. Vom Schrifttum darf man auf die künstlerische Darstellung schließen, auch in der Grabeskunst, selbst wenn man sie als Volkskunst anspricht. Denn der Logosgedanke war dem Volke durch die stoische Philosophie wohl vertraut. Die jugendliche Hirtengestalt deutete die Gottheit des ewigen Logos an, der in der antiken wie in der christlichen Symbolik mit der Sonne verglichen wurde. Auch die künstlerische Ausgestaltung (Melkeimer, Stab und Syrinx) wird gerade im Zusammenhang mit der schriftlichen Überlieferung und Symbolik sinnvoll und verständlich. Vor allem die Hirtenflöte ist nicht nur bukolische Zutat, sondern Hinweis auf den Logoshirten, der seinen Schafen das Leben schenkt und vermittelt. In der Grabeskunst wirkte noch die Volksanschauung mit, daß Musik und Gesang die Hauptbeschäftigung der Seligen sei, weshalb an Stelle des Logoshirten zuweilen Orpheus erscheint.

Im letzten und wichtigsten Abschnitt wendet sich K. der Gestalt des Guten Hirten, ihrem Inhalt und Ursprung zu (S. 150—195). Das Christusbild der Urkirche hat seine künstlerische Heimat im Hellenismus. In ihm standen religiöses Ideengut und künstlerische Gestaltung in regem Austausch. Somit bot die antike Kunst für die altchristliche Hirtengestalt eine reiche Auswahl an Motiven und Formen, z. B. in den Hirtenidyllen. Aber der Beginn der christlichen Kunst liegt nicht in der einfachen Übernahme derselben, ihr Ausgangspunkt lag vielmehr im Symbol. Darum kennt die älteste christliche Kunst keine Darstellung eines Hirtenidylls, wohl aber die Symbolgestalten des Guten Hirten und der Orante. Stillschweigend macht K. sich hier wohl die Meinung F. Gerkes zu eigen, der in der Gegenüberstellung dieser beiden, wie sie häufig begegnet, eine Urkomposition der christlichen Kunst erblickt (vgl. S. 8). Er versucht nun eine Deutung der Gestalt des lammtragenden jugendlichen Hirten, die dieser angenommenen Urkomposition entspricht. Die übliche Deutung auf die Rettung der Seele des Verstorbenen oder die Heimholung des Sünders versagt hier. Dagegen verwerten manche Vätertexte das Bild des lammtragenden Hirten, um das Verhältnis der beiden Naturen in Christus zu erklären. So deuten Basilius von Seleucia und Eusebius von Emesa (bei Theodoret) das Lamm, das der Sohn Gottes trägt, auf die menschliche Natur Christi, die er hinopfert für das Heil der Welt. Diese Symbolik lasse sich bis ins 2. Jahrh. zurückverfolgen. Die Beweistexte knüpfen teils an die Erzählung von Isaaks Opferung, teils an die Parabel vom verlorenen Schaf an. Aber K. übersieht, daß in keinem der vielen angeführten Texte, die von Christus als dem Lamme (und dem Hirten) sprechen, ein klarer Hinweis auf den lammtragenden Hirten gegeben ist. Wohl aber ist diese Deutung klar ausgesprochen in der abschließend aufgeführten Homilie des Petrus Chrysologus. Auch bei Tertullian bemüht sich K., diese allegorische Deutung des Gleichnisses als Grundlage der Symbolgestalt des Guten Hirten nachzuweisen. Tertullian kennt das Lamm als eucharistisches Symbol, damit hat K. gewiß recht. Aber daraus nun zu schließen, daß die von Tertullian erwähnten Hirtenbilder auf den eucharistischen Glasbechern — so mit Recht K.! — im Sinne einer allegorischen Auslegung der Parabel vom verlorenen Schaf zu deuten seien, scheint mir nicht angängig, zumal Tertullian selbst das Gleichnis auf die Heimholung des Sünders, bzw. später auf die Rettung der Heiden bezieht. In den ältesten Darstellungen ist das Lamm des Hirten als Widder gekennzeichnet. Das ist bedingt durch die atl. Vorbilder, weist aber auch auf den Ursprung und die künstlerische Heimat der Symbolgestalt hin. Urtyp ist nicht Attis oder Hermes Kriophoros, sondern der widdertragende Opferträger in der altorientalischen Kunst. Es ist nicht ein Kultbild, sondern eine dienende Priestergestalt, die als allgemein menschliches, religiöses Motiv in sich geeignet war, Form und Vorbild des göttlichen Opferträgers zu sein. — Die Gegenüberstellung von Hirt und Orans sei unverkennbare Eigenart der ältesten christlichen Kunst. Diese weibliche Symbolgestalt gehöre als Braut des Lammes zum Hirten. Das sei ältestes christliches Gedankengut. Mit der Logostheologie entfalte sich auch der Gedankenkreis um die Sponsa-Ecclesia, der in den Kommentaren zum Hohenlied überreiche Gestaltung fand. Besonders bei Origenes verbindet sich damit die Hirtensymbolik. Das künstlerische Vorbild für die Orante scheine in den Frauengestalten der sog. Hochzeitssarkophage zu liegen. Die schon bei Origenes einsetzende Deutung der Braut des Hohenliedes auf die einzelne Seele hat vielleicht in der altchristlichen Kunst zur Individualisierung der Orans geführt. — Für die später folgende Untersuchung der Denkmäler deutet K. jetzt schon an, daß eine „Patentlösung" für alle Monumente nicht mehr in Frage kommt. Er macht dabei bedeutsame Ausführungen über die Problematik der Deutung, bei der besonders das Wesen der Allegorie zu beachten sei. Bei ihr muß man Bild und Gegenbild, objektiven und intentionalen Inhalt unterscheiden. Dasselbe Verhältnis nimmt K. auch für das Symbol in der bildenden Kunst an. Auf den Guten Hirten angewandt, besagt das, daß der antike Mensch im lammtragenden Hirten nichts anderes sah als den guten Hirten, der das verlorene Schaf rettet. Der gute Hirte aber erschließt im Gegenbild den Christus-Logos, den menschgewordenen Erlöser. — Der Gute Hirte ist nicht wirkliches Bild Christi, sondern Symbolgestalt, was bei der Bilderfeindlichkeit mancher Kirchenväter im Auge zu behalten ist. So lehnt Eusebius von Cäsarea die Bilder grundsätzlich ab, läßt aber Symbolgestalten zu und bringt selbst eine schöne Deutung des Hirtensymbols. Es ist das „siegbekleidete Zeichen wider den Tod und die Schlachtreihen der Dämonen", ein Gedanke, der besonders in der Grabeskunst passend war. In ihr hat sich das Hirtenbild auch am längsten gehalten, während es sonst seit dem 5. Jahrh. aus dem altchristlichen Typenschatz verschwindet.

Die Untersuchung stellt keine leichte Lektüre dar. Aber das Ergebnis ist bestechend wegen der Einheitlichkeit des Gedankens und der Großartigkeit der Konzeption. Doch bleiben gewisse Bedenken. Einmal halte ich es (trotz S. 134 f.) für wenig wahrscheinlich, daß das Volk die subtilen Spekulationen der Theologen im Hirtensymbol ausgedrückt gefunden habe. Dann ist m. E. nicht genügend beachtet, daß — wie K. selbst gewiß weiß — der Inhalt eines Symbols ein mehrfacher sein kann. Manche der angeführten Texte sprechen zwar die allegorische Deutung des Lammes klar aus. Aber das genügt noch nicht für die Annahme, daß die Künstler dieselbe wiedergeben wollten. Die andere Deutung war einfacher und näherliegend. Zudem scheint mir nach den Texten die von K. ausgewertete theologische Spekulation erst spät (4. und 5. Jahrh.) aufzutreten. Bei Origenes ist außer dem schon oben angeführten Bedenken zu beachten, daß die zitierten Texte in der Übersetzung des Rufin vorliegen, der nachweislich Einschaltungen vorgenommen hat, so daß es unsicher bleibt, ob es sich hier wirklich um Eigengut des Origenes handelt. Vor allem aber scheint mir der Ausgangspunkt, die angenommene Urkomposition „Hirt und Orante", trotz des häufigen Zusammentreffens beider Gestalten noch nicht genügend gesichert zu sein. — Im übrigen enthält die Arbeit manche Kostbarkeiten, auf die man im Laufe der Lesung stößt. Ich nenne nur die treffen-

den Ausführungen zum Hirten des Hermas (S. 75—79), zur Passio Perpetuae et Felicitatis (S. 144—149) und zum Hirtenbild bei Tertullian (S. 167 ff.). — Dem Verf. sei für seine fleißige Arbeit herzlich gedankt. Hoffentlich regt sie zu weiterer fruchtbarer Forschung an!

Münster (Westf.). Friedrich Sühling.

Madoz, José, Autenticidad de las Cartas de San Braulio de Zaragoza. [Estudios Eclesiasticos. Revista Trimestral dirigida por Padres de la Compañia de Jesús, vol. 17, 1943, 433—485.]

Die von J. Madoz besorgte kritische Edition des „Epistolario de S. Braulio de Zaragoza" (1941), die ich in dieser Zeitschrift 1943, 60 f. zur Anzeige brachte, war für M. Alamo O.S.B. (Silos) der Anlaß, in der Löwener Revue d'Histoire Ecclésiastique 1942, 417—422 überraschenderweise eine Attacke gegen die bislang allgemein als echt angesehene und benützte Briefsammlung zu reiten. Alamo versucht den Nachweis zu führen, daß der Großteil der 44, nur durch eine einzige Hs (saec. IX) überlieferten Briefe unecht sei. Es handele sich um eine im 9. Jahrh. in Kreisen der Rhetorenschule von Corduba (Paulus Alvarus) entstandene Fälschung, die als Vorlage für Briefmuster zu unterrichtlichen Zwecken dienen sollte. Bei der ersten flüchtigen Lektüre dieser Abhandlung gewann ich den Eindruck, daß von Alamo ernst zu nehmende Einwendungen gegen die Echtheit der Briefe erhoben werden. Als mich bald darauf der Editor der Briefe nach meiner Ansicht befragte, schrieb ich ihm, daß ich die Einwürfe für wichtig genug halte, um dazu in einer Antikritik Stellung zu nehmen. In der hier anzuzeigenden Abhandlung liegt die ausführliche Überprüfung der erhobenen Bedenken vor.

Im Zusammenhang mit der Replik von Madoz las ich die Darlegungen des benediktinischen Kritikers abermals, und jetzt genauer, und es wurde mir klar, daß Alamo mit unzulänglichem Material arbeitet und eine nirgends tiefer fundierte, nur auf Augenblickseindrücken und Vermutungen beruhende Skizze geliefert hat. Trotzdem war ich gespannt, was Madoz, der als der beste Kenner der altchristlichen und frühmittelalterlichen Literatur Spaniens gelten darf, aus seinem Wissen vom literarischen Gesamtmilieu jener Zeit im einzelnen zu unserem Problem zu sagen hat. Ich darf feststellen, daß der von M. mit großer Gründlichkeit und ruhiger Sachlichkeit geführte Echtheitsbeweis vollständig gelungen ist. Der Verf. ist keinem Einwand aus dem Wege gegangen, und alle Zweifel sind m. E. restlos zerstreut. Es bleibt dabei: Die Briefe des spanischen Bischofs dürfen auch weiterhin als wichtige Quelle für die Kulturgeschichte Spaniens im 7. Jahrh. benützt werden.

Besonders einleuchtend ist, wie M. auf S. 437—441 aus inneren und äußeren Gründen die Echtheit der Ep. 21 und 22 erweist. Vor allem sind aber die ausgezeichneten Beobachtungen zu unterstreichen, die sich mit stilistischen Indizien beschäftigen (S. 457—484). Hier wird die Diktion der verdächtigten Briefe mit anerkannt echten Schriften Braulios und den Werken anderer zeitgenössischer Autoren verglichen und andere literarische Gepflogenheiten kritisch abgewogen. Im Gegensatz dazu wird der Stil, wie er in der Schule des P. Alvarus ausgebildet war, klar herausgestellt. Darüber hinaus werden noch zahlreiche andere innere Kriterien und überlieferungsgeschichtliche Gründe geltend gemacht. Durch eine noch ausgiebigere Heranziehung unechter Briefe aus altchristlicher Zeit — ich denke in erster Linie an pseudo-augustinische und pseudo-hieronymische Episteln — hätte m. E. suo loco der Beweis noch vertieft werden können. Jedoch ist, das sei ausdrücklich betont, das vorgelegte Beweismaterial vollständig ausreichend und überzeugend. Übrigens hat jetzt auch Alamo, wie er in der RHE 1946, 549 formell erklärt, seine Einsprüche als nicht stichhaltig zurückgezogen.

Würzburg. Berthold Altaner.

Kist, Johannes, Das Bamberger Domkapitel von 1399 bis 1556. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Verfassung, seines Wirkens und seiner Mitglieder. [Hist.-Diplomatische Forschungen, hrsg. von Prof. Leo Santifaller.] Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger, 1943 (XVI, 395 S., mit 6 Taf., 8°). M. 19,80.

Zur Geschichte deutscher Domkapitel erschienen in der letzten Zeit mehrere Arbeiten, zumal aus der Schule Leo Santifallers. Sie beschäftigen sich meist mit der spätmittelalterlichen Verfassungs- und Personengeschichte einzelner solcher Körperschaften. Wohl haben sie auch in deren bisher schon bekanntes Allgemeinbild diese oder jene neue Linie eingefügt; ihr Hauptertrag liegt aber naturgemäß auf lokal- und territorialgeschichtlichem Gebiet. Insbesondere ist die deutsche Familienforschung durch sie wesentlich bereichert worden. Auch die hier zu besprechende umfangreiche Abhandlung gehört in diesen Rahmen. Für ihre zeitliche Abgrenzung wählte der Verf. einerseits das Faktum der päpstlich bestätigten Forderung nach adeliger Abstammung der Bamberger Domherren im Jahre 1399, anderseits das Todesdatum Bischof Weigands v. Rednitz im Jahre 1566, zwei Jahreszahlen, die kaum eine wirkliche Zäsur in der Bamberger Domkapitelsgeschichte darstellen. K. hält sich auch vielfach nicht an diese Grenzen, wenigstens nicht an den terminus a quo, unter den er im ersten Teil häufig hinabgreift, ja hinabgreifen muß. Denn er behandelt in diesem (S. 1—116) in umfassender Weise die verfassungsmäßigen Zustände und Einrichtungen, die Rechte, Privilegien und Gewohnheiten sowie das innere Leben des Bamberger Domkapitels und seiner Mitglieder. Die Entwicklung von all dem war aber zu Anfang der von ihm behandelten Zeit wie an den anderen deutschen Hochstiftern so auch in Bamberg im wesentlichen schon längst abgeschlossen. Die fesselnd geschriebenen Kapitel dieses ersten Abschnittes seines Buches stützen sich zum Teil auf das vorhandene Bamberger Sonderschrifttum. Manches davon hätte wohl einer Nachprüfung bedurft, namentlich wenn es aus der nicht immer zuverlässigen und überholten „Geschichte des Bisthums Bamberg" von J. Looshorn genommen ist. Hat am Bamberger Dom die vita communis der Kanoniker wirklich bis zum Beginn des 13. Jahrh. in vollem Umfang bestanden (S. 4)? Das wäre nämlich auffällig, da dieses an den meisten, wenn nicht allen anderen deutschen Domstiftern um diese Zeit längst nicht mehr der Fall war. Übrigens scheinen die Bamberger Kapitelsmitglieder, wenn ich recht sehe, auch zur Zeit der vita communis Säkular-, nicht Regularkanoniker (S. 4) gewesen zu sein. Vgl. A. Werminghoff, Verfassungsgesch. d. deutschen Kirche i. MA., 2. Aufl., S. 145 f. Der größere Teil der Ausführungen des ersten Abschnittes erwuchs aus eigenen und allem Anschein nach sehr gewissenhaft durchgeführten Archiv- und Quellenstudien des Verf. Verdienstvoll ist namentlich das 8. Kapitel, das von der Pflege der Kunst und Wissenschaft seitens des Bamberger Domkapitels und seiner Mitglieder handelt. Hingegen empfindet man es als Lücke, daß nichts Systematisches über die Aufstellung von Kapitelsstatuten und über das gerade im Spätmittelalter so blühende und für die domkapitelsche Einflußgebarung so wichtige Wahlkapitulationswesen gesagt wird, zumal über das letztere schon die Vorarbeiten von P. Wittmann und H. Weigel zur Verfügung gestanden wären. Statuten und Wahlkapitulationen sind doch gerade für das Verfassungsleben der mittelalterlichen Domkapitel sehr bedeutsame Gegenstände gewesen. Daß auch von dem Institut der Domvikare, diesem Annex der Domkapitel, nichts erwähnt wird, vermißt man bei der geringen Bedeutung, die dieser Körperschaft wie an anderen Hochstiftern so wohl auch in Bamberg zukam, weniger.

Für die Personalgeschichte des Bamberger Domkapitels und für die mittelalterliche deutsche Adelsfamiliengeschichte von Wichtigkeit ist der zweite Teil des Buches (S. 117—333). Er bringt zunächst eine chronologische Reihenfolge der Bamberger Domherren von 1364 bis 1556, sodann eine solche der Inhaber der einzelnen Kanonikatspfründen, deren es insgesamt 34 waren, und schließlich eine alphabetische Reihenfolge der Kapitelsmitglieder in der behandelten Zeit mit wertvollen biographischen Notizen, Quellen- und Schrifttumsverweisen. Sechs am Schluß beigegebene Nachfahrentafeln ergänzen diese mühevollen Zusammentragungen. Es handelt sich bei letzteren um Geschlechter, die in ihrer Generationenfolge besonders häufig Mitglieder des Bamberger Domkapitels gestellt haben, wie die Henneberg, Hohenzollern, Rechberg, Künsberg und Aufseß.

Der Anhang (S. 334—359) bietet schließlich noch die Verzeichnisse der jeweiligen Inhaber der sog. Obleien und Fragmente. Beides waren stiftungsmäßige Ergänzungen der einzelnen Kanonikatspräbenden, bestehend aus Zinsgütern, Gülten, Zehenten und ähnlichen Gefällen, aber mit dem Unterschied, daß die letzteren weit geringere Erträgnisse einbrachten als die ersteren und nur an die noch nicht stimmberechtigten Kanoniker (emanzipierten Domizellare) vergeben wurden. Die Obleien und Fragmente waren also eine Art von Quasipfründen und begegnen in dieser Form nicht bei allen Domkapiteln. Sehr interessant wären konkrete Zusammenstellungen und Berechnungen der Einkünfte der Kapitelsmitglieder gewesen; aber hierfür reichten dem Verf. die Quellen wohl nicht aus. — Ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis (S. 360—394) erhöht den Wert dieser sauberen Arbeit, die als namhafter Gewinn der deutschen Domkapitels-Geschichtsschreibung gebucht werden muß.

Freising. Josef Oswald.

Peuckert, Will-Erich, **Sebastian Franck.** Ein deutscher Sucher. München, R. Piper & Co., 1943 (669 S. 8°). M. 15.

Mit Sebastian Franck aus Donauwörth (geb. 1499, gest. 1542), dem vielgehetzten Einzelgänger, den es in keiner kirchlichen Gemeinschaft litt, auch nicht in der gelockerten der Täufer, der sich bedingunslos und dauernd an keinen geistigen Führer band, auch nicht an Erasmus, Paracelsus, Schwenckfeld, der freilich auch — trotz Dilthey — nicht genialer Denker genug war, um selbständig einen klaren, geraden und sicheren Weg ins Metaphysische zu finden, und schließlich bei einem auf die Spitze getriebenen, geradezu dualistischen Spiritualismus landete, mit diesem Sonderfall der Reformationsgeschichte hat sich die Forschung in den letzten Jahrzehnten wiederholt und von den verschiedensten Ausgangspunkten her befaßt. Es lag in der Luft, die Ergebnisse dieser Einzeluntersuchungen zu einem Gesamtbild Francks, das uns, wenn man von dem längst überholten Hase (1869) und einigen Lexikonartikeln absieht, immer noch fehlte, zu verarbeiten. Peuckert, der uns 1942 ein Lebensbild des Paracelsus, 1943 ein solches des Kopernikus geboten hat und also in die Zeit gut eingearbeitet ist, hat sich an diese Arbeit gemacht. Unter dem Zwang der augenblicklichen bibliothekarischen und archivarischen Beschränkungen mußten manche Einzelfragen zurückgestellt werden. Das Gesamtbild Francks, so wie es sich für Peuckert gestaltet hat, wäre aber nicht anders ausgefallen.

Innerhalb des zeitlichen Ablaufs, den Peuckert in drei Abschnitte zerlegt (I. Untergang. II. Der Gottsucher. III. Felix Frei), werden alle Fragen um Sebastian Franck behandelt. Eingehend zeichnet Peuckert das prüfungsreiche Lebensschicksal dieses Mannes, der bis in die Nähe des Grabes ein armseliger Fretter blieb und trotzdem nicht abließ, den ewigen Dingen nachzugrübeln und von seinem Grübeln in großen und kleinen Büchern Rechenschaft abzulegen. Wir erleben den Historiker, der sich mit seinem Stolz auf Deutschland und seine Vergangenheit in die vaterländische Front der Humanisten einreiht, den Volkskundler, der deutsche Sprichwörter sammelt und das heimische Brauchtum beobachtet, den Meister der deutschen Sprache, den Politiker, der u. a. wider den Krieg schreibt, vor allem den Theologen, der, wenn er die geistliche Laufbahn auch schon bald verläßt, doch bis zum letzten Atemzug aus echter innerer Not Gott nachjagt und ihn auf allen Wegen, vorab in der Geschichte, sucht. Peuckerts besonderes Anliegen ist es, das Problem Franck auf zeitgeschichtlichem Untergrund zu lösen. Franck ist ihm der ausgesprochene Mensch der Zeitenwende. Er kommt aus dem Mittelalter. Aber der Sturm der neuen Zeit wühlt ihn im Innersten auf. Persönlichkeitsrecht, Freiheit, Toleranz werden seine Ideale, religiöse Fragen packt er rationalistisch an, biblische Fragen behandelt er nach dem Vorbild des Erasmus philologisch, kritisch. Allerdings innerlich überwunden hat er das Mittelalter, wie sein Spiritualismus, seine Vorstellung von der Gemahlschaft der Seele mit Gott u. a. zeigt, niemals. Er blieb darum zeitlebens ein Unfertiger, Ruheloser, Suchender.

Dieses Zwiespältige, dazu seine Eigenwilligkeit, seine Untergangsstimmung, seine innere Einsamkeit, seine Gelassenheit haben es verhindert, daß seine religösen Gedanken tiefer in die Zeit und in die Zukunft hineinwirkten. Es hätte darum der leidenschaftlichen Ausfälle Luthers und seiner Kampfgenossen gegen Franck nicht bedurft. Franck war nicht der Mann, eine Kirche oder nur ein Kirchlein zu bilden. Er wollte es auch gar nicht. Sein Traum war die Gemeinschaft im Geiste, die „Kirche des vierten Glaubens", die Glaubensfreiheit. Wenn sich trotzdem Luthers voller Zorn gegen ihn kehrte, so war es, wie ich glauben möchte, weniger der Gegensatz der Naturanlage, die Peuckert übrigens, was Luther betrifft, nicht zutreffend zeichnet, als die dunkle Erkenntnis bei Luther, daß Franck auf dem reformatorischen Weg folgerichtiger weiterging als er, daß also Francks Ideen Anklägerinnen seines (Luthers) Werkes waren.

Peuckert selbst steht mit Herz und Sinn auf Seiten Francks und seines mystischen Panentheismus. Er schreibt geradezu eine Apologie Francks. Stellenweise, so bei Behandlung der Ulmer Vorgänge, nimmt sich das Buch beinahe wie eine anwaltliche Verteidigungsrede aus, die auf den Helden alles Licht wirft, die Gegner, hier besonders den lutherischen Prädikanten Martin Frecht, in den schwärzesten Farben malt. Das, ferner eine ermüdende Weitschweifigkeit, viele und lange wörtliche Zitate, Wiederholungen, ein etwas gespreizter Ton, eine nicht immer von Gewaltsamkeiten freie Deutung der Tatsachen und Worte beeinträchtigen in etwas die Wirkung des fleißig gearbeiteten Buches, wenigstens beim Fachmann. Außerhalb des wissenschaftlichen Bezirks, bei „den vielen, die nach einem Sinn im Ablauf des historischen Geschehens fragen" und denen Peuckert sein Franck-Buch im besonderen zuschreibt, mag die Wirkung anders sein.

Manche Einzelheiten bedürfen einer Überprüfung. Man sagt richtiger die Burg der Herren von Werd als die Burg der Manegold (S. 9). — Statt Rhätien ist zu schreiben Rätien (S. 11). — Aus dem Taufnamen Sebastian kann man nicht ohne weiteres schließen, daß Franck an einem 20. Januar geboren wurde (S. 14). — Abt Cölestin Königsdorfer (nicht Königshofer, wie einige Male geschrieben wird) stützte sich bei seiner Geschichte des Klosters Heiligkreuz in Donauwörth auf die Chroniken des Johann Knebel und des Georg Beck. Die quellenmäßig gut unterbaute Geschichte des Klosters

Heiligkreuz von A. Steichele (Das Bistum Augsburg 3, 827—894) scheint Verfasser nicht zu kennen (S. 15). — Nach den Siegelamtsrechnungen des Ordinariatsarchivs Augsburg, die in der Nacht vom 25./26. Februar 1944 einem feindlichen Fliegerangriff zum Opfer fielen, wurde ein Sebastian Franck 1513 auf die Kaplanei Benzenzimmern bei Nördlingen investiert. Da der Donauwörther Franck in Nördlingen Verwandte hatte, wäre es nicht unmöglich, daß er mit dem auf Benzenzimmern investierten Kaplan einer Person wäre. Allerdings könnte es sich, da der Donauwörther Franck im Jahre 1513 erst 14 Lenze zählte, nur um den Genuß der Pfründe, nicht um die Ausübung der Kaplansobliegenheiten handeln. — Die Schilderung der sozialen Zustände um 1520 ist recht summarisch und anfechtbar (S. 27). — In die Menge sind die Epistolae obscurorum virorum, da sie lateinisch geschrieben waren, nicht gedrungen (S. 27). — Bei Darstellung der Heidelberger Zeit Francks hat sich Peuckert stärker, als es die Quellen gestatten, von der Phantasie leiten lassen (S. 28—30). — Die bäuerliche Zeit war längst vor 1500 zerbrochen und von der bürgerlichen Welt abgelöst (S. 46). — Der Geburtsort Dencks heißt Habach, nicht Heybach; man bestimmt seine Lage besser nach der Stadt Weilheim als nach dem Dorf Huglfing (S. 86). — S. 133 wird der Brief an Johannes Campanus auf 1531 angesetzt, obwohl S. 595 ausgeführt wird, daß gegen die Ansetzung auf 1541 kein Bedenken bestehe. — Die Franziskaner und Dominikaner stritten sich nicht um das Dogma von der unbefleckten Jungfräulichkeit, sondern von der unbefleckten Empfängnis Marias (S. 347). — Die Bemerkung des Verfassers des „Kriegsbüchlin des frides", daß er seinen Tauf- und Zunamen nicht vergeblich führe, zielt nicht auf den Decknamen Felix Frei, sondern auf Friederich Wernstreyt (S. 434). — Der Grundgedanke des Kriegsbüchleins scheint mir S. 440 f. etwas abgeschwächt. Franck hält Krieg und Kriegsdienst nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen für sittlich erlaubt. Fehlen diese Voraussetzungen, dann hat der einzelne nach Franck die Pflicht, den Kriegsdienst zu verweigern. — Der „Julius exclusus" kann nach den Untersuchungen C. Stanges (Berlin 1937) kaum mehr als erasmianisch angesehen werden.

Dem Werk sind eine Reihe von Abbildungen (Stadtansichten, Titelblätter, Schriftstücke, Zeitgenossenbildnisse) beigegeben. Ein zuverlässiges Bildnis Francks vermochte auch Peuckert nicht aufzutreiben. Ebenso vermissen wir die Wiedergabe eines Schriftstückes von Francks eigener Hand.

Dillingen a. d. Donau. Friedrich Zoepfl.

Lakota, Hryhorij, **Try Synody Peremyski i Jeparchijalni Postanovy Valavski v 17.—19. st. — Drei Synoden von Peremyschl und Eparchialbeschlüsse von Walawa im 17.—19. Jahrhundert.** Peremyschl, Jeparchijalna Pomič, 1939 (176 S. u. 6 Abbild.).

Der Weihbischof der Diözese Peremyschl des byzantinisch slawischen Ritus, Gregor Lakota, gibt hier in ukrainischer Sprache die Beschlüsse der Peremyschler Synoden 1693, 1740 und 1818 und der Diözesanversammlungen 1756, 1764, 1765, 1780, 1783 an dem kleinen Ort Walawa derselben Diözese. Die Synode 1693 ist polnisch bereits im Druck erschienen, die anderen noch nicht; die Synode 1818 ist den Historikern überhaupt unbekannt geblieben. Bei ihr hat der Herausgeber seine kurzen einführenden Notizen zu einem längeren Vorwort über den religiös-sittlichen Stand der Eparchie vor der Synode erweitert. Die Synode 1693 ist insofern bedeutend, als sie zwei Jahre nach dem Beitritt zur Union des Peremyschler Bischofs Vynnyckyj abgehalten wurde; die von 1818 verwertet die Ergebnisse der vielen Visitationsreisen des tatkräftigen Bischofs und späteren Lemberger Metropoliten Lewyckyj, der als erster Ukrainer mit dem Kardinalspurpur ausgezeichnet wurde. Im Anhang sind die Originaltexte in polnischer, lateinischer, ukrainischer und deutscher Sprache wiedergegeben, zum Teil in jenem merkwürdigen Sprachengemisch, das ein Ausdruck der dort sich kreuzenden politischen und kulturellen Einflüsse der Zeit ist. Wir haben ja Dokumente des Katholizismus der Barockzeit und des Josefinismus im östlichen Raum vor uns.

Ein Zug tritt bei allen Statuten deutlich hervor, das ist die Intensivierung der Seelsorge und deshalb auch die Sorge um eine gediegene Ausbildung und würdige Amtsführung des Klerus. Mit allem Nachdruck, auch mit schärfsten Strafmitteln, wird den Seelsorgern ihre Pflicht in allem, was Gottesdienst, Predigt, Katechese, Sakramentenspendung und Pastoration anbelangt, nahegelegt. Die Mißstände und der Verfall waren ja ein Grund gewesen, warum die ukrainischen Bischöfe 1596 der Brester Union beitraten; wie ersichtlich wirkten sie noch lange fort. Sie haben den Aufstieg und die religiöse Wiedergeburt der Diözese nicht aufhalten können. Wenn der entschiedene Reformwille, der sich in den bis ins einzelnste gehenden Bestimmungen kundgibt, nicht immer durchdrang, so lagen die Ursachen dafür außerhalb der Reformer, besonders im Druck der Grundbesitzer. Die 1596 zugesprochene Gleichberechtigung des orientalischen Ritus stand oft nur auf dem Papier, politische und kirchliche Stellen in Polen ließen sie nicht gelten. Unsere Synodalstatuten sind auch Etappen im Kampf um die Gleichberechtigung. Schon längst vor der slawophilen Bewegung, nämlich in Walawa 1764, wurde den Pfarrern die Pflege der ukrainischen Volkssprache zur Pflicht gemacht. Damit wurde auch grundlegend die Stellung des ukrainischen Pfarrers im Volksleben bestimmt. Die hier gedruckten Statuten des Kirchensänger- und Schullehrer-Institutes aus dem Jahre 1817, die Bemühungen vor allem der Synode von 1818 um die neuen Pfarrschulen und des unter der Leitung des so eifrigen Domkapitulars Mohylnyckyj gegründeten Priestervereins sind in gleicher Weise dem religiösen Leben wie dem Erwachen des nationalen ukrainischen Bewußtseins zugute gekommen.

In welchen Archiven die Originaltexte einzusehen sind, ist nicht angegeben; vermutlich im bischöflichen Archiv von Peremyschl. Mehrmals ist Bezug genommen auf das Florentinum, das Tridentinum und die Synode von Zamostj. Es bleibt weiteren historischen Untersuchungen vorbehalten, bei diesen Stellen und überhaupt im ganzen quellenmäßig die Herkunft und die geistigen Einflüsse nachzuweisen. Man darf die Tatsache der Latinisierung in Galizien nicht allein unter dem Gesichtswinkel der gewiß vorhandenen polnisch-ukrainischen Auseinandersetzungen sehen, sondern muß sie in den breiteren Rahmen der im 17. Jahrh. bis Moskau vordringenden Barock-Kultur stellen. Auch die Orthodoxen wurden davon ergriffen. Ließ doch der orthodoxe Kijewer Metropolit Mohyla in den von ihm gegründeten Akademien von Kijew (1631), Vynnycja (1634) und Kremenec (1635) in lateinischer Sprache unterrichten, und zwar die scholastische Philosophie nach den Grundsätzen des h. Thomas. Offenkundig sind in unseren Synodalstatuten die Auswirkungen des Tridentinums, so bei Materie und Form der Sakramente, Matrikelführung, Visitation u. a. S. 39 wird gegen Geistliche, die bei Schlägereien sich beteiligen, ein canon „Si quis" des Tridentinums zitiert. Es handelt sich doch um den bekannten canon „Si quis suadente diabolo" c. 29 C XVII q. 6. Walawa 1764 schreibt schon rituelle Einheitlichkeit vor; freilich ging es damals um ganz anderes als heute, da man mit der „Obrjadova obnoobraznistj" das Ausscheiden der dem lateinischen Ritus entnommenen Bestandteile aus der Liturgie will. Der Schriftleiter der „Bohoslovija", Erzbischof Josef (Slipyj), gibt darüber in Heft 2—4 (1943) lehrreichen Aufschluß.

Die dankenswerte Ausgabe der Synodalbeschlüsse bringt uns die Epoche der Wiedergeburt der westukrainischen Kirche nahe, der Kirche, die uns am nächsten ist oder sein sollte. Fern von idealisierender Schwärmerei wie von einseitiger Tendenz, wird das Bild vom Ringen und Kämpfen eines Zweiges der östlichen Kirche gezeigt und ein wichtiger Beitrag nicht nur zur Geschichte der ukrainischen Kirche, sondern auch zur allgemeinen Geschichte des Barock- und Aufklärungszeitalters geliefert.

München. A. Ziegler.

Rosenmöller, Bernhard. Metaphysik der Seele. Münster, Verlag Aschendorff, 1947, VII u. 224 S. 7,50 DM.

Für den ersten Blick scheint der Titel des Buches nicht ganz übereinzustimmen mit dem Inhalt. Der weitaus größere Teil der Ausführungen beschäftigt sich mit Fragen der Gotteserkenntnis, — raummäßig tritt die Erkenntnis der Menschenseele zurück. Aber die Lektüre beseitigt bald das anfängliche Befremden; denn die Kenntnis der

wesentlichen Beziehungen der Seele zu Gott wird als die wirkliche Metaphysik der Seele dargelegt, so daß, was von Gott im Menschen ist, als das wahrhaft Menschliche hervortritt. Der Gedanke an den Wunsch des hl. Augustinus, Gott und die Seele zu kennen, wird jede aufmerksame Lektüre des Buches begleiten, und zwar in der besonderen Betonung, daß hier das Streben nach Erkenntnis nicht auf die beiden Objekte in ihrer Zweiheit, sondern in ihrer Verbindung gerichtet ist. Das Sein der Seele wird eben erst von Gott her verständlich. — Diese Idee darf als der Mittelpunkt des Rosenmöllerschen Buches bezeichnet werden.

Der erste Teil des Buches dient vornehmlich dem Aufweis des Gedankens, daß das gesamte personal-geistige Leben die Anerkennung des Daseins Gottes mitbedeutet. Sowohl das sinnerfragende Denken als auch besonders die sittlichen Akte, wie Gewissen, Schuld und Reue oder Liebe, Vertrauen und Gehorsam enthalten bereits den Gottesgedanken. Das von uns ursprünglich erfaßte und als wahr erkannte sinnvolle und wertvolle Sein weist stets über sich selbst hinaus zu Gott.

Auf der Grundlage dieser reichen Inhalte der geistig personalen Akte wird die Begründung für die Überzeugung von Gottes Dasein aufgerichtet. Die Gottesbeweise ruhen auf dem sinn- und wertvollen Sein: Wenn wahrer Sinn und wahrer Wert des endlichen Seins existiert, existiert ein Gott. Das Gedankengut der anthropologischen Formen des Gottesbeweises — die anderen Formen treten schon durch das Thema zurück — wird in einer Breite und Tiefe dargelegt, die jeder anerkennen wird, auch wenn er eine gewisse Unterschätzung des kausalen Denkens, z. B. bei der Darstellung des Kontingenzbeweises, nicht ohne Widerspruch hinnimmt. Mit Recht zieht der Verfasser aus seinen Darlegungen den Schluß, daß das personale Denken hinführt zu einer Gotteserkenntnis, die die göttliche Transzendenz gegenüber allem Kreatürlichen anerkennt. Der Wesensunterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf im Sein ist in gründlichster Weise herausgearbeitet.

Der dritte Teil behandelt die Bindung des Seelengrundes an Gott und bringt damit die ausführlicheren Darlegungen über das Wesen der Seele. Als Quellen der Gotteserkenntnis bezeichnet der Verfasser die Erfahrung und die Anlage unseres Geistes. Auch hier ist das Gedankengut des hl. Augustinus die Grundlinie seiner Gedanken. Das Augustinische, wir sind geschaffen mit dem Streben nach Dir, o Gott, begleitet jede Seite des Buches. Die Erleuchtungslehre wird im Anschluß an Bonaventura als Anwendung der Lehre von der Erhaltung des Seins auf das Gebiet der Erkenntnis dargestellt. Durch Erhellung und Besiegelung des Geistes ruft Gott den Menschen in eine Lebensgemeinschaft mit sich zur Religion. Erst auf diesem Standpunkt wird die Seele in ihrer Unsterblichkeit und Freiheit richtig gesehen.

Das Buch ist in einer edlen und einfachen Sprache geschrieben und vermeidet nach Möglichkeit die Fachterminologie. Für jeden, der bereit ist, sich in die grundlegenden Fragen über den Menschen wirklich zu vertiefen, wird es ein zuverlässiger und guter Wegweiser sein und wird ihn hinführen zu ernstem Denken über die Aufgabe des Menschen, aber auch zur Freude über die Größe der Freiheit und Würde des Menschen.

Bamberg. Ludwig Faulhaber.

Steffes, J. P., Christliche Existenz inmitten der Welt. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1947 (271 S.).

Der bekannte Religionsphilosoph an der Universität in Münster greift mit diesem in gepflegter Sprache geschriebenen und mit vielseitigem wissenschaftlichen Rüstzeug (328 Anmerkungen) versehenen Werk, das als Untertitel: — Die Bildung zum christlichen Menschen — trägt, pflichtbewußt ein in die Gegenwartsauseinandersetzungen über den Existentialismus, mit dem sich Philosophenkongresse (Rom, Garmisch-Partenkirchen), eine wachsende Bücher- und Broschürenliteratur, Zeitschriften und selbst Tageszeitungen fortlaufend — nicht zuletzt durch Bühnenpropaganda beeinflußt — beschäftigen.

Der bewußt weltanschaulichen Funktion der Modephilosophie aus dem nicht christlichen Lager gegenüber erfüllt das Buch, wie Titel und Untertitel schon ankünden, eine zielbewußte volkspädagogisch-christlich-humanistische Mission und verdient es, von allen Verantwortlichen gelesen, selbständig durchdacht und in die Tat umgesetzt zu werden. „Denn das ist ja das Anliegen dieser Schrift, die Eigenart des Menschen in christlicher Auffassung seines Wesens, Sinnes und Zieles zu umschreiben, die Formung und Bildung zum christlichen Menschen inmitten der Welt darzustellen, sowie die Möglichkeit zu erkennen, wie angesichts aller Weltbindungen und Weltforderungen ein Mensch als Christ existieren und zur Fülle der Existenz gelangen könne" (S. 17).

Auf die Einleitung: „Im Ringen um den Menschen", in der die Antworten der profanen Philosophie und der außerchristlichen Religionen in einer Überschau auf die Frage nach den Aufgaben und dem Sinn der menschlichen Existenz gegeben werden, folgt in 10 Kapiteln die Darlegung der „Möglichkeit und Realisierung einer christlichen Existenz bzw. der christlichen Bildung innerhalb der Welt" (S. 19).

Aus der reichen Fülle der behandelten Themen können außer den Überschriften der Kapitel hier nur die wesentlichen erwähnt werden:

I. Kapitel: Vom Wesen des Menschen. Der Mensch in rein natürlicher Sicht. Die metaphysische Einheit der Geist-Leib-Person. Die Verwurzelung in Gemeinschaft und Umwelt. Die natürliche Größe der menschlichen Existenz. Der Mensch in christlicher Sicht nach dem Berichte der Bibel, nach Augustinus, Blaise Pascal, Thomas v. Aquin und J. H. Newman. (Für den nichtphilosophisch-theologisch geschulten Leser wäre eine Aufteilung dieses inhaltsschweren Kapitels von 51 S. in 2 oder 3 Kap. zu empfehlen.)

II. Kapitel: Vom Wesen der Bildung. Die objektiv-inhaltliche Seite der Bildung. Die Vorbilder und Autoritäten. Ideale der Menschenformung. Selbsttätige Mitwirkung. Bildung als Verwesentlichung des Menschen.

III. Kapitel: Die religiöse Bildung: ihre Notwendigkeit und Möglichkeit. Die Religion als alles durchformende Kraft. Der dreifache Aufbruch der Seele nach dem Unendlichen und Absoluten hin. Anima naturaliter christiana. Materiale und formale Schwierigkeiten einer rel. Bildung. Die Eigenart rel. Bildung gegenüber der profanen.

IV. Kapitel: Die Bildungsgüter und -normen der christlichen Heilslehre. Der geoffenbarte Gott und die religiöse Existenz und Bildung. Jesus als Vorbild. Die geistige Wiedergeburt. Religiöse Bildung als Nachfolge Christi. Die Kirche als die Verbindung zwischen dem Menschen und dem verklärten Christus.

V. Kapitel: Der Vollzug der christlichen Bildung inmitten der Welt. Der Bildungsvorgang im Erkenntnisbereich der natürlichen und übernatürlichen Ordnung. Der Bildungsvorgang in der Region der irdischen und überirdischen Werterfüllung.

VI. Kapitel: Vergegenwärtigung und Aktualisierung der Bildungsmotive in Kunst, Liturgie und Sakrament.

VII. Kapitel: Natürliche und kirchliche Führung. Notwendigkeit der Führung im profanen Raum. Führung und eigene Entscheidung. Die religiöse Autorität. Aufgabe der Seelsorge.

VIII. Kapitel: Der Mensch und die Tugend. Die theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe ... Eros und Agape; Liebe und die sieben Gaben des Hl. Geistes. Die Kardinaltugenden. Die Einheit der Tugenden. Einheit des Seins und Wirkens in der Bildung.

IX. Kapitel: Persönliche Mitwirkung und Entscheidung. Bildung als persönliche Tat. Askese und Opfer, Selbsterkenntnis. Realisierung der Existenz in der Gemeinschaft. Gebundenheit und Freiheit.

X. Kapitel: Ausstrahlung und Auswirkung der Bildungskräfte. Ausstrahlung auf den Leib, die Kleidung, die Wohnung, den Arbeitsraum und das Werk im profanen und religiösen Bereiche. Bildung und Kultur. Weltverbunden, nicht weltversunken. Kein Weltoptimismus, kein Weltpessimismus. Irdische Kulturarbeit und Religion. Laienpriestertum. Gemeinschaft und Geschichte unter dem Gesetz der profanen Bildung. Die soziologische Auswirkung der rel. Bildung. Die Weltgeschichte im Lichte rel. Bildung. Der Realismus der rel. Bildung. Der Gebildete im Raume der Kirche.

Im abschließenden Rückblick überschaut der Leser von der erreichten Höhe der christlichen Existenz und ihrer formenden Kraft noch einmal das begrenzte Panorama der profanen Bildungsgüter, erblickt aber auch die fast zweitausendjährige Raumtiefe der gestalteten christlichen Vergangenheit und ahnt etwas von der unfaßbaren Entfaltung der Christusmacht in dem geheimnisvollen Innenreiche der Seelen. Daß die unendliche göttliche Idee und Kraft zur letzten Entfaltung noch aller kommenden Zeitalter bis zu dem Gott allein bekannten Ziele bedarf, das deutet der Ausblick an, der mit dem Hinweis auf Jesus als Urbild, an dem alle Menschengestalt und Menschenbildung Maß und Form hat, schließt.

Fulda. F. Ranft.

Hemlein, Dr. Josef, **Die Kritik der Offenbarung bei Franz Brentano.** Freiburg i. Br., Mors und Singler, 1947, 101 S.

Franz Brentano (1838—1917), der bekannten Familie der B. entstammend, hatte 1864 in Würzburg die Priesterweihe empfangen und sich dort 1866 für Philosophie habilitiert. Seit 1868 geriet er in steigendem Maße in eine Glaubenskrise, die sich im Zusammenhang mit der Unfehlbarkeitsfrage — er hatte für Bischof Ketteler ein Gutachten auszuarbeiten — verhängnisvoll zuspitzte. 1870 brach er innerlich, 1873 auch äußerlich mit der Kirche und wandte sich endgültig der Philosophie zu, der er bedeutsame Anregungen gegeben und viele Schüler gewonnen hat (Stumpf, Marty, Husserl, Meinong, Kraus, Kastil u. a.); Phänomenologie und Gegenstandstheorie gehen indirekt auf ihn zurück. Zeit seines Lebens verteidigte er das Dasein Gottes — der Nachlaßband „Vom Dasein Gottes" (Leipzig 1929, F. Meiner) ist ein ausdrucksvolles Zeugnis dafür — Zeit seines Lebens lehnte er aber die Offenbarung ab. Die Gründe dafür hat er am Abend seines Lebens (1916) in der Schrift: „Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung" (Leipzig 1922, Meiner) zusammengestellt; es sind im wesentlichen die gleichen wie jene, die seinerzeit seinen Bruch mit dem Glauben verschuldeten. Dieses Buch hat keine größere Beachtung gefunden; auf katholischer Seite hat eigentlich nur G. Koepgen (Die Religionsphilosophie F. B.'s und der organische Aufbau der kath. Apologetik: Th. u. Gl. 23 [1931] 33—42) kurz darauf hingewiesen. Erst in jüngster Vergangenheit sind B.'s Weg und Gründe als Beweis für die Reformbedürftigkeit der katholischen Kirche benutzt worden (Der Katholizismus. Sein Stirb und Werde. Hsg. v. G. Mensching, Leipzig 1937, 18—21; L. H. Skrbensky, F. B. als Religionsphilosoph, Zürich 1937). Die vorliegende Dissertation unternimmt es, die Einwände B.'s gegen die Offenbarungsreligion auf dem Hintergrund der persönlichen Art B.'s und der geistigen Lage der Zeit zu zeichnen.

Der erste Teil „Glauben und Glaubensfragen im Leben B.'s" (9—17) berichtet über dessen religiöse Entwicklung und spätere Stellung zur Kirche. B. bewahrte der Kirche gegenüber eine gewisse Hochachtung; er wollte Angriffe auf sie vermeiden, doch konnte er mitunter scharf werden. Ihren Glauben betrachtete er als Vorform und Volkssurrogat der philosophischen Religion.

Der zweite Teil (18—56) stellt B.'s Kritik an der Offenbarung dar. B. bringt vor allem scharf formuliert (die bekannten) Einwände gegen die großen Glaubensgeheimnisse der Hl. Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und der Eucharistie, in denen er unlösliche Schwierigkeiten sieht. Auch päpstliche Unfehlbarkeit, Erbsünde, Hölle u. a. sind nach ihm unmöglich und absurd. Sodann läßt sich nach B. die Tatsache einer Offenbarung nicht aufzeigen; keines der Kriterien sei beweiskräftig. Und selbst wenn die Offenbarung historisch zu erweisen sei, so könne doch damit niemals die über alles große Festigkeit der Glaubenszustimmung legitimiert werden; solche Forderung sei in jedem Fall logisch unzulässig. An die Stelle der Offenbarungsreligion will B. eine natürlich-philosophische Religion setzen; in der Herausstellung und Betonung ihrer Grundlehren (Dasein Gottes, Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, verpflichtender Charakter des Sittlichen) bestehe die bleibende Bedeutung der Lehre Jesu. (Siehe hierzu nun auch E. Winter, F. B.'s Ringen um eine neue Gottessicht. Nach dem unveröffentlichten Briefwechsel F. Brentano — H. Schell, Brünn 1941.)

Der dritte Teil (57—76) bringt eine Zusammenfassung und Würdigung nach der persönlichen, geschichtlichen und inhaltlichen Seite. Mit Recht wird hier auf B.'s Rationalismus verwiesen: da B. nur Evidenz gelten läßt, so hat er keinen Blick für Wesen und Bedeutung der Glaubensgeheimnisse und für den Erkenntnisweg des Zeugnisglaubens in seiner Eigenart und Berechtigung. Stets hat B. Autoritäts- und Wissensglauben verwechselt. Auch sein auffallender Mangel an historischem und exegetischem Sinn hängt damit zusammen.

Anlage und Durchführung der vorliegenden Arbeit dürfen als gut gelungen bezeichnet werden. Besonders verdienstlich ist es, daß der Verfasser über die Gesamtwürdigung hinaus die Einzeleinwände B.'s einer eingehenden Gegenkritik unterzieht, die sein theologisches Können offenbart. Die Arbeit war bereits 1939 fertiggestellt. Zeitbedingte Gründe verzögerten wie den Druck so auch eine gleichmäßige Einarbeit späterer Veröffentlichungen und eine nochmalige Gesamtüberholung. In den Anmerkungen und Belegen (83—101) kann der Verfasser auf Grund eingehender Nachforschungen eine Reihe von Richtigstellungen oder neue Bestätigungen bekannter Dinge bringen. (Siehe bes. Anm. 8, 17 [Literatur zum Leben B.s], 29 [v. Hertling nicht Vetter, sondern Neffe B.s], 31 [Aufforderung zur Bewerbung um die philos. Professur in Freising], 32, 38, 68 und 75 [v. Ketteler], 79).

St. Peter i. Schw. Eugen Seiterich.

Köster, Dr. Heinrich Maria, **Die Magd des Herrn.** Theologische Versuche und Überlegungen. Limburg (Lahn-Verlag) 1947, 8°, 588 S.

Der dem Pallottinerorden angehörende Verfasser, Vertreter der Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Hochschule Schönstatt, bekennt sich zu der neuen mariologischen Richtung, welche die Verehrung der Gottesmutter mit neuen dogmatischen Thesen zu unterbauen sucht. Dem von ihm vorgelegten stattlichen Band kommt aber in der Überfülle der neumariologischen Literatur eine sehr beachtliche Sonderstellung zu, einmal wegen seiner kritisch-objektiven Stellungnahme zu dem Fragenkomplex und sodann wegen der Originalität der gebotenen Lösung. In erster Beziehung stellt K. freimütig fest, „daß die Diskussion um dies theologische Problem (Corredemptrix und Mediatrix) hoffnungslos festgefahren ist" (7). „Die Mariologie der (neuen) These verliert ihren wissenschaftlichen Kredit; sie wirkt ungesund, phantastisch, unklar, schwärmerisch, unsolide und erweckt manchmal den Eindruck einer zuchtlosen theologischen Wilderei" (293). „Die Väter scheiden als Zeugen (der Corredemptrix-Idee) aus" (302). Dagegen erscheint ihm „die Mariologie der ‚Antithese' bisweilen seltsam dürftig, pedantisch, ausgekühlt und frostig, wie von einer geheimen Mißgunst gegen ihren Gegenstand erfüllt" usw.

Sein Versuch geht auf eine Art Synthese, die beiden Seiten gerecht werden soll, indem sie eine wirkliche Mitwirkung Marias am Erlösungsgeschehen wahre und doch den Schwierigkeiten entgehe, welche die bislang vertretene Theorie der Miterlösung unmöglich machten.

Die Lösung findet K. in dem polaren Charakter des Heilsgeschehens. Das Heil vollzieht sich in einer persönlichen Begegnung oder nach der Sprache der Offenbarung in einem Bund zwischen Gott und Mensch. Es wird nur durch das Zusammenwirken des göttlichen und des menschlichen Poles ermöglicht. Die Rolle des Menschen entspricht der metaphysischen Kategorie der Potenz gegenüber dem sie bestimmenden Akt, besteht in der Empfänglichkeit und willigen Aufnahmebereitschaft des von Gott gebotenen Heilsgutes. Die Heilsbegegnung spielt aber nicht unmittelbar zwischen Gott und den einzelnen Menschen, ist vielmehr ein objektives Geschehen an dem ganzen Geschlechte, von dem her den einzelnen die Gnade zufließt. Dabei fällt nun Maria die Aufgabe zu, in dem Gottesbund die Menschheit zu repräsentieren. „Sie verkörpert den religiösen Akt der Gesamtmenschheit" (127). Christus als der göttliche Pol bewirkt das Heil, Maria als der menschliche Pol ermöglicht es durch ihre Aufnahmebereitschaft und nimmt es für die Menschheit entgegen. Ihre Mitwirkung in dieser Art ist notwendig, wie die Potenz notwendig ist zum Akt. Deswegen ist ihre Mittlerschaft kein „überflüssiges Duplikat" zur mittlerischen Funktion Christi (116), wie man gegen die bisherige Auffassung der corredemptio mit Recht geltend mache. Weil Christus ohne menschliche Person ist und in persona Verbi handelt, „erweist sich im Heilsgeschehen des Gottesbundes die korrespondierende Stelle noch unbesetzt, in der nun auch eine menschliche Person dem Ewigen Wort das Menschliche entgegenstellt" (126). Unter dem Gesichtspunkt der „freien menschlichen Personalität" „ist es möglich oder gar nötig, nicht Christus, sondern Maria die Spitze der Menschheit zu nennen" (133). Aber „aus der Ordnung einer gnaden b e w i r k e n d e n Ursächlichkeit scheidet Maria gänzlich aus. Ihr heilsgeschichtlicher Auftrag ist umgekehrt: Gott und Gnade e n t g e g e n z u n e h m e n" (457). Von dieser Stellung Marias in der Heilsordnung her gesehen, schließen sich die marianischen Dogmen zu einem einheitlichen Gesamtbild zusammen.

Das Anliegen des Verfassers ist es, die Harmonie und den inneren Zusammenhang der neuen Theorie mit dem bisherigen Glauben darzutun. Um Maria als den Idealtyp des Menschen in seinem Verhalten zu dem sich ihm erschließenden Gott aufzuweisen, stellt er in weitausgeholten Betrachtungen die Strukturelemente des religiösen Lebens heraus und zeigt, wie sie im einzelnen in Maria ihre vorbildliche Verwirklichung gefunden haben. Die in die Tiefe gehenden selbständigen Ausführungen, die ebenso gespeist sind von der neuen Religionsphänomenologie wie von der klassischen Theologie, sind auch in nichtmariologischer Sicht von hohem Wert, während sie in der Anwendung auf die Gottesmutter die Glaubenslehre über sie in ein neues Licht rücken und so auch der Frömmigkeit, obwohl sie nicht in erster Linie darauf abgezweckt sind, einen willkommenen Dienst leisten.

Angesichts der Vorzüge des Buches bedauere ich um so mehr, es in dem Hauptpunkte ablehnen zu müssen. Zunächst fehlt der mit so viel Umsicht und Scharfsinn aufgeführten Konstruktion das Fundament. Die Maria zugesprochene Stellung im Heilsplan kann entscheidend nur aus der Offenbarung begründet werden, und von dieser Begründung sieht der Verfasser erklärtermaßen ab (vgl. 312). Er setzt vielmehr die objektive Anteilnahme Marias an der objektiven Erlösung als „offensichtlich zu den Grundbestandteilen des heute so reich aufbrechenden Glaubenslebens gehörend" voraus, obwohl es gerade in Frage steht, ob die neue mariologische Bewegung ein Aufbruch des echten Glaubenslebens ist, und K. selbst die bisher dafür gebotene Begründung als absolut unzulänglich abtut. Die bloße Harmonie einer Idee aber reicht zum Beweis ihrer Verwirklichung nie aus. Doch noch mehr. Die Offenbarung sagt tatsächlich nicht nur nichts darüber, daß Maria die von Gott bestellte Vertreterin der Menschheit bei der objektiven Erlösung ist, sondern schließt diese Annahme auch direkt aus. Sie und mit ihr die ganze bisherige Theologie weist vielmehr alles, was die neue Theorie Maria zuspricht, dem Menschen Christus zu. Er ist der einzige Mittler, und dies nicht nur als der aktive Faktor der Heilswirkung, sondern ebenso auch als der passive, rezeptive. Nicht Christus schließt mit der durch Maria vertretenen Menschheit den Bund, vielmehr der Vater schließt ihn mit der Menschheit durch den Mittler Christus. Der Mensch Christus hat nicht nur alle Gnaden verdient, sondern auch alle Gnaden zunächst selbst empfangen, um sie von sich aus auf alle anderen überfließen zu lassen. Gerade unter diesem letzten Gesichtspunkt ist er nach Thomas das universale principium in genere habentium gratiam (III q. 7 a. 9). Als „vollkommener Mensch" ist Christus ebenso geeignet, das Menschengeschlecht rezeptiv zu vertreten wie aktiv. Wenn das Fehlen einer besonderen „menschlichen Person" das erste ausschlösse, dann müßte es auch das letzte ausschließen, da doch das Verdienen mindestens ebenso eine „persönliche" menschliche Leistung ist wie das „Empfangen". Wenn man der Menschheit Christi wegen ihrer Subsistenz im Logos gewisse menschliche Funktionen abspricht, gerät man in die Gefahr des Monophysitismus. Die Abzweigung der rezeptiven Mittlerschaft und ihre Zueignung an Maria stellt nicht mehr eine Entfaltung des Glaubens dar, sondern ist „ein anderes Evangelium, das wir nicht empfangen haben", ein neuer Glaube, der nicht im depositum fidei verwurzelt ist und mit der biblisch-traditionellen Lehre von Christus dem einzigen Mittler m. E. noch weniger verträglich erscheint als die neueren Theorien über die subsidiäre Mitwirkung Marias beim aktiven Erlösungswerk.

Münster. B. Poschmann.

Eberle, Adolf u. **Schneider,** Josef, **Die Grundlagen der Sittlichkeit.** Bamberg 1947, 58 S.

Faulhaber, Ludwig, **Das christliche Bild vom Menschen.** Bamberg 1947, 84 S.

(Kleine Allgemeine Schriften zur Theologie und Geschichte, her. v. Benedikt Kraft, Theologische Reihe H. 3, bzw. 4/5.) Bamberger Verlagshaus Meisenbach u. Co.

In unserer Zeit der Büchernot, dazu ungewöhnlicher Verwirrung im Geistigen dienen die „Kleinen allgemeinen Schriften" einem lebhaft gefühlten Bedürfnis. Die beiden vorliegenden Bändchen bieten ihren weitgefaßten Stoff in gedrängter Kürze, in klarer positiver Darlegung der traditionellen scholastischen Auffassung. Die betont konservative Haltung zeigt sich bei Eberle etwa in seinem Urteil über die Wertethik, bei Faulhaber in seiner stark unterstrichenen Zurückhaltung gegenüber der Entwicklungslehre.

Tischleder, Peter, **Das rechte Bild vom Menschen, die Voraussetzung aller rechten Menschensorge, besonders aller rechten Seelsorge.** Mainz 1947, Florian-Kupferberg-Verlag, 44 S.

Der unlängst verstorbene Mainzer Moraltheologe wählt zum gleichen Ziel einen anderen Weg als die vorgenannten Verfasser. Bildete dort die scholastische Metaphysik den Ausgangspunkt, so hier eine bestimmte sittliche Grundhaltung: das Ethos harmonischen Ausgleichs. Als Norm dient der Satz: „Die katholische Wahrheit ist

die goldene Wesensmitte zwischen allen Extremen, weil sie das frohe, volle Ja zur unverkürzten, ganzen Wirklichkeit ist" (5). Die das heutige Leben bewegenden Einseitigkeiten werden dargestellt und auf die allein berechtigte harmonisch ausgleichende Mitte zurückgeführt. Wenig zweckmäßig scheint mir die Bezeichnung des Biologismus bzw. Psychologismus als biologischer bzw. psychologischer Materialismus. Die kleine Schrift ist aus Vorträgen erwachsen und kann dem Seelsorger zum gleichen Gebrauch als wertvolle Handreichung dienen.

Bonn. Schöllgen.

Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die katholische Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon. Herausgeber: Dompropst Cl. Echelmeyer; Univ.-Prof. DDr. J. P. Steffes, in Verbindung mit: Dr. A. Eickhoff; Prof. Dr. med. O. Graf; Dr. G. Hasenkamp; Prof. Dr. H. E. Hengstenberg; Rechtsanwalt und Notar G. Jöstingmeier; Univ.-Prof. Dr. A. Schmitt. 1. und 2. Lieferung 1947-48. 304 S. Verlag Aschendorff, Münster. Je Lfg. 4.— DM.

In einem weit gespannten Rahmen, der die ganze Vielfalt des Lebens zu umfassen sucht, will dieses Werk zeigen, wie christliches Leben inmitten der Welt geformt und gebildet wird. Die christlichen Lebenswerte, die Weisheit und die Gnadenkraft der Offenbarung, drängen auf ständige Begegnung und fruchtbare Zusammenarbeit mit dem naturhaft Gegebenen, aber auch auf stete Auseinandersetzung mit der Macht des Widergöttlichen im Menschen und in der Welt. Wie das Christliche in alle Bereiche menschlichen Lebens und menschlicher Betätigung eingreifen und in ihnen zur Geltung gebracht werden muß, wie das Bild des Menschen und das Antlitz der Welt nach christlichen Gesichtspunkten zu gestalten ist, das darzustellen, ist das Anliegen dieses Werkes. Näherhin werden folgende Einzelgebiete in den Blickpunkt der Betrachtung genommen:

1. Das religiöse Leben im engeren und eigentlichen Sinne; 2. das philosophisch-weltanschauliche Gebiet; 3. geisteswissenschaftliche Anthropologie, Bildung und Erziehung; 4. der Bereich des Rechtes; 5. Staat und Politik; 6. Wirtschaft und Sozialpolitik; 7. Literatur, Kunst und Film.

„Auf jedem dieser Gebiete sollen in freier Folge fortlaufend die aktuellen und schwierigen Fragen des praktischen wie theoretischen Bereiches unter wissenschaftlichen und christlichen Gesichtspunkten untersucht und in prägnanter Kürze zu klärender Darstellung gebracht werden. Bei Problemen, deren Lösung noch nicht abzusehen ist, sollen wenigstens die Fragestellung allseitig erhellt und die bereits sichtbaren Möglichkeiten einer Antwort herausgestellt werden."

Die Herausgeber haben sich einen großen ständigen Mitarbeiterstab auf den verschiedenen Gebieten aus ganz Deutschland gesichert, der, wie die 2. Lieferung zeigt, noch weiter im Wachsen begriffen ist. Darüber hinaus sind sie bemüht, für die einzelnen Fragen die Kräfte zu suchen und sprechen zu lassen, die aus tiefem Fachwissen und christlicher Schau heraus wirklich Wesentliches zu sagen haben. Bisher liegen zwei Lieferungen vor. Die darin behandelten Themen zeigen, wie die schwebenden und drängenden Probleme mutig angefaßt und mit einer bewundernswerten Gründlichkeit, Prägnanz, Klarheit und Offenheit beantwortet oder einer Antwort näher gebracht werden. Es seien nur einige Themen herausgegriffen:

Vom Wesen christlicher Existenz (J. P. Steffes); Euthanasie (Fr. Walter); Die Schwangerschaftsverhütung (W. Schöllgen); Ehenot und Seelsorge (B. Ziermann); Sterilisation, moraltheologisch gewertet (K. Algermissen); Die medizinische Indikation (K. E. Fecht); Die soziale Indikation (H. Weber); Heilseelsorgelehre (L. Bopp); Das Naturrecht (A. Süsterhenn); Die unabdingbaren Grundrechte der Völker beim Friedensschluß (A. Wegner); Abtreibung (K. Peters); Bodenreform und Siedlung (G. Jöstingmeier); Die Flüchtlingsfrage, ökonomisch gesehen (S. L. Gabriel); Das Eigentum (Eickhoff); Christentum und Sozialismus (H. Hirschmann S. J.); Der Film der Gegenwart (Th. Fürstenau).

Diese wenigen Titel (von bisher 60) zeigen, daß hier wirklich ins Leben hineingegriffen und keiner Frage ausgewichen wird.

Die besondere Anlage des Werkes — es ist ein Loseblatt-Lexikon, d. h. jede Lieferung, leicht geheftet, kann entfaltet, und die einzelnen Beiträge, jeweils 2, 4 oder 8 Seiten füllend, können je nach Bedarf nach verschiedenen Gesichtspunkten geordnet werden — ermöglicht es, die einzelnen Fragen nicht erst dann zu behandeln, wenn der Buchstabe an der Reihe ist, sondern wenn die Problematik des Zeitgeschehens und des Lebens es erfordert. Ebenso ist eine erneute Behandlung desselben Themas ohne weiteres möglich.

Nach dem Anfang zu urteilen, wird dieses Werk bald nicht nur ein unentbehrliches Hilfsmittel in der Hand derer sein, die mit Jugendbildung, Erziehung und Seelsorge zu tun haben, sondern für jeden gebildeten Christen schlechthin ein willkommener Wegweiser durch die mit der Begegnung von Christentum und Welt gegebenen Probleme des Lebens.

Münster. J. Gewieß.

KLEINERE BERICHTE

„Verkündigung und Forschung." Theologischer Jahresbericht 1942/1946, bearbeitet von G. Dehn, G. v. Rad, H. Schlier, E. Schlink, E. Wolf. Lfg. 1/2. 1946; Lfg. 3. 1947. München, Chr.-Kaiser-Verlag (272 S.). RM. 5,70.

Unter Mitwirkung einer großen Anzahl von Fachleuten vermittelt dieser Jahresbericht nach dem Vorbild der beiden theologischen Jahresberichte für 1940 und 1941 sowohl durch Einzelrezensionen als auch durch zusammenfassende Darstellungen einen Überblick über die theologische Arbeit der letzten Jahre. Auch Werke kath. Autoren werden in diesen Literaturbericht mit einbezogen. Alle Gebiete, die praktische Theologie ebenso wie das Alte und Neue Testament, die systematische Theologie, die Kirchen- und Dogmengeschichte, die Religions- und Missionswissenschaft, kommen dabei zu Wort. Es geht bei diesem Bericht nicht um eine zahlenmäßig vollständige Erfassung der Neuerscheinungen, vielmehr werden die Hauptlinien, auf denen sich die theologische Arbeit der letzten Jahre bewegt, die Anliegen der Verkündigung und die Probleme der Forschung, gekennzeichnet. So werden, um nur etwas zu nennen, im Zusammenhang mit dem Bericht über zwei markante Arbeiten der letzten Jahre, R. Bultmanns Kommentar zum Johannesevangelium (1941) und E. Stauffers Theologie des Neuen Testamentes (^{3}1947), von E. Käsemann und E. Fuchs Hauptfragen ntl. Exegese und Theologie eingehend erörtert. Starke Beachtung verdient der Beitrag „Das hermeneutische Problem im Buche Genesis" von G. v. Rad, nach dem die Genesisexegese sich nicht damit begnügen dürfe, den verschiedenen Einzelüberlieferungen dieses Buches nachzugehen, sie zu bestimmen und zu analysieren, sondern darüber hinaus auch die theologischen Leitgedanken der Gesamtkomposition ins Auge zu fassen und im Zusammenhang damit auch die Frage nach der Geschichtlichkeit und dem Sinn der Einzelerzählungen neu zu beantworten habe. „Verkündigung und Forschung" ist eine willkommene Bereicherung der theologischen Literaturberichte.

Münster. Gewieß.

Akademische Missionsblätter. Jahrbuch des katholischen akademischen Missionsbundes 1948 (Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B.). Münster, Regensberg (80 S.).

Als Zeichen geistiger Regsamkeit und weltweiter katholischer Haltung ist die Wiederbelebung des kath. akademischen Missionsbundes inmitten von Chaos und Ruinen außerordentlich zu begrüßen. Die Beiträge dieses schmalen Jahrbuches dienen naturgemäß in erster Linie der Weckung des Missionsinteresses unter der akademischen Jugend. Weitere Beachtung verdienen die Aufsätze von Dr. A. Anwander, Wozu noch Mission?, vom Schriftleiter, Neuer Wein in neuen Schläuchen (eine grundsätzliche Studie über die Grenzen der Akkomodation) und von Prof. Dr. J. P. Steffes, Mission und Universität.

Schöneck/Beckenried (Schweiz). Beckmann.

MITTEILUNGEN

Zum 80. Geburtstag von P. Wilhelm Schmidt SVD.

Das Lebenswerk von P. Wilhelm Schmidt, der am 16. Februar dieses Jahres als Professor an der Universität Freiburg (Schweiz) seinen 80. Geburtstag feiern konnte, verdient eine Würdigung. Zwar haben die meisten seiner Arbeiten keinen eigentlich theologischen Charakter[1], aber seine religionsgeschichtlichen Forschungen dürfen von keinem Theologen unbeachtet bleiben. Im 19. Jahrhundert, besonders in seiner zweiten Hälfte, mußte die Religionsgeschichte oft genug dazu herhalten, den Offenbarungsglauben zu bekämpfen. Für die damals herrschenden Systeme waren alle Religionen, das Christentum nicht ausgenommen, Produkte einer langsamen, naturgesetzlich-zwangsläufigen Entwicklung aus rohen, niedrigen und irrationalen Vorstellungen, und dementsprechend wurde der Wert der Religion recht gering eingeschätzt. Wenn das jetzt in hohem Grade anders geworden ist, wenn eine Religionsgeschichte, die Raum läßt für das Eingreifen einer höheren Macht, wieder wissenschaftlich ernst genommen wird, so ist das nicht zum geringsten Teile das Verdienst des Jubilars und seiner bahnbrechenden Arbeiten. Angeregt durch den schottischen Ethnologen Andrew Lang, der bereits (aber ohne durchschlagenden Erfolg) gegen den herrschenden Evolutionismus angegangen war, widmete sich P. W. Schmidt seit 1908 eingehenden kulturhistorischen Untersuchungen über die Religionen der ethnologisch ältesten Völker, die seit 1912 in dem Monumentalwerk „Der Ursprung der Gottesidee" ihren Niederschlag fanden. Das Ergebnis dieser auf breitester Grundlage unternommenen Forschungen (sie betrachten die Religion nicht isoliert, sondern immer im Zusammenhang mit der Gesamtkultur und ihren Schicksalen im Laufe der Zeiten), worin P. Schmidt seinen Vorläufer weit übertroffen hat, ist: älteste Religionsform, zu der die kulturhistorische Forschung gelangt, ist ganz anders, als die evolutionistische Auffassung sie darstellte: Am Anfang der Menschheitsgeschichte steht der klar ausgesprochene Glaube an einen Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Das Vorhandensein der Hochgötter gerade bei den primitivsten Völkern in der Religionsgeschichte zur Geltung gebracht zu haben, bleibt das unvergängliche Verdienst von P. W. Schmidt. Von welcher Bedeutung diese Tatsache für die Fundamentaltheologie ist, liegt auf der Hand. Dabei ist das Werk von P. W. Schmidt nichts in sich Abgeschlossenes und Erstarrtes, sondern wirkt lebendig weiter durch die von ihm gegründete Zeitschrift „Anthropos", durch das Anthropos-Institut[2] und die zahlreichen Mitarbeiter, die er zum Weiterforschen in seinem Sinne angeregt hat. Und nicht zuletzt läßt der Jubilar selbst mit seiner erstaunlichen Rüstigkeit noch Vieles und Großes erwarten[3].

Posieux-Froideville (Schweiz). P. J. Henninger.

Kanonistisches Institut München

Im Einvernehmen mit Seiner Eminenz Kardinal v. Faulhaber hat das Bayerische Kultusministerium am 17. März 1947 der Theologischen Fakultät der Universität München ein Kanonistisches Institut angegliedert und eine kanonistische Fachausbildung eingerichtet. Die Fuldaer Bischofskonferenz hat die damit gegebene Möglichkeit der Ausbildung von Anwärtern für den kirchlichen Verwaltungs- und Gerichtsdienst begrüßt und den Besuch der Münchener Fachausbildung empfohlen.

Die Leitung des Institutes obliegt dem o. Professor des Kirchenrechtes D.Dr. Klaus Mörsdorf, mit einem Lehrauftrag für allgemeine Lehren des kanonischen Rechtes, kirchliches Verfassungs- und Verwaltungsrecht und kirchliche Rechtssprache. Es sind zwei neue Lehrstühle errichtet worden: ein Ordinariat für kanonisches Prozeß- und Strafrecht und ein Extra-Ordinariat für kirchliche Rechtsgeschichte. Auf letzteres ist inzwischen der Privatdozent D.Dr. Peter-Joseph Keßler ernannt worden. Als Honorarprofessoren wirken an der kanonistischen Fachausbildung D.Dr. Erwin Roderich von Kienitz als Lehrbeauftragter für deutsches Staatskirchenrecht und P. Dr. Audomar Scheuermann als Lehrbeauftragter für Ordens- und Missionsrecht sowie der Privatdozent D.Dr. Karl Weinzierl als Inhaber einer planmäßigen Dozentenstelle. Die planmäßige Stelle eines wissenschaftlichen Institutsassistenten ist besetzt mit Dr. Joseph Staber.

In einem sechssemestrigen Ausbildungsgang wird eine dem Lehrbetrieb der Kanonistischen Fakultäten entsprechende Ausbildung im kanonischen Recht durchgeführt und dabei auch das deutsche Teilkirchenrecht und das Staatskirchenrecht entsprechend berücksichtigt. Zur Abhaltung von Ergänzungsvorlesungen haben sich die o. Professoren Dr. Michael Schmaus (für Ekklesiologie), D.Dr. Joseph Pascher (für liturgisches Recht) und D.Dr. Richard Egenter (für christliche Gesellschaftslehre) bereit erklärt. Durch Besuch von Vorlesungen und Übungen in der Juristischen und in der Staatswirtschaftlichen Fakultät soll eine hinreichende Grundausbildung im deutschen staatlichen Recht und in den wichtigeren gesellschaftswissenschaftlichen Fragen angestrebt werden. Kardinal v. Faulhaber hat den Hl. Stuhl um die Anerkennung des Institutes und um Verleihung des Promotionsrechtes gebeten. Es ist in Aussicht genommen, die akademischen Grade im kanonischen Recht (Dr. und Lic. iur. can.) im Namen der Kirche und des Staates zu verleihen.

Von den deutschen Kath.-Theologischen Fakultäten und Hochschulen

(Stand vom 20. Juni 1948)

Die ThR hat bisher regelmäßig über die Veränderungen im Personenstand der Theologischen Fakultäten und Hochschulen berichtet. Seit ihrem letzten Erscheinen hat sich das Bild der einzelnen Lehrkörper so erheblich verändert, daß der rechte Überblick über den gegenwärtigen Stand nur durch eine Gesamtaufstellung gewonnen werden kann. Durch die folgende Übersicht, deren zweiter Teil im nächsten Heft veröffentlicht werden wird, soll auch der theologischen Wissenschaft ein Dienst erwiesen werden, indem durch die Angabe der Personalien die Aufnahme der in den letzten Jahren vielfach abgerissenen Verbindungen und damit des wissenschaftlichen Gedankenaustausches erleichert wird. Vor allem möchte die ThR mithelfen, daß die deutschen Theologen mit den außerhalb der deutschen Grenzen wohnenden Fachvertretern in eine engere Fühlung kommen, was die wissenschaftliche Arbeit auf beiden Seiten nur befruchten könnte. — Um in Zukunft alle Ernennungen, Berufungen, Todesfälle usw. rechtzeitig und vollständig bekanntgeben zu können, wird um möglichst baldige Einsendung der Nachrichten an die Schriftleitung gebeten.

Abkürzungen: ern. = ernannt zu dem angegebenen Dienstgrad.
em. = emeritiert (von den amtlichen Pflichten entbunden).

Phil.-Theol. Hochschule Bamberg

Mayer, Heinrich, Dr., o. Prof., Bamberg, Obere Carolinenstr. 6, geb. 26. 10. 1881; ern. 1. 10. 25: Kunstwissenschaft (em.). — Kraft, Benedikt, Dr., o. Prof., z. Z. Rektor, Bamberg, Jakobsplatz 13, geb. 9. 10. 1888; ern. 7. 7. 29: Neutestamentl. Wissenschaften. — Fischer, Ludwig, Dr., o. Prof., Bamberg, Weidendamm 29, geb. 29. 5. 1890; ern. 1. 2. 30: Kirchengeschichte und Patrologie. — Noddack, Walter, Dr., o. Prof., Grundfeld über Bamberg, geb. 17. 8. 1893; ern. März 1935: Chemie. — Faulhaber, Ludwig, Dr., o. Prof., Bamberg, Wildensorgerstr. 6, geb. 17. 5. 1895; ern. 1. 11. 45: Religionsphilosophie. — Pfeil, Hans, Dr., o. Prof., Bamberg, Ob. Stefansberg 49 f, geb. 26. 3. 03; ern. 28. 3. 46: Pädagogik und Philosophie. — Landgraf, Artur, Dr., Weihbischof, Hon.-Prof., Bamberg, Teufelsgraben 28, geb. 27. 2. 1895; ern. (a. o. Prof.) 1. 10. 24: Dogmatik — Rüfner, Vinzenz, Dr., o. Prof., Bamberg, Ob. Carolinenstr. 4, geb. 17. 9. 1899; ern. 1. 6. 48: Philosophie. — Schneider, Joseph, Dr., a. o. Prof., Bamberg, Domstr. 5, geb. 5. 2. 06; ern. 1. 12. 45: Moraltheologie. — Bayerschmidt, Paul, Dr., a. o. Prof., Staffelstein, geb. 2. 7. 1903; ern. 22. 11. 47: Dogmatik. — Reinwald, Georg, Dr., Bamberg, Ob. Carolinenstr. 5, geb. 19. 8. 08; ern. 1. 12. 45: Vertreter d. alttestamentl. Professur. — Schmitt, Johann, Dr., Bamberg, Ob. Carolinenstr. 8, geb. 10. 12. 1892: Liturgik. — Lenhardt, Hans, Dr., Hon.-Prof., Bamberg, Heinrichsdamm 32, geb. 28. 1. 1899: Kirchenrecht. — Kuhn, Oskar,

[1] Allerdings fehlen solche nicht ganz; es sei nur erinnert an seinen Beitrag über die Uroffenbarung in Esser-Mausbach, Religion, Christentum, Kirche I (1913) und an „Menschheitswege zum Gotterkennen, rationale, irrationale, superrationale" (1913). Auch sein bereits in 2. Auflage erschienenes „Jesus-Leben" verdient hier genannt zu werden.

[2] Früher in St. Gabriel, Mödling bei Wien, seit 1938 in Posieux-Froideville, Kt. Freiburg, Schweiz.

[3] Nachdem 1940 der VII. Band des „Ursprungs der Gottesidee" erschienen war, liegen bis heute schon die Manuskripte für VIII—XIII vor und harren noch der Veröffentlichung.

Dr., kommiss. Leiter des Naturalienkabinetts (samt Vorlesungen), Bamberg, Fleischstr. 2, geb. 7. 3. 1908; ern. 1. 12. 1945: Geologie, Paläontologie. — Cirtautas, C. Kazys, Dr., Dozent a. d. Universität Erlangen, Erlangen, Am Erlanger Weg 16, geb. 18. 1. 15: Pädagogik. — Pilhatsch, Franz, Dr., Sulzfeld (Main), Kirchgasse 97, geb. 15. 8. 04: Religionsgeschichte und Missionswissenschaft — Kröner, Philipp, Caritasdirektor, Bamberg, Jakobpl. 6, geb. 25. 4. 08: Caritas.

Kath.-Theol. Fakultät der Universität Bonn

Ordentliche Professoren:

Tillmann, Fritz, Dr. theol. Dr. med. h. c., Rhöndorf, Am Zoperich 5, geb. 1. 11. 1874; ern. 1. 4. 13: Moraltheologie (em.). — Vogels, Heinrich, Dr., Bonn, Argelanderstr. 49, geb. 12. 1. 1880; ern. 17. 10. 17: Neutestamentliche Exegese (em). — Koeniger, Albert Michael, Dr., Augsburg 3, Ebnerstr. 5 I, geb. 23. 2. 1874: Kirchenrecht und Kirchenrechtsgeschichte (em.). — Neuß, Wilhelm, Dr., Bonn, Humboldtstr. 9, geb. 24. 7. 1880; ern. 26. 7. 20: Kirchengeschichte, Geschichte der christlichen Kunst, Rheinische Kirchengeschichte. — Geyer, Bernhard, Dr., Bonn, Händelstr. 9, geb. 3. 2. 1880; ern. 29. 3. 21: Dogmatik, Dogmengeschichte und Patrologie. — Schwer, Wilhelm, Dr., Bonn, Weberstr. 37, geb. 29. 4. 1876: Christliche Gesellschaftslehre, Caritaswissenschaft und soziale Pastoral (em.). — Peters, Franz, Dr., Bonn, Argelanderstr 37, geb. 10. 4. 1875; ern. 17. 12. 24: Pastoraltheologie (em.). — Nötscher, Friedrich, Dr. theol., Dr. phil., Bonn, Poppelsdorfer Allee 64, geb. 19. 7. 1890; ern. 1. 12. 29: Alttestamentliche Theologie und Exegese. — Lang, Albert, Dr., Bonn, Argelanderstr. 2, geb. 5. 10. 1890; ern. 1. 9. 35: Fundamentaltheologie und Dogmatik. — Schäfer, K. Th., Dr., Bonn, Argelanderstr. 18, geb. 27. 7. 1900; ern. 26. 5. 37: Neutestamentliche Exegese. — Schöllgen, Werner, Dr. theol., Dr. phil., Bonn, Kölnstr. 54, geb. 23. 9. 1893; ern. 1. 11. 45: Moraltheologie, Moralphilosophie, Moralpsychologie. — Klauser, Theodor, Dr., Bonn, Coburger Str. 23, geb 25. 2. 1894; ern. 1. 11. 45: Alte Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Liturgiegeschichte.

Honorarprofessoren:

Kalsbach, Adolf, Dr., Libur über Troisdorf, geb. 24. 2. 1888; ern. 1. 5. 46: Kirchengeschichte. — Jedin, Hubert, Dr., z. Z. Città del Vaticano, Via della Sagrestia 17, geb. 17. 6. 1900; ern. 1. 8. 46: Kirchengeschichte. — Rauer, Maximilian, Dr., z. Z. Pfarrer und Erzpriester in Forst (Lausitz), geb. 29. 5. 1889; ern. 1. 10. 47: Neutestamentliche Exegese.

Dozenten und Privatdozenten:

Klein, Josef, DDr., Refrath bei Köln, Lustheide 132, geb. 5. 1. 1896; ern. 28. 11. 45: Kirchenrecht. — Kolping, Adolf, Dr., Bonn-Endenich, Magdalenenstr. 54, geb. 12. 12. 09; ern. 28. 11. 45: Dogmatik. — Monzel, Nikolaus, Dr., Bad Godesberg, Hochkreuzallee 173, geb. 9. 6. 06; ern. 28. 11. 45: Christliche Gesellschaftslehre. — Antweiler, Anton, Dr., Bonn, Malteserstr. 17, geb. 12. 10. 1900; ern. 22. 12. 45: Fundamentaltheologie.

Phil.-Theol. Hochschule Dillingen

Bauer, Lorenz, Dr., o. Prof., Dillingen, Königstr. 7, geb. 16. 10. 1880; ern. 1. 4. 30: Dogmatik und Apologetik. — Eberle, Adolf, Dr., o. Prof., Dillingen, Wilhelm-Bauer-Str. 19, geb. 8. 9. 1886; ern. 1. 8. 30: Moraltheologie. — Schmid, Josef, Dr., o. Prof., Dillingen, Königstr. 21, geb. 26. 1. 1893; ern. 1. 12. 45: Neutestamentliche Exegese. — Hebensperger, Joh. Nep., Dr., o. Prof., z. Z. Rektor, Dillingen, Am Hopfengarten 4, geb. 1. 2. 1893; ern. 1. 12. 45: Philosophie. — Vogel, Adalbert, Dr., a. o. Prof., Dillingen, Königstr. 20, geb. 17. 11. 02; ern. 1. 4. 47: Alttestamentliche Exegese. — Haimerl, Franz-Xaver, Dr., Privatdoz. a. d. Universität München, Dillingen/Donau, Lingstr. 4, geb. 11. 3. 04: Vertreter der Professur f. Kirchengeschichte. — Fischer, Eugen, Dr., Dillingen, Königstr. 6, geb. 26. 6. 09: Vertreter der Professur f. Kirchenrecht.

Bischöfl. Phil.-Theol. Hochschule Eichstätt

Stigler, Johannes Ev., Dr. phil., o. Prof., Rektor d. Hochschule, Eichstätt A 19, geb. 29. 12. 1884; ern. 1. 10. 19 (Rektor ab 18. 12. 35): Physik und Mathematik. — Wittmann, Michael, Dr. phil., o. Prof., Eichstätt A 29, geb. 13. 6. 1870; ern. 20. 10. 1899; Moralphilosophie, Religionsphilosophie und Geschichte der Philosophie (em.). — Bruggaier, Ludwig, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt, Residenzplatz, geb. 18. 1. 1882; ern. 1. 10. 16: Katechetik. — Mayr, Franz-Xaver, Dr. phil., o. Prof., Eichstätt F 3, geb. 21. 2. 1887; ern. 1. 10. 23: Chemie und beschreibende Naturwissenschaften. — Lechner, Joseph, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt D 335, geb. 30. 1. 1893; ern. 1. 5. 26: Kirchenrecht und Liturgik. — Kürzinger, Joseph, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt A 19, geb. 20. 2. 1898; ern. 16. 5. 30: Neutestamentl. Exegese und Homiletik. — Ott, Ludwig, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt E 1 a, geb. 24. 3. 06; ern. 1. 4. 36: Dogmatik und Patrologie. — Rehm, Martin, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt A 19, geb. 1. 5. 05; ern. 1. 5. 38: Alttestamentl. Exegese und bibl. Wissenschaften. — Hirschberger, Johannes, Dr. phil., o. Prof., Eichstätt A 29, geb. 7. 5. 1900; ern. 1. 11. 39: Philosophie. — Graber, Rudolf, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt C 241, geb. 13. 9. 03; ern. 1. 5. 41: Kirchengeschichte, Fundamentaltheologie, Aszetik und Mystik. — Fleischmann, Alfons, Dr. theol., o. Prof., Eichstätt A 19, geb. 26. 5. 07; ern. 1. 10. 41: Moraltheologie und Pastoraltheologie. — Dorr, Friedrich, Dr. phil., Dr. theol., a. o. Prof., geb. 7. 3. 08, ern. 1. 11. 45: Philosophie und Pädagogik. — Bauch, Andreas, Dr. theol., a. o. Prof., Eichstätt, Leuchtenbergstr., geb. 28. 2. 08; ern. 11. 1. 47: Allgemeine Geschichte und Kunstgeschichte.

Kath.-Theol. Fakultät der Universität Freiburg i. Br.

Ordentliche Professoren:

Hilling, Nikolaus, Dr. theol., iur. et phil., Freiburg, Johann-v.-Werth-Str. 12, geb. 27. 11. 71; ern. 27. 4. 12: Kirchenrecht (em.). — Sauer, Joseph, Dr. theol., Freiburg, Rempartstr. 12, geb. 7. 6. 1872; ern. 14. 11. 16: Patrologie und christliche Archäologie sowie Kunstgeschichte (em.). — Krebs, Engelbert, Dr. theol. et phil., Freiburg, Erasmusstr. 17, geb. 4. 9. 1881; ern. 1. 10. 19: Dogmatik (em.). — Bilz, Jakob, Dr. theol., Freiburg, Goethestraße 24, geb. 4. 3. 1872; ern. 11. 6. 20: Dogmatik, theologische Propädeutik und Enzyklopädie der theol. Wissenschaften (em.). — Straubinger, Heinrich, Dr. theol., Freiburg, Lerchenstr. 14, geb. 5. 7. 1878; ern. 1. 10. 18: Apologetik und Religionswissenschaft. — Allgeier, Arthur, Dr. theol. et phil., Freiburg Kartäuserstr. 41, geb. 23. 10. 1882; ern. 1. 10. 19: Alttestamentl. Literatur und Exegese. — Bopp, Linus, Dr. theol., Freiburg, Landsknechtstr. 11, geb. 1. 1. 1887; ern. 1. 4. 24: Pastoraltheologie. — Wikenhauser, Alfred, Dr. theol., Freiburg, Bußstr. 9, geb. 22. 2. 1883; ern. 1. 10. 26: Neutestamentl. Literatur. — Müncker, Theodor, Dr. theol., Freiburg, Talstr. 52, geb. 3. 3. 1887; ern. 1. 4. 32: Moraltheologie. — Vincke, Johannes, Dr. theol., Dr. phil., Dr. rer. pol., Freiburg, Immentalstr. 1, geb. 11. 5. 1892; ern. 1. 5. 46: Kirchengeschichte. — Gottlob, Theodor, Dr. theol., Freiburg, Wallstr. 20, geb. 7. 9. 1890; ern. 1. 7. 47: Kirchenrecht.

Planmäßiger außerordentlicher Professor:

Jüssen, Klaudius, Dr. theol., Freiburg, Immentalstr. 7, geb. 8. 2. 1898; ern. 1. 7. 46: Dogmatik und theologische Propädeutik.

Außerplanmäßiger außerordentlicher Professor:

Seiterich, Eugen, Dr. theol. et phil., St. Peter Schwarzwald, geb. 9. 1. 03; ern. 30. 9. 47: Apologetik und Religionswissenschaft.

Dozent:

Welte, Bernhard, Dr. theol., Freiburg, Burgstr. 2, geb. 31. 3. 06; ern. 14. 10. 46: Apologetik und Religionswissenschaft.

Mit Lehrauftrag:

Hermann, Franz, Dr. rer. pol., Assistent am Institut f. Caritaswissenschaft, Freiburg, Dreisamstr. 17, geb. 25. 1. 04: Caritaswissenschaft. — Gisinger, Friedrich, Dr. phil., Prof. am Gymnasium, Freiburg, Schwarzwaldstr. 29: Hebräische Elementargrammatik. — Werner, Julius, Dipl.-Lehrer der Sprechkunst, Freiburg, Stecherweg 22: Sprecherziehung.

Phil.-Theol. Hochschule Freising

Westermayr, Johann, Dr. phil., o. Prof. z. Z. Rektor, Freising, Domberg 26, geb. 11. 2. 1884; ern. 1. 4. 46: Pädagogik u. Psychologie. — Lindner, Dominikus, Dr. theol., o. Prof., Freising, Domberg 7, geb. 17. 1. 1889; ern. 1. 8. 30: Kirchenrecht. — Michel, Anton, Dr. theol., o. Prof., Freising, Domberg 19, geb. 19. 12. 1884; ern. 1. 7. 29: Kirchengeschichte (beurlaubt). — Oswald, Josef, Dr. theol., o. Prof., München 23, Tristanstr. 20, geb. 1. 4. 1886; ern. 1. 12. 45: Kirchengeschichte (in Vertretung). — Michl, Johann, Dr. theol., o. Prof., München 23, Kaiserstr. 21, geb. 25. 9. 04; ern. 1. 12. 45: Neues Testament. — Andersen, Karl, Dr. phil., o. o. Prof., Freising, Lankesberg 8, geb. 1. 2. 98; ern. 1. 10. 25: Biologie. — Angermair, Rupert, Dr. theol., a. o. Prof., Freising, Domberg 7, geb. 28. 1. 99; ern. 1. 2. 47: Moraltheologie. — Haupt, Vinzenz

Dr. theol., a. o. Prof., Freising, Domberg 26, geb. 4. 5. 07; ern. 1. 12. 45: Altes Testament. — Wilmsen, Arnold, Dr. phil., a. o. Prof., München 23, Feilitzstr. 35/1, geb. 3. 8. 01; ern. 1. 4. 46: Philosophie. — Wühr, Wilhelm, Dr. phil., a. o. Prof., Freising, Domberg 24, geb. 17. 6. 05; ern. 1. 4. 46; Allgemeine Geschichte. — Auer, Johann, Dr. theol., Priv.-Dozent, Freising, Domberg 1, geb. 15. 5. 10: Dogmatik. — Fellermeier, Jakob, Dr. phil., Dozent, Freising, Domberg 27, geb. 21. 7. 11: Geschichte der Philosophie.

Phil.-Theol. Hochschule Fulda

Ordentliche Professoren:

Hartmann, Eduard, Dr., Fulda, Domdechaneistr., geb. 15. 7. 74; ern. Som.-Sem. 03: Philosophie (em.). — Heller, Dominikus, Dr., Fulda, Domdechaneistr., geb. 31. 1. 78; ern. Som.-Sem. 15: Neutestamentl. Exegese, Fundamentaltheologie, Liturgik. — Weber, Emil, Dr., Fulda, Domdechaneistr., geb. 24. 8. 1887; ern. Som.-Sem. 22: Moraltheologie, Gesellschaftslehre. — Scheller, Karl, Dr., z. Z. Rektor, Fulda, Domdechaneistr., geb. 5. 10. 1888; ern. Wint.-Sem. 26/27: Kirchenrecht. — Rotter, Friedrich, Dr., Fulda, Josephsheim Schildeckstr., geb. 3. 9. 01; ern. Wint.-Sem. 45/46: Philosophie. — Huhn, Joseph, Dr., Fulda, Am Eichsfeld, geb. 3. 11. 1890; ern. Wint.-Sem. 45/46: Kirchengeschichte, Patrologie. — Siegmund, Georg, Dr., Bernhards über Fulda, geb. 25. 6. 03; ern. Wint.-Sem. 45/46: Philosophie. — Peter, Adalbert, Dr., Fulda, Am Schweinemarkt, geb. 16. 2. 03; ern. Som.-Sem. 47: Alttestamentl. Exegese. — Schick, Eduard, Dr., Fulda, Priesterseminar, geb. 23. 2. 06: ern. Som.-Sem. 47: Pastoral, Homiletik.

Lehrbeauftragte:

Schäfer, Johannes, Dr., a. o. Prof., Fulda, Institut St. Mariae, Lindenstr., geb. 10. 2. 1880; ern. Wint.-Sem. 43/44: Pädagogik, Katechetik. — Ranft, Franz, Dr., a. o. Prof., Fulda, Adalbertstr. 20, geb. 19. 10. 1892; ern. Wint.-Sem. 45/46: Konfessionskunde, Religionsgeschichte. — v. Rhein, Raphael, Dr., Doz., Fulda, Priesterseminar, geb. 11. 1. 12; ern. Wint.-Sem. 45/46: Dogmatik. — Müller, Ewald, O. F. M., Dr., Lektor, Fulda, Kloster Frauenberg: Kirchenmusik. — Breitenstein, Desiderius, O. F. M., Dr., a. o. Prof., Fulda, Mutterhaus d. Barmh. Schwestern: Ethik.

Kath.-Theol. Fakultät der Universität Mainz

Bei der Wiedereöffnung der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz im Mai 1946 wurde die Kath.-Theol. Fakultät, von einigen Neuberufungen abgesehen, vom Bischöflichen Priesterseminar übernommen. Die unten hinter dem Ernennungsdatum in Klammern beigefügte Jahreszahl zeigt an, seit wann der Betreffende schon im Priesterseminar tätig war.

Ordentliche Professoren:

Adler, Nikolaus, Dr. theol., Mainz-Gonsenheim, Jahnstr. 9, geb. 19. 1. 02; ern. 15. 5. 46 (1936): Neues Testament. — Kraus, Johannes, Dr. phil., Mainz, Am Fort Josef 7, geb. 23. 1. 1893; ern. 15. 5. 46 (1927): Moraltheologie. — Lenhart, Ludwig, Dr. theol., Mainz, Liebfrauenpl. 6, geb. 29. 1. 02; ern. 15. 5. 46 (1936): Kirchengeschichte und Patrologie. — Link, Ludwig, Dr. theol., Mainz, Augustinerstr. 34, geb. 27. 11. 1900; ern. 15. 5. 46 (1938): Kirchenrecht. — Reatz, August, Dr. theol., Dr. phil. h. c., z. Z. Rektor d. Universität, Mainz, Fischtorpl. 20, geb. 24. 2. 1889; ern. 15. 5. 46 (1920): Dogmatik und Dogmengeschichte — Schmitt, Karl, Dr. theol., Dr. phil., Mainz, Drususwall 46, geb. 31. 8. 03; ern. 15. 5. 46: Praktische Theologie. — Schneider, Heinrich, Dr. theol., Mainz-Bretzenheim, Friedenstr. 9, geb. 22. 2. 08; ern. 15. 10. 46: Altes Testament. — Schwamm, Hermann, Dr. theol., Dr. phil., Mainz, Welschstr. 12, geb. 1. 4. 1900; ern. 15. 5. 46: Apologetik und Religionswissenschaft.

Dozenten:

Berg, Ludwig, Dr. theol., Wiesbaden-Kastel, Schützenstr. 4, geb. 12. 1. 09; ern. 15. 11. 46: Moraltheologie und Sozialethik. — Schilling, Othmar, Dr. theol., Mainz, Augustinerstr. 34, geb. 15. 11. 10; ern. 1. 10. 47: Altes Testament.

Kath.-Theol. Fakultät der Universität München

Ordentliche Professoren:

Goettsberger, Johann, Dr. theol., Neubiberg bei München, geb. 31. 12. 1868; ern. 1. 10. 03: Altes Testament und die biblisch-orientalischen Sprachen (em.). — Walter, Franz, Dr. theol., Neumarkt-St. Veit, geb. 7. 2. 1870; ern. 1. 10. 03: Moraltheologie (em.). — Seitz, Anton, Dr. theol., Dr. phil., München 22, Ottingenstr. 16, geb. 27. 5. 1869; ern. 1. 4. 04: Apologetik (em.). — Weigl, Eduard, Dr. theol., München 22, Ludwigstr. 20, geb. 31. 5. 1869; ern. 1. 10. 09: Pastoraltheologie (em.). — Grabmann, Martin, Dr. theol., Eichstätt 4 1/2, geb. 5. 1. 1875; ern. 1. 4. 13: Dogmatik (em.). — Seppelt, Franz-Xaver, Dr. theol., München 49, Fürstenried 1, geb. 13. 1. 1883; ern. 1. 8. 20: Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. — Maier, Friedrich Wilhelm, Dr. theol., München 49, Fürstenried 1, geb. 11. 3. 1883; ern. 1. 10. 24: Neutestamentl. Exegese und biblische Hermeneutik. — Zellinger, Johannes, Dr. theol., Chieming über Traunstein (Obb.), geb. 24. 1. 1880; ern. 27. 12. 27: Kirchengeschichte des Altertums und Geschichte der christl. Kunst (em.). — Stummer, Friedrich, Dr. theol., Dr. phil., München 22, Ottingenstr. 12, geb. 7. 9. 1886; ern. 1. 10. 32: Altes Testament und die biblisch-orientalischen Sprachen. — Schmaus, Michael, Dr. theol., Rosenheim, Prinzregentenstr. 51, geb. 17. 7. 1897; ern. 10. 5. 33: Dogmatik. — Söhngen, Gottlieb, Dr. theol., Dr. phil., München 49, Fürstenried 1, geb. 21. 5. 1892; ern. 13. 9. 37: Fundamentaltheologie und theologische Propädeutik. — Egenter, Richard, Dr. theol., Dr. phil., München 49, Fürstenried 1, geb. 3. 5. 02; ern. 1. 12. 45: Moraltheologie. — Pascher, Josef, Dr. theol., Dr. phil., München 49, Fürstenried 1, geb. 26. 9. 1893; ern. 1. 1. 46: Pastoraltheologie, Homiletik, Liturgik. — Mörsdorf, Klaus, Dr. theol., Dr. jur. utr., München 49, Fürstenried 1, geb. 3. 4. 09; ern. 1. 1. 46: Kirchenrecht. — Sellmair, Josef, Dr. theol., Dr. phil., Jetzendorf (Obb.), geb. 21. 2. 1896; ern. 1. 1. 47: Pädagogik. — Ziegler, Adolf Wilhelm, Dr. theol., München-Neuaubing, Beethovenstr. 60, geb. 9. 3. 03; ern. 9. 2. 48: Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie.

Planmäßiger außerordentlicher Professor:

Keßler, Peter-Josef, Dr. theol., Dr. jur. utr., Ebersberg bei Marktgrafing, Schloßplatz 1, geb. 25. 9. 05; ern. 1. 4. 48: Kirchl. Rechtsgeschichte.

Honorarprofessoren:

Graf, Georg, Dr. theol., Dr. phil., Dillingen/Donau, Priesterseminar, geb. 15. 3. 1875; ern. 24. 7. 30: Literatur des christlichen Orients (em.). — v. Kienitz, Erwin, Dr. theol, Dr. jur. utr., München 25, Plinganserstr. 76, geb. 5. 11. 06; ern. 12. 3. 46: Staatskirchenrecht. — Lang, Hugo, O. S. B., Dr. theol., München 2, Karlstr. 43, geb. 3. 12. 1892; ern. 4. 4. 46: Enzyklopädie der Theologie. — Scheuermann, Audomar, O. F. M., Dr. theol., München 22, Sankt Annastr. 12, geb. 3. 7. 08; ern. 18. 3. 47: Ordens- und Missionsrecht.

Privatdozenten:

Stonner, Anton, Dr. theol., München-Bogenhausen, Geibelstr. 4, geb. 2. 8. 1895; ern. 27. 9. 35: Katechetik und Pädagogik. (Liest z. Z. in Bonn.) — Haimerl, Franz-Xaver, Dr. theol., Dillingen/Donau, Lingstr. 4, geb. 11. 3. 04; ern. 9. 7. 47: Allgemeine Kirchengeschichte. (Liest z. Z in Dillingen.) — Mayer, Rudolf, Dr. theol., Percha 34 bei Starnberg, geb. 11. 2. 09; ern. 13. 8. 47: Exegese des Alten Testamentes und biblisch-orientalische Sprachen. — Blinzler, Josef, Dr. theol., Hilgertshausen bei Dachau, geb. 7. 7. 10; ern. 14. 8. 47; Exegese des Neuen Testamentes. — Auer, Johann, Dr. theol., Dr. phil., Freising, Priesterseminar, geb. 15. 5. 10; ern. 4. 10. 47: Dogmatik. (Liest z. Z. in Freising.) — Fischer, Gerard, Dr. theol., Dr. phil., Eschelbach/Ilm, Post Wolnzach II, geb. 9. 10. 10; ern. 11. 12. 47: Pastoraltheologie. — Weinzierl, Karl, Dr. theol., Dr. jur. utr., Bad Aibling, Harthauserstr. 64, geb. 16. 4. 02; ern. 23. 2. 48: Kirchenrecht. — Schnackenburg, Rudolf, Dr. theol., Vaterstetten bei München, geb. 5. 1. 14; ern. 10. 4. 48: Exegese des Neuen Testamentes.

Von der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster

Dem Apostolischen Visitator in Deutschland, Bischof von Fargo USA Dr. rer. pol. Aloysius Muench wurde die Würde eines Dr. theol. h. c. verliehen. Anläßlich der feierlichen Überreichung des Diploms hielt der Bischof einen Vortrag über „Theologische Grundgedanken zur katholischen Landvolkbewegung in Amerika".

Der o. ö. Prof. für Neues Testament Dr. Max Meinertz wurde zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.

Dr. theol. Bernhard Kötting (geb. 29. 3. 10) habilitierte sich mit der Arbeit „Peregrinatio religiosa. Untersuchungen über außerchristliche Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der Alten Kirche" für Alte Kirchengeschichte, Dogmengeschichte, Patrologie, Christliche Archäologie.

BÜCHER-UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

Auswahl aus den Neuerscheinungen der Jahre 1947/48 *

Bearb. von Robert Samulski, Münster

Allgemeines

Verkündigung und Forschung. Theol. Jahresber. 1942/46 bearb. v. G. Dehn, G. v. Rad, H. Schlier, E. Schlink, E. Wolf. (Lfg. 1—3.) Mchn: Kaiser 1946—47. IV, 271 S.

Chaigne, Louis: La Littérature catholique à l'étranger. T. 1: Suisse romande, Flandre, Belgique, Grande-Bretagne, Allemagne. Straßb.: Alsatia 1948. 228 S. 175 fr.

Britische Theologie 1939—1945. — ThLZ 72, 1947, 95—98.

Sløk, Joh.: Dänische Theologie der Gegenwart [Rezensionen]. — ThZs Basel 3, 1947, 241—263.

Steinborn, E[rwin]: Deutsche theologische Bücher aus den Jahren 1945/46. — ThLZ 72, 1947, 241—256.

— Englische theologische Bücher seit 1939. — Ebd. 122—128.

Theologische Literatur der Schweiz 1940—1946. — Ebd. 53—62.

Zeitschriften-Übersicht. — TrThZs 56, 1947, 317—319.

Steinborn, E[rwin]: Schweizer theologische Bücher der Jahre 1946/1947. — Ebd. 73, 1948, 183—192.

Steinborn, E[rwin]: Zeitschriftenschau. — ThLZ 72, 1947, 119—122. 309—311.

Rost, Leonh.: Zeitschriftenschau. — Ebd. 369—382.

Steinborn, E[rwin]: Aus deutschen Zeitschriften. — Ebd. 51—53. 183—192. 311—320.

Monatsschrift des Moskauer Patriarchats. Hrsg. v. Moskauer Patriarchat. [Refer. Übers. über d. Inhalt d. Jg. 1947 von Rose]. — Ebd. 1948, 117—128.

Pettee, J. E.: List of theological subject headings and corporate church names; based upon the headings in the catalogue of the Library of Union Theological Seminary, New York City. 2. ed. Chic: A. L. A. 1947. 653 S. 4°.

Dictionnaire de théologie catholique. Fasc. 142—143: Trinité — Ulfila; 144—145: Ulfila-Vatican. P: Letouzey & Ané 1947—48. Sp. 1545—2056; 2057—2568. 800 fr.

Dictionnaire d'archéologie et le liturgie des R. R. dom Cabrol et dom H. Leclerq. Fasc. 160—161: Rabula-Rome. P: Letouzey & Ané 1947. Sp. 2037—2548. 324 fr.

Catholicisme, hier, aujourd'hui, demain. Encyclopédie en 7 vol., dir. p. G. Jacquemet. 1: A-Alvarez; 2: Alvée-arche d'alliance. P: Letouzey & Ané 1947. 768 Sp. 609 fr.

Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die katholische Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon. Lfg 1. Mstr: Aschendorff 1947. IV, 140 S. 4,—.

Bultmann, Rud.: Hochschule, Antike u. Christentum. — Marburger Hochschulgespräche 12.—15. Juni 1946, Frkf./M. 1947, 137—143.

Monzel, Nik.: Die Stellung der Theologie im Organismus der Wissenschaften. — Akademikertagung Bonn 1946, 1947, 18—34.

Jannasch, Wilh.: Theologia ancilla universitatis literarum. — Zeitw 18, 7, 1947, 390—398.

Allgemeine Religionswissenschaft

Menschingᵣ Gust.: Die Religionen u. die Welt. Typen religiöser Weltdeutung. Bonn: Röhrscheid (1947). 50 S. 2,90.

Haller, Max: Sprache und Kult. — Festschr Otto Eißfeldt 1947, 141—154.

Ratschow, Carl Heinz: Magie u. Religion: Gü: Bertelsmann (1947). 164 S. geb. 7,—.

Mohr, Rich.: Die göttliche Uroffenbarung u. die Religionen der Naturvölker. — TrThZ 56, 1947, 51—59.

Moock, Walt.: Urreligion. Die ältesten Menschheitszeugnisse der Gottesoffenbarung (2. Aufl.). Wadf: Schnell 1947. 64 S. (Die religiöse Entscheidung.) 2,10.

Zwart, Alb., OSCr: Heidensche en cristelijke Mysterien. De theolog. grondslagen der mysterienliturgie. De Kinkhoren: Desclée De Brouwer 1947, 186 S.

Ohm, Thom., OSB: Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum. Leiden: Brill 1948. XVI, 471 S. 12,50 Guld.

Histoire générale des religions (sous la direction de Maxim Gorce et Raoul Mortier). Christianisme médiéval. Réforme protestante. Islam. Estrême Orient, avec la collab. de Jeannine Auboyer [u. a.]. P: Quillet 1947. 557 S. 1710 fr.

Jurji, E. J.: The great Religions of the modern world. Princeton New Jersey: Univ. Pr. 1947. 387 S. $ 3,75.

Jensen, Ad. E.: Das religiöse Weltbild einer früheren Kultur [West Ceram in Niederl.-Indien]. Stu: Schröder 1943. XII, 198 S. (Studien z. Kulturkunde. Bd. 9). 12,50.

Stoothill, W. E.: Les trois Religions de la Chine. Confucianisme. Bouddhisme. Taoïsme. Réimpr. P: Payot 1947. (Bibliothèque historique.) 200 fr.

Erkes, Edu.: Gestaltwandel der Götter in China. — FoFo 21/23, 1947, 261—266.

Schmidt, Kurt: Buddhas Lehre. Eine Einf. 3. neubearb. Aufl. Kreuzlingen: Christiani 1948. 176 S. geb. 7,50 Fr.

Dumortier, Jean: La Religion grècque. Lille: Ed. Catholicité 1947. 110 S. (Les Religions.) 75 fr.

Delcourt, Marie: Les grand Sanctuaires de la Grèce. P: P. U. F. 1947. 144 S. (Mythes et religions) 100 fr.

Otto, Walt. F[riedr.]: Die Götter Griechenlands. Das Bild d. Göttlichen im Spiegel d. griech. Geistes. (3. Aufl.) Frkf./M: Schulte-Bulmke 1947. 286 S. (Forum Academicum. Deutschland, Europa u. d. Welt.) 12,50.

Jünger, Friedr. Gg.: Griechische Mythen. Frkf./M: Klostermann (1947). 339 S. 14,—.

Bultmann, Rud.: Zur Geschichte der Lichtsymbolik im Altertum. — Philologus 97, 1948, 1—36.

Eitrem, S[am.]: Orakel und Mysterien am Ausgang der Antike. Zü: Rhein-Verl. 1947. IV, 95 S. (Albae vigiliae. N. F. H. 5.) 7,50 Fr.

Barucq, André: Religions de l'Egypte. 1: L'Egypte pharaonique. Lille: Ed. Catholicité (1947). 151 S. (Les Religions. Sér. 6. A. 2.) 165 fr.

Jepsen, [Alfr.]: Ibn al-Kalbis „Buch der Götzenbilder". Aufbau u. Bedeutung. — ThLZ 72, 1947, 139—144.

Schweitzer, Alb.: Das Christentum u. d. Weltreligionen. (19.—21. Taus.): Mchn: Biederstein (1947): 56 S. 2,—. Ersch. ferner: 7. Aufl. Bern: Haupt (1948). 60 S. 2,80 Fr.

Menschingᵣ Gust.: Religion, Rasse und Christentum. Eine Auseinandersetzung. Gü: Bertelsmann (1947). 48 S. 1,60.

Missionswissenschaft

Rommerskirchen, Giov. & Giov. Dindinger, OMJ: Bibliografia missionaria. Anno 10: 1943—1946. Roma: Scuola Tip. „Don Luigi Guanella" 1947. 182 S. (Unione Missionaria del Clero in Italia.)

Ohm, Thom., OSB: Joseph Schmidlin. — MR 1, 1947, 3—11.

Miscellanea Pietro Fumasoni-Biondi. Studi missionari raccolti in occasione del giubileo sacerd. di S. E. il Sig. Card. Pietro Fumasoni-Biondi. Vol. 1. Rome: Ed. Storia e letteratura 1947. XVI, 192 S.

Ohm, Thom., OSB: Neuer Wein in neuen Schläuchen. — AkMissBl 1948, 20—42.

Steffes, J[oh.] P[et.]: Mission u. Universität. — Ebd. 43—54.

Steffes, J(oh.) P(et.): Religionswissenschaftliche Überlegungen zur Mission der Gegenwart. — MR 1, 1947, 14—31.

Freitag, Ant., SVD: Die kath. Weltmission im Zeichen kriegerischer Verwüstung u. friedlicher Wiederherstellung. — MR 1, 1947, 32—57.

Holsten, Walt.: Deutsche Missionsaufgabe heute? — EvTh 1947, 155—170.

Bierbaum, M(ax): Die neuen Instituta saecularia und ihre Bedeutung für die Mission. — MR 1, 1947, 79—82.

Missionsärztliche Fragen und Aufgaben. Hrsg. v. Karl Maria Boßlet, OP. Augsb: Naumann (1947). 376 S. (Abendland u. Weltmission 1.) 8,—.

Boßlet, K[arl] M[aria], OP: Zum 25jährigen Gründungsjubiläum des Missionsärztlichen Instituts Würzburg (1922—1947). MR 1, 1947, 65—71.

Menasce, P. de, OP: Sur le nationalisme de pays de mission. — NZM 7, 1947, 1 ff.

Costantini, Celso [Erzb.]: Ricerche d'archivio sull' istruzione „de clero indigena" emanata dalla S. C. „De Propaganda Fide" il 23 nov. 1845. R: Storia e Letteratura 1947. 81 S.

Masson, J.: Missionaires belges sous l'ancien régime (1500—1800). T. 1: Ceux qui versèrent leur sang. Brux: Ed. Universelle; P: Desclée de Brouwer 1947. 184 S. (Museum Lessianum. Sect. missiol. 28.) 75 fr. belg.

Combaluzier, Fernand: Un inventaire des archives de la Propagande (milieu du 17e siècle): Fra Girolamo Nicolio augustin († 14 avril 1662), son journal historique, des missions d'Afrique, d'Amerique et d'Asie. Schöneck, Beckenried 1947. IV, 46 S. Ans: NR Sc Miss. 3 Fr.

Gorree, Gg.: Sur les traces de Charles de Foucauld. Nouv. éd P: Arthaud 1947. 450 S. 550 Fr.

Beckmann, Joh.: Die kath. Kirche im neuen Afrika. Eins. & Köln: Benziger 1947. 372 S. 13 Fr.

Rath, Jos., MSC: Botschaft der Liebe. Zum 50. Jubeljahr des Hiltruper Missionshauses u. d. norddeutschen Provinz der Herz-Jesu-Missionare 1897—1947. MGladb: Kühlen 1947. 72 S.

Die Hiltruper Märtyrer von Sankt Paul (v. 13. 8. 1904). Hrsg. v. Jos. Schmidt, MSC. Mstr: Regensberg 1947, 34 S. 0,75

O'Reilly, Patr., SM: Les chrétientés mélanésiennes et la guerre. — NZsfMissWiss 3, 1947, 106 ff.

* Eine Zusammenstellung der theologischen Literatur aus den Jahren 1943 bis 1946 sowie eine Übersicht über die jetzigen theologischen Zeitschriften folgen in den nächsten Nummern. — Abkürzungen im allgemeinen nach dem Siglen-Verzeichnis in Kürschners Deutschen Gelehrten-Kalender.

Schmitt, Alb., OSB, Abt: Terra australis. 100 Jahre benediktinisches Arbeiten in Australien. [Forts.] — BenM 24, 1948, 16—22. 105—113.

Renaudy, Clau: Seul chez les canaques. Jean Godefroy apôtre des cannibales. P: Bloud & Gay 19497. 215 S. 133 fr.

Ohm, Thom., OSB: Asiens Kritik am abendländischen Christentum. Mchn 1948. 216 S.

Löwenstein, Fel. zu, SJ: Eindrücke aus Indien. — StdZ 140, 10, 1947, 362—371.

Du Loscouët, Fr. Rég., OFMCap: La Trouée, le père Charles, missionaire capucin, apôtre de Bhils et des Bhilalas, de l'Inde centrale. P: Libr. Saint-François 1947. 197 S. 180 fr.

Riß, Fr. X.: Franz Xaver. — Meitingen: Kyrios-Verl. (1947). 64 S. (Lebensschule d. Gottesfreunde. 53.) 1,30.

Wicki, Jos.: Die Mitbrüder Franz Xavers in Indien. Methode ihrer Heidenbekehrung u. Unterweisung der Christen ⟨1545—1552⟩. Schöneck/Beckenried 1947. IV, 29 S. Aus: NZM. 2 Fr.

Schurhammer, Gg.: Der hl. Franz Xaver in Japan ⟨1549—1551⟩. Schöneck/Beckenried 1947. IV, 48 S. Aus: NZM. 3 Fr.

Magnino, Leo: Pontificia Nipponica. R 1947: Off. libr. cath. 189 S. (Bibl. Missionalis. 5.)

Tellkamp, A., SVD: Die kath. Universität Fu Jen in Peking während der Kriegszeit ⟨1937—1945⟩. — MR 1, 1947, 71—78.

Hecken, Jos. v.: Etudes mongoles. 1. La littérature mongoles chrétienne. 2. Les travaux linguistiques. Schöneck/Beckenried 1947. IV, 27 S. Aus: NZM.

Höffner, Jos.: Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im goldenen Zeitalter. Tr: Paulinus-Verl. 1947. 333 S. 18,—.

Biermann, Benno, OFM: Die ersten Dominikaner in Amerika. [T. 1.] — MR 1, 1947, 57—65.

— Der Kampf des Fray Bartolomé des Las Casas um die Menschenrechte der Indianer. — NOrdn 2, 1948, 27—39.

Biblische Theologie

Pius XII, Papa: Litterae encyclicae De sacrorum bibliorum studiis opportune provehendis ⟨die 30 sept. 1943: „Divino afflante Spiritu"⟩. Rundschr. über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien. Lat. u. deutsch. Text. Frb./Br: Herder (1947). 63 S.

Casper, Jos.: Wege und methodische Hinweise zur bibeltheologischen Arbeit. Wien: Herder 1947. 48 S. 3 Sch.

Adler, Nik.: Ein Mainzer Exeget u. Erklärer der Hl. Schrift f. d. Leben. D. Gedenken d. Präl. Prof. Dr. Edmund Kalt. — JB Mainz 2, 1947, 17—23.

Klostermann, E(rich): Formen der exegetischen Arbeiten des Origines. — ThLZ 72, 1947, 203—208.

Schulz, Alfs: Biblische Worte und Namen. Ein Hilfsbuch für den Bibelleser. Wadf: Schnell 1947. 92 S. (Veröff. d. „Kath. Bildungswerks Dortmund").

Dörries, Herm.: Die Bibel im ältesten Mönchtum. — ThLZ 72, 1947, 215—222.

Schlunk, Mart.: Merkstoff zur Bibelkunde. Ms. f. Vorlesungen. 6. verb. Aufl. H. 1. 2. Tü: Mohr 1947. 1. A. T. 56 S. 1,40; 2. N. T. 47 S. 1,20.

Harms, Klaus: Die falschen Propheten. Eine bibl. Unters. Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1947. 59 S. 2,80.

Altes Testament und Judentum.

Wevers, John Wm.: Old Testament literature, 1947. — Interpretation, Jan. 1948, 90—97.

Festschrift Otto Eißfeldt zum 60. Geburtstage 1. Sept. 1947, dargebr. v. Freunden u. Verehrern. Hrsg. v. Joh. Fück. Halle: Niemeyer 1947. V, 231 S. [S. 213—231: Sellheim, Rud.: Otto Eißfeldts Schriften.]

Baumgartner, Walt.: Vom neuen biblisch-aramäischen Wörterbuch. — Festschr. Otto Eißfeldt, 1947, 47—55.

Eißfeldt, Otto: „My God" in the Old Testament. — ThLZ 72, 1947, 71—76.

Baumgartner, Walt.: Ugaritische Probleme u. ihre Tragweite für das Alte Testament. — ThZBas 3, 1947, 81—100.

Gordon, Cyr. H.: Ugaritic Handbook. R: Pontif. Inst. Bibl. 1948.

Kahle, Paul E.: The Cairo Geniza. Lo: Oxf. Univ. Pr. 1947. XII, 240 S. (The Schweich Lectures of the Brit. Acad. 1941.)

Kahle, Paul: Die Septuaginta. — Festschr. Otto Eißfeldt, 1947, 161—180.

Das Alte Testament. Heilsweg u. Heilskraft in der Gottesoffenbarung des Alten Bundes. Als Ausw. aus d. Ganzausg. d. A. T. mit Einf., Uberl. u. Erl. hrsg. v. Eug. Henne u. Osm. M. Gräff. — Pad: Schöningh 1947. 797 S.

Traurigkeit und Gottgeborgenheit im Alten Testament. Die Bücher Kohaelet und Habakuk u. eine Ausw. aus d. Psalmen. Verdeutscht v. Alfs. Schulz. (Hrsg. v. Heinr. Raskop.) — Wadf: Schnell 1947. 64 S. (Veröff. d. „Kath. Bildungsw.") 2,40.

Thilo, Mart.: Das alte Testament, ausgel. für Bibelleser. Bd. 1. Gü: Bertelsmann (1947). 507 S. 20,—.

Ragaz, Leonh.: Die Bibel. Eine Deutung. Bd 1: Die Urgeschichte. 2: Moses. Zü: Diana-Verl. 1947. IV, 262; 190 S. je 7 Fr.

Heinisch, Paul: Probleme der biblischen Urgeschichte. Lu: Räber (1947). IV, 194 S. 11,80 Fr.

Chauvet, A. E.: Esotérisme de la genèse, trad. ésotér. comment. des 10 premiers chapitres du Sepher Bereshith. 2. Trois premiers chapitres. Le Livre des principes, le Livre d'Adam, le Livre de Nachash. 3e et 4e livres de Noach. Descendance de Noach. Trad. gen. ord. 3. Le Livres de Qaïn, le Livres de Sheth. Les 2 premiers livres de Noah. Limoges: Soc. d. journ. et publ. du Centre 1947—1948.

Fraine, J de: Paradisus apud Sumeros? — Verb Dom 1947, 161—171.

Hofbauer, Jos., SJ: Die Paradiesesschlange. — ZkTh 66, 1947, 228—231.

Rinaldi, Giovanni, CRS: Il mito sumerico di „Enki e Ninchursag in Dilmun" e Gen. 2—3 secondo recenti studi. — Scucatt 76, 1948, 36—50.

Rad, Gerh. v.: Deuteronomium-Studien. Gö: Vandenh. & Rupr. 1947. 64 S. (Forsch. z. Rel. u. Lit. d. A u. NT. N. F. 40.) 3,80.

— Herkunft und Absicht des Deuteronomiums. — ThLZ 72, 1947, 151—158.

Zalalis, C., OFM: Sponsus sanguinum. Ex. 4, 24—26. P. 1. Historia exegeseos. R 1947. XXI, 67 S. Diss.

Noth, Mart.: Der Schauplatz des Meerwunders. — Festschr. Otto Eißfeldt, 1947, 181—190.

Rudolph, Wilh.: Textkritische Anmerkungen zum Richterbuch. — Ebd. 199—212.

Stummer, Friedr.: Geographie des Buches Judith. Stu: Kath. Bibel-Werk 1947. 40 S. (Bibelwissensch. Reihe. H. 3.)

Aalders, G. C.: Esther. Kampen: Kok 1947. (Korte Verklaring d. Hlg. Schrift.)

Vischer, Wilh.: Esther. 2. Aufl. Zü 1947. 28 S. 1,30 Fr.

1. u. 2. Buch der Makkabäer. [Hrsg.] v. Dionys Schötz. Wü: Echter-Verl. 1948. 107 S. (D. Hlg. Schrift in dtsch. Übers. Echter-Bibel. Das AT 3.) 4,60.

Stevenson, W. B.: Poem of Job. A literary study with a new translation. Lo: Oxf. Univ. Pr. 1947.

Eerdmans, B. D.: The Hebrew Book of Psalms. Leiden: Brill 1947. (Oudtestam. Studien. 4.)

Die Psalmen. Hrsg. v. Friedr. Nötscher. Wü: Echter-Verl. 1947. VIII, 292 S. (D. Hlg. Schrift in dtsch. Übers. Echter-Bibel. Das AT. 1.) 7,80.

Weiser, Art.: Psalm 77. Ein Beitr. z. Frage nach d. Verhältn. v. Kult u. Heilsgeschichte. — ThLZ 72, 1947, 133—140.

Jeremias. [Hrsg. v.] Friedrich Nötscher. Wü: Echter-Verl. 1947. 175 S. (D. Hlg. Schrift in dtsch. Übers. Echter-Bibel. Das AT. 2.) [Beigedr.:] Die Klagelieder (Jeremias, Threni, deutsch). 23 S. 6,20.

— Jeremia von Wilhelm Rudolph. Tü: Mohr 1947. XXI, 282 S. 4°. (Handb. z. AT. 1, 12.) 12,50.

Herntrich, Volkm.: Der Prophet Jeremia. Eine Einf. B-Dahlem: Burckhardthaus-Verl. 1947. 27 S. (Studienr. d. Jung. Gemeinde. 40.) 1,25.

Baughtman, Harry F.: Jeremiah for today. Phil: Muhlenberg 1947. 230 S.

Buber, Mart.: Falsche Propheten. — Die Wandlung 2, 1947, 277—283. [Betr. Chanania.]

Jaspers, Karl: Der Prophet Ezechiel. Eine pathographische Studie. — Arbeiten z. Psychiatrie, Neurologie u. ihren Grenzgebieten. Festschr. f. Kurt Schneider, 1947, 77—85.

Hippolyte: Commentaire sur Daniel. Introd. de G. Bardy; texte établi et trad. par Maur. Lefèvre. P: Ed. du Cerf 1947. 403 S. (Sources chrétiennes. 14.) 450 fr.

Könn, Jos.: Der Sieg des Gottesreiches. Bibellesungen über das Buch Daniel. Eins & Köln: Benziger 1947. IV, 270 S. 10,30 Fr.

Thaidigsmann, Gg.: Zeitenwende. Eine Bibelhilfe aus d. Danielbuch. Ba-Ba: Fehrholz 1947. 159 S. 5,70.

Würthwein, Ernst: Amos 5, 21—27. — ThLZ 72, 1947, 143—152.

Rowley, H. H.: Was Amos a nabi? — Festschr. Otto Eißfeldt, 1947, 191—198.

Eißfeldt, Otto: Geschichtliches und Übergeschichtliches im Alten Testament. B: Ev. Verlagsanst. 1947. 53 S. (ThStKr 109, 2.) 2,80.

Helling, Fritz: Die Frühgeschichte des jüdischen Volkes. Frkf/M: Klostermann (1947). 181 S. 8,50.

Ellinger, Karl: Sam'al und Hamat in ihrem Verhältnis zu Hattina, Unki und Arpad. Ein Bericht über einen Beitrag zur Territorialgeschichte der nordsyrischen Staaten im 9. u. 8. Jh. v. Chr. ThLZ 72, 1947, 157 f.

Mc Cown, C. C. & J. C. Wampler: Excavation at Tell en Nasbeth. Berkeley & New Haven 1947.

Eißfeldt, Otto: Kreter u. Araber. — ThLZ 72, 1947, 207—212.

Gliszczynski, Siegfr. v.: Versuch einer Identifizierung der Edelsteine im Amtsschild des jüdischen Hohepriesters auf Grund kritischer u. ästhet. Vergleichsmonumente. — FoFo 21/23, 1947, 234—238.

Rad, Gerh. v.: Das judäische Königsritual. — ThLZ 72, 1947, 211—216.

Peterson, Erik: Die geschichtliche Bedeutung der jüdischen Gebetsrichtung. — ThZBas 3, 1947, 1—15.

Rost, L(eonh.): Sinaibund und Davidsbund. — ThLZ 72, 1947, 129—134.

Sauer, Erich: Das Morgenrot der Welterlösung. Ein Gang durch d. alttestamentl. Offenbarungsgeschichte. (4. neu durchges. Aufl.) Gü: Der Rufer (1947). 243 S. Hlw. 9,—.

Simpson, Cuthb. Aikm.: Revelation and response in the Old Testament. NY: Columbia Univ. Pr. 1947.

Jéhouda, Josué: La Vocation d'Israël. (Études. 1.) (Neuchâtel:) La Baconnière (1948). IV, 240 S. (Israël et le monde. 4.) 6 Fr.

Munk, Elie: La Justice sociale en Israël. Ebd. (1948). IV, 240 S. (Israël et le monde. 3.) 6 Fr.

Obersteiner, Jak.: Die Christusbotschaft des Alten Testaments. Kurze Darlegung u. Erklärung d. wichtigsten messianischen Weissagungen. Wien: Herder 1947. 254 S. 30 Sch.

Ohlmeyer, Albert, OSB: Der Logos als Gottesbote im Alten Bund. — BenM 24, 1948, 81—88.

Auer, Frz.: Alttestamentliche Frömmigkeit. Nbg, Bbg, Pass: Glock & Lutz 1947. 28 S. (Reden u. Vorträge d. Hochsch. Passau. 6.) 1,80.

Fohrer, Gg.: Das Leid im Alten Testament. — Frkf H 2, 1947, 170—180.

Junker, Hub.: Der alttestamentliche Bann gegen heidnische Völker als moraltheol. u. offenbarungsgeschichtl. Problem. — TrThZ 56, 1947, 74—95.

Kaupel, Heinr.: Prahlender Stolz und seine Bestrafung im Lichte der prophetischen Verkündigung. Alttestamentl. Studie z. biblischen Beurteilung der menschlichen Hybris. Ebd. 136—143. 220—229.

Daube, Day.: Studies in biblical law. — Cambr: Univ. Pr. 1947. 328 S.

Waxman, Meyer: A Handbook of judaism, as professed and practiced through the ages. NY: Bloch 1947. 207 S.

Matthews, J. G.: The religious Pilgrimage of Israel. NY: Harper 1947. 304 S. $ 4.

Wolfson, Harry Austryn: Philo. Foundations of religious philosophy in judaism, christianity and islam. Vol. 1. 2. Cambr, Mass.: Harvard Univ. Pr. 1947. XVI, 462; XIV, 531 S. (Structure and growth of philos. systems from Plato to Spinoza. 2.) $ 10.

Bertola, E.: La filosofia ebraica. Mil: Bocca 1947. (Storia univ. della filosofia. 13.)

Serouya, Henri: La Kabbale. Ses origines, sa psychologie mystique, sa métaphysique. P: Grasset 1947. 536 S. 600 fr.

Greenstone, J. H.: Jewish feats and fasts. NY: Bloch 1947. 327 S. $ 3.

Neues Testament und neutestamentliche Zeitgeschichte

Coniectanea Neotestamentica XI in honorem Antonii Fridrichsen sexagenarii ed. cur. Semin. Neotestam. Upsaliense. Lund: Gleerup & Köppenhann: Munksgaard 1947. XX, 250 S., 2 Taf.

Das Neue Testament. Über. v. Joh. Perk, Düs: Merkur-Verl. [1948]. 871 S. geb. 9,—.

Die Heilige Schrift des Neuen Testamentes. Übertr. u. m. Anm. vers. v. Fritz Tillmann. (Neue, durchges. Aufl.) Graz & Wien: Styria (1947). 602 S. Hlw. 24 Sch.

Hatch, W. H. O.: Album of dated Syriac manuscripts. Cambr., Mass.: Harvard Univ. Pr. 1947.

Bornkamm, Heinr.: Die Vorlagen zu Luthers Übersetzung des Neuen Testaments. — ThLZ 72, 1947, 23—28.

Vezin, Aug.: Das Evangelium Christi. Zusammenschau u. Erläuterung. 3. verb. Aufl. Frb/Br: Herder 1947. VIII, 425 S. 14,20.

Minn, Jos.: Die Evangelien. Nach den vier Frohbotschaften. Eingedeutscht u. ausgedeutet f. d. Zeitgenossen. Düs: Drei-Eulen-Verl. 1947. 420 S. Geb. 20,—.

Perk, Joh.: Handbuch zum Neuen Testament. Alttestamentliche Parallelen. Angermund: Der Pflug 1947. 319 S. Hlw. 21,—.

Hoskyns, E. C. & F. N. Davey: The Riddle of the New Testament. new ed. Lo: Faber 1947, 238 S.

Albertz, Mart.: Die Botschaft des Neuen Testamentes. Bd 1. Die Entstehung der Botschaft. Halbbd. 1: Die Entstehung des Evangeliums. Zo-Zü: Ev. Verl. 1947. IV, 301 S. 16,50 Fr.

Heliand. Ausgew. Teile. Hrsg. v. Manfr. Szadrowsky. Bern: Francke 1927. 72 S. (Altdeutsche Übungstexte. 7.) 3,50 Fr.

Otfried von Weißenburg: Evangelienbuch. In Ausw. m. Wörterbuch hrsg. v. Alfr. Hübner. 2. durchges. Aufl. Gö: Vandenh. & Rupr. 1947. 47 S. (Gött. Lesebogen z. deutsch. Literaturgesch. 1, 1.) 1,20.

Bichlmair, Gg, SJ: Der Mann Jesus. Lu: Rex-Verl. (1947). IV, 286 S. 8,50 Fr.; 3. Aufl. Wien: Herder 1947. 233 S. Hlw. 19,80 Sch.

Braun, F[ranç.]-M[arie], OP: Jésus. Histoire et critique. Tournai & P. Casterman 1947. 260 S. 300 fr.

Dibelius, Mart.: Jesus. 2. Aufl. B: de Gruyter 1947. 141 S. (Samml. Göschen. 1130.)

Friedell, Egon: Der historische Jesus. M. e. Vorw. v. Herm. Bahr. Sa & Wien: Pallas-Verl. 1947. 54 S. geb. 11,80 Sch.

Mauriac, Franç.: Leben Jesu (vie de Jésus, deutsch. Ed. nouv. Übers. v. Rob. Scherer. 3. erw. Aufl.) Frb/Br: Herder 1947. XXIX, 267 S. 6,50.

Pieper, Karl: Heimat und Leben unsers Herrn Jesus Christus. Mstr: Aschendorff 1947. VII, 215 S. 7,50.

Blinzler, Jos.: Herodes Antipas und Jesus Christus. Die Stellung d. Heilandes zu s. Landesherrn. Stu: Kath. Bibel-Werk 1947. 36 S. (Bibelwiss. Reihe. 2.) 1,80.

Hesse, Erwin: Des Herrn Kreuz und Herrlichkeit. Die öffentl. Wirksamkeit Jesu in ihren Zusammenhängen. 4. verb. Aufl. Wien: Herder 1947. 105 S., 1 Taf. geb. 8,20 Sch.

Jeremias, Joach.: Die Gleichnisse Jesu. Zü: Zwingli-Verl. 1947. IV, 119 S. (Abh. z. Theol. d. A u. NT. 11.) 9 Fr.

Lohmeyer, Ernst: Das Vaterunser. Erklärt. 2. unveränd. Aufl. Gö: Vand. & Rupr. (1947 [Ausg. 1948]). 216 S. 6,50.

Bornhäuser, Karl: Die Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu. Gü: Bertelsmann (1947). 207 S. geb. 11,—.

Moe, Olaf: Das Priestertum Christi im NT außerhalb des Hebräerbriefs. — ThLZ 72, 1947, 335—338.

Kuhaupt, Herm.: Ave Maria. Das Bild Mariens in der Heiliger Schrift. Mstr: Regensberg 1947. 83 S. 3,25.

Das Evangelium nach Matthäus, übers. u. erkl. v. Jos. Schmid. Rgb: Gregorius-Verl. 1948. 277 S. (Das Neue Testament übers. u. kurz erkl. Hrsg. v. Alfr. Wikenhauser u. Otto Kuß. 1.) geb. 12,—.

Fascher, E(rich): Das Weib des Pilatus. Eine Studie zu Mt 27, 19. — ThLZ 72, 1947, 201—204.

Dillersberger, Jos.: Markus. Das Evangelium des Heiligen Markus, in theol. u. heilsgeschichtl. vertiefter Schau. [Neuaufl.] Bd 1: Der Gottes- u. Menschensohn. Sa: Müller [1947]. 209 S. geb. 6,50 Sch.

Steiner, Rud.: Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums. 10 Vorträge, Berlin, 17. Okt. 1910 bis 10. Juni 1911. Hrsg. v. Marie Steiner. ⟨3.—5. Taus.⟩ Dornach: Philos.-anthropol. Verl. 1947. 304 S. 11,50 Fr.

Rittelmeyer, Friedr.: Briefe über das Johannesevangelium. Mit e. Übers. d. Joh.-Ev. (5.—8. Taus.) Stu: Urachhaus (1947). 362 S. Hlw. 8,—.

[Johannes apost.] Evangile selon saint Jean. Trad. sur le texte grec avec comment. et notes finales par Max Overney avec la collab. du Marcel Rey. Frb/S & P: Ed. St. Paul (1947). XXVIII, 267 S. 1,70 Fr.

Behn, Joh.: Der gegenwärtige Stand der Erforschung des Johannesevangeliums. — ThLZ 73, 1948, 21—28.

Preiß, Theo: Aramäisches in Joh. 8, 30—36. — ThZBas 3, 1947, 78—80.

Bülck, Walt.: Das Johannes-Evangelium und die Gegenwart. Hbg: Agentur d. Rauhen Hauses (1947). 160 S. 6,50.

Augustinovic, A., OFM: Crítica „determinismi" Joannei. 1947. XIII, 249 S. Diss. Jerusalem.

Quimby, Chester W: John, the universal gospel. NY: Macmillan 1947. 237 S.

[Acta apostolorum, deutsch.] Die Briefe der Apostel in freier deutscher Übertr. Zum besseren Verständn. v. Chr[ista] von Viebahn. Fellbach: Christl. Buchvertr. u. Verl. [überklebt]. Stu: Oncken [1947]. 312 S. (Das Neue Testament. 2.) Hlw. 4,50.

Maurer, Christian: Eine Textvariante klärt die Entstehung der Pastoralbriefe auf (Act. 20, 5). — ThZBas 3, 1947, 321—337.

Dibelius, Mart.: Das Apostelkonzil. — ThLZ 72, 1947, 193—198.

Morenz, S(iegfr.): Der Apostel Andreas ... — Ebd. 295—298.

Nélis, Jean: Les Antithèses littéraires dans les épîtres de saint Paul. NRth 80, 1948, 360—387.

Scott, Ernest Findlay: Paul 's epistle to the Romans. NY: Scribner 1947. 125 S.

Bultmann, Rud.: Glossen im Römerbrief. — ThLZ 72, 1947, 197—202.

Etzold, Otto: Gehorsam des Glaubens. Die Botschaft des Römerbriefes an die heutige Christenheit. Gü: Bertelsmann (1947) 231 S. 8,—.

Meyer, Werner: Der erste Korintherbrief. T. 1. Kap. 1—10. Die Gemeinschaft der Heiligen. Zü: Zwingliverl. (1947). XII, 377 S. (Prophezei. Schweizer. Bibelwerk f. d. Gemeinde.) geb. 11 Fr.

Ketter, P(et.): Syneisakten in Korinth? Zu 1 Kor. 7, 36—38. — TThZ 56, 1947, 175—182.

Bornkamm, Günth.: Die Häresie des Kolosserbriefes. — ThLZ 73, 1948, 11—20.

[Paulus, apost.:] Die Briefe an Timotheus und Titus (deutsch). Übers. u. erkl. v. Joach. Jeremias. Der Brief an die Hebräer (deutsch). Übers. u. erkl. v. Herm. Strathmann. 4. durchges. u. erg. Aufl. Gö: Vandenh. & Rupr. 1947. 154 S. (Das neue Testament deutsch. 9.)

Löwe, Rich.: Ordnung in der Kirche im Lichte des Titusbriefes. Gü: Der Rufer (1947). 69 S. 1,80.

Michel, O.: Eine falsche Abtrennung im griech. NT (im Nestle-Text; Hebr. 5, 1—10). EvTh 1947, 3/6, 192.

Holzner, Jos.: Paulus. Sein Leben u. seine Briefe in religionsgeschichtl. Zusammenhang dargest. 20. u. 21. Aufl. Frb/Br: Herder (1947). XV, 499 S. 16,—.

— Rings um Paulus. Blicke in die Umwelt und Innenwelt des Apostels. Mchn: Schnell & Steiner (1947). 280 S. 7,50.

Altmann, Ulr.: Paulus. Der Mann und sein Werk der Gemeinde dargest. Gü: Der Rufer (1947). 301 S. 6,50.

Beheim-Schwarzbach, Mart.: Paulus, der Weg des Apostels. (2. überarb. Aufl.) Hbg: Schröder 1947. 133 S. 4,—.

Machen, J. Gresham: The Origin of Paul's religion. Grand Rapid: Eerdmans 1947. 329 S.

Tondelli, L.: Il primo pensiero cristiano. Vol. 3: Il pensiero di S. Paolo. 2. ed. accresc. To: S. E. J. 1947. VIII, 387 S.

Die Briefe des Jakobus, Petrus, Judas und Johannes übers. u. erkl. v. Friedrich Hauck. 4. durchges. u. erg. Aufl. Gö: Vandenh. & Rupr. 1947. 162 S. (Das Neue Testament deutsch. 10.) 4,70.

Köhler, Rud.: Zweifel und Reife. Eine Meditation über den 1. Johannesbrief. Augsb: ManuVerl. (1947). 101 S.

Weiger, Jos.: Wahrheit und Liebe. Der Charakter des Ersten Johannesbriefes. Mstr: Regensberg 1947. 35 S. 0,80.

Offenbarung des Johannes. Übers. u. erkl. v. Alfred Wikenhauser. Rgb: Gregorius-Verl. (1947). 143 S. (Das neue Testament. 9.) 6,—.

Schmidt, Karl Ludw.: Die Bildersprache in der Johannesapokalypse. — ThZBas 3, 1947, 161—177.

Kuhaupt, Herm.: Der neue Himmel und die neue Erde. Eine theol. Auslegung Apk 21, 1—22, 5. Mstr: Aschendorff 1947. 286 S. 10,50.

Stauffer, Ethelb.: Die Theologie des Neuen Testaments. 3. verb. Aufl. Stu: Kohlhammer 1947. XI, 367 S. 12,—.

Lebreton, Jul., SJ.: Lumen Christi, la doctrine spirituelle du Nouveau Testament. P: Beauchesne 1947. 387 S. (Verbum salutis.) 375 fr.

Bartsch, Hans-Werner: Parusieerwartung und Osterbotschaft. — EvTh 1947, 3/6, 115—126.

Cullmann, Osk.: Das wahre durch die ausgebliebene Parusie gestellte neutestamentliche Problem. — ThZBas 3, 1947, 177—191.

Buri, Fritz & Osc. Bullmann: Kontroverse, Zur Diskussion des Problems der ausgebliebenen Parusie. Replik ((u. Duplik). — Ebd. 422—432.

Loewenich, Walth. v.: Der Mensch im Lichte der Passionsgeschichte. Eine bibl. Betrachtung. St: Calw (1947). 71 S. 1,40.

Cullmann, Osc.: Die Taufelehre des Neuen Testaments. Erwachsenen- u. Kindestaufe. Zü: Zwingli-Verl. 1948. 76 S. (Abh. z. Theol. d. A u. NT 12.) 5,50 Fr.

Bietenhard, Hans: Kennt das Neue Testament die Vorstellung vom Fegefeuer? — ThZBas 3, 1947, 101—122.

Bornkamm, Günth.: Der Lohngedanke im Neuen Testament. — Lüneburg: Heliand-Verl. 1947. 24 S. — Aus: Festschrift f. D. J. Schniewind.

Wechssler, Edu.: Hellas im Evangelium. (2. Aufl.) Hbg: v. Schröder 1947. 378 S. geb. 14,—.

Goguel, Maur.: Jésus et les origines du christianisme. [3.] L'Église primitive. P: Payot 1947. 632 S. (Bibliothèque historique.) 840 fr.

Kümmel, Werner Gg.: Das Urchristentum. 3. Die Geschichte der Urkirche. — ThRu N. F. 17, 1948, 3—50.

Historische Theologie

Westemeyer, Dietm., OFM: Geschichte als Ärgernis und Lobgesang. Mstr: Aschendorff 1947. 36 S. 1,20.

Schreckenberg, Willy: Gott und die Geschichte. In: NOrdn 2, 1948, 127—144.

Steinmann, Theoph.: Zur Frage nach dem [theolog.] Sinn der Geschichte. — ThZBas 3, 1947, 289—303.

Obersteiner, Jak.: Biblische Sinndeutung der Geschichte. Graz, Sa, Wien: Pustet [1947]. 184 S. 15 Sch.

Niebuhr, Reinh.: Jenseits der Tragödie (Beyond tragedy, deutsch). Betrachtungen z. christl. Deutung d. Geschichte. (F. d. deutsche Ausg. autor. u. verantw.: Otto A. Dilschneider.) Mchn: Kaiser 1947. 177 S.

Ebeling, Gerh.: Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift. Tü: Mohr 1947. 28 S. (Samml. gemeinverst. Vortr. u. Schr. a. d. Geb. d. Theol. u. Religionsgesch. 189.) 1,50.

Baethgen, Friedr.: Geschichtsforschung in christlicher Verantwortung. — Credo 1, 1947, 9—22.

Trillhaas, Wolfg.: Über den theologischen Sinn profaner Geschichtsbetrachtung. — ThLZ 72, 1947, 231—236.

Reubel, Günth.: Der Werdegang des christlichen Abendlandes. Begegnung zwischen Antike und Christentum. Nbg, Bbg, Pas: Glock & Lutz (1947). 139 S. (Görres-Bibl. 17/19.) 3,—.

Schubart, Wilh.: Christentum und Abendland. (Mchn:) Münchner Verl. u. Graph. Kunstanst. (1947). 431 S. geb. 10,—.

Stier, Hans Erich: Die geistigen Grundlagen der abendländischen Kultur. Gü: Bertelsmann 1947. 92 S.

Lenhart, Ludw.: Christentum und Germanentum im Werturteil der letzten Jahrhunderte. — Beitr. chr. Ph 1, 1947, 12—32.

Wunderle, Gg.: Die religiöse Bedeutung der ostkirchlichen Studien. 2. erw. Aufl. Wü: Augustinus-Verl. 1947. 41 S. (Das östliche Christentum. N. F. 1.) 1,90.

Tyciak, Jul.: Östliches Christentum. (2. Aufl.) Wadf: Schnell 1947. 86 S. (Die relig. Entscheidung.) 1,70.

Eckardt, Hans v.: Russisches Christentum. Mchn: Piper (1947). X, 327 S. 4°. Hlw: 21,—.

Amman, A. M.: Storia della chiesa russa. To: U. T. E. T. 1948. XV, 630 S. L 3600.

Colonia sacra. Studien u. Forschungen zur Geschichte der Kirche im Erzbistum Köln. Hrsg. v. Edu. Hegel. Bd. 1: Festgabe für Wilhelm Neuss zur Vollendung s. 65. Lebensjahres. Dargeboten v. Edu. Hegel. Köln: Pick 1947. 304 S. geb. 24,—.

Bonn und sein Münster. Eine Festschrift, Zsgest. unter Mitw. v. Fritz Nußbaum. Bonn: Schwippert 1947. 224 S. 12,—.

Jahrbuch für das Bistum Mainz. Hrsg. v. A(ug.) Schuchert. Bd. 2: 1947, T. 1. 2. Bd. 3: 1948. T. 1. Mainz: Bischöfl. Stuhl 1947—1948. 314, 159 S. 14,50.

Paulus und Ludger. Ein Jahrbuch aus dem Bistum Münster (Jg. 1.) Mstr: Regensberg 1947. 96 S. 3,40.

Jungwirth, Heinr.: Österreichisches Volkstum und österreichische Frömmigkeit. — Geist. Strömungen d. Gegenwart i. Licht d. Katholiz., 1947, 227—242.

Balthasar, Hans — Urs v. [Hrsg.:] Die großen Ordensregeln. Eins: Benziger 1948. 352 S. 13,80 Fr.

Christliches Altertum und Archäologie

Karpp, Heinr.: Darstellungen der alten Kirche [Sammeldarst.] — ThRu N. F. 17, 1948, 73—96.

Rouët de Journel, M[arie] J[os.], SJ: Enchiridion patristicum. Loci ss. patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum. 14. Frb/Br: Herder 1947. XXVIII, 801 S. 16,—.

— & J. Dutilleul, SJ: Enchiridion asceticum. Loci patrum et scriptorum ecclesiasticorum ad ascesim spectantes. Ed. 4. Ebd. 1947. XXXV, 682 S. 17,—.

Meyer, H.: Geschichte der abendländischen Weltanschauung. Bd. 2: Vom Urchristentum bis zu Augustin. Wü: Schöningh 1947. VIII, 152 S. 7,—.

Labriolle, Pierre de: Histoire de la littérature latine chrétienne. 3. ed., rev. et augm. par Gust. Bardy. Vol. 1. 2. P: Les Belles Lettres 1947 (Collection d'études anciennes.) 900 fr.

Leonardi, C.: Ampelos. Il simbolo della vita nell' arte pagana e paleocristiana. R: Ediz. Liturg. 1947. XXXVI, 265 S., 20 Taf. L. 1800.

Gerke, Friedr.: Altchristliche Plastik als Zeugnis aufbrechender christlicher Philosophie. — Beitr chr Ph 2, 1947, 40—46.

Völker, Walth.: Die Vollkommenheitslehre des Clemens Alexandrinus in ihren geschichtlichen Zusammenhängen. — ThZBas 3, 1947, 15—40.

Bardy, Gust.: La Question des langues dans l'église ancienne. T. 1. Beauchesne 1948. 600 fr.

Dekkers, E., OSB: Tertullianus en de geschiedenis der liturgie. Brux: De Kinkhoren 1947. 286 S. (Catholica 6, 2.)

Schmidt, Karl Ludw.: Origines statt Origenes. — ThZBas 3, 1947, H. 3.

Arquillière, H.-X.: Origenes de la théorie des deux glaives. — StudGreg 1. 1947.

Bidez, Jos.: Julian der Abtrünnige (La Vie de l'empereur Julien, deutsch. Übers. v. Herm. Rinn. 5. Aufl.) Mchn: Rinn [1947]. 440 S. Hlw. 14,—.

Berkhof, Hendrik: Kirche und Kaiser. Eine Unters. d. Entstehung der byzantinischen u. theokratischen Staatsauffassung im 4. Jh. Aus d. Holländ. übers. v. Gottfr. W. Locher. Zo—Zü: Ev.-Verl. 1947. IV, 223 S. 14 Fr.

Hilaire de Poitiers: Traité des mystères. Texte établi et trad. avec introd. et notes par Jean-Paul, Brisson. P: Ed du Cerf 1947. 176 S. (Lources chrétiennes. 19.) 200 fr.

Athanase d' Alexandrie: Lettres à Serapion sur la divinité du Saint-Esprit. Introd. et trad. de Jos. Lebon. P: Ed. du Cerf 1947. 211 S. (Sources chrétiennes. 15.) 250 fr.

Steidle, Basilius, OSB: „Der Zweite" im Pachomiuskloster. Zum Verständnis der Regel St. Benedikts. (1.) — BenM 24, 1948, 97—104.

Alt, Albr.: Zwischen Heliopolis und Palmyra. — Festschr. Otto Eissfeldt 1947, 1—28.

Jean Chrysostome: Lettres à Olympias. Introd. et trad. de Anne-Marie Malingrey. P: Ed. du Cerf 1947. 229 S. (Sources chrétiennes. 13.) 380 fr.

Bietenhard, Hans: Kirche und Synagoge in den ersten Jahrhunderten. — ThZBas 4, 1948, 174—192.

Haacke, Rhab. Maur., OSB: Rom und die Cäsaren. Geschichte d. Cäsaropapismus. Düs: Patmos-Verl. (1947). 123 S. geb. 5,40.

(Callistus Xanthopulus & Ignatius) Die Gottesschau im palamitischen Hesychasmus. Ein Handb. d. spätbyzantin. Mystik. Eingel. u. übers. v. A[lbert] M[aria] Amman, SJ. 2. Aufl. Ebd. 1948. 197 S. (Das östliche Christentum. N. F. 3/4.) 14,—.

Campenhausen, H. Frh. v.: Neue Augustinus-Literatur. 1. — ThRuNF 17. 1948, 51—72.

(Augustinus, Aurelius): San Agustín: Obras. T. 3. Obras [illegible] Version, introd. y notas por varios PP. agustinos. [illegible]it. Católica 1947. XV [illegible]047 S. (Biblioteca de autores c[illegible]nos.) 45 pes.

— Die frühen Werke des hl. Augustinus. Übertr. v. Carl Joh. Perl [1:] Die Ordnung. [2:] Der freie Wille. Pad: Schöningh 1947. XXIV, 111 S.; XVI, 253 S.

Kienitz, Erw. Rod. v.: Augustinus, Genius des Abendlandes. Wup: Abendland-Verl. 1947. 355 S. geb. 15,—.

Burger, J[ean]-D[an.]: Saint Augustin. Neuchâtel: Ed. d. la Baconnière 1948. 240 S. (Etre et pense. Cah. d. philos. 24.) 8 Fr.

Campenhausen, Hs. Frh. v.: Weltgeschichte und Gottesgericht. 2 akad. Vortr. über Augustin u. Luther. Stu: Kreuz-Verl. (1947). 32 S. (Lebendige Wissenschaft. 1.) [Zugl. ersch. als: Schriften d. Univ. Heidelberg. 2, 3.]

— Augustin und der Fall von Rom. — Universitas 2, 1947, 257—268.

Altaner, Berth.: Die Benützung von original griechischen Vätertexten durch Augustinus. — ZRGG 1, 1948, 71—79.

Hessen, Joh.: Die Philosophie des hl. Augustinus. Nbg, Bbg, Pas: Glock & Lutz 1947. 64 S.

Solignac, Aimé, SJ: L'existentialisme de saint Augustin. — NRth 70, 1948, 1—19.

Cuesta, Salv.: El equilibrio pasional en la doctrina estoica y en la de San Agustin. Madr: Inst. filos. „Luis Vives" 1947. XXXVII, 295 S.

Meer, F. van de: Augustinus de Zielzorger. Een studie over de praktijk van een keerkvader. Utr & Brux: Het Spectrum 1947. 614 S. 245 fr.

Loevenich, Walth. v.: Augustin und das christliche Geschichtsdenken. Mchn: Kaiser 1947. 46 S. (Gottes Wort u. Gesch. 6.) 1,20.

Bardy, Gust.: Grecs et Latins dans les premières controverses pélagiennes — BullLittEccl 49, 1948, 1—20.

Kyrilliana. Spicilegia edita Sancti Cyrilli Alexandrini XV recurrente saeculo. Cayri: Scribae Aegyptiaci Editio 1947. XIX, 549 S. (Seminarium Franciscale Orientalen Ghizae.)

Griffe, Elie: La Gaule chrétienne à l'époque romaine. 1. Des origines chrétiennes à la fin du IVe siècle. P: Picard; Toul: Inst. Cathol. 1947. XII, 303 S. 300 fr.

Croidys, Pierre: Sainte Geneviève et les barbares, la splendeur du christianisme au Ve siècle. P: Ed. Spes 1947. 255 S. 140 fr.

Ensslin, W.: Zur Frage nach der ersten Kaiserkrönung durch den Patriarchen und zur Bedeutung dieses Aktes im Wahlzeremoniell. Wü: Schöningh (1947). 27 S., teilw. aus: ByzZ 42, 1. 2,—.

Kaphahn, Fritz: Zwischen Antike und Mittelalter. Das Donau-Alpenland im Zeitalter St. Severins. Mchn: Rinn [1947]. 236 S. geb. 6,50.

Eugippus: Das Leben des hl. Severin (Vita Sancti Severini). Lat. u. deutsch. Übers., Komment., Einl. u. Anh.: Denkmäler des frühen Christentums in Österreich v. Rud. Noll. Linz: Österr. Verl. f. Belletr. u. Wiss. (1947). 215 S. Hlw. 21 Sch.

Dörfler, Pet.: Severin, der Seher vom Norikum. Dichtung u. Geschichte. Frb/Br: Herder 1947. 327 S. 8,50.

Ensslin, Wilh.: Theoderich der Große. (Mchn:) Münchner Verl. (1947). 408 S. geb. 16,—.

Jungmann, Joh. Andr.: Die Abwehr des germanischen Arianismus und der Umbruch der religiösen Kultur im frühen Mittelalter. — ZKTh 69, 1947, 36—99.

Pius XII., Papst: Fulgens radiatur. Rundschreiben z. 1400. Todestag d. hl. Benediktus. Deutsche Übers. hrsg. v. d. Abtei St. Joseph zu Gerleve. Mstr: Aschendorff 1947. 19 S. 0,80.

Benedictus der Vater des Abendlandes. 547—1947. Weihegabe der Erzabtei St. Ottilien zum 1400. Todesjahr dargebr. u. hrsg. v. Heinr. Suso Brechter. Mchn: Schnell & Steiner (1947). VIII, 622 S. 32,—.

Zeugnis des Geistes. Gabe zum Benedictus-Jubiläum. 547—1947. Dargeboten v. der Erzabtei Beuron. (Red.: Odo Haggenmüller, OSB). Beu: Beuroner Kunstverl. 1947. 235 S. 4 Bl. Abb. (BenM 23, Beih.) 5,40.

Lugano, Pl., OSB: Antologia benedettina. Rovigo: Ist. Padona d'Arti graf. 1948. 268 S. L. 550.

Bauerreiß, Rom., OSB: Der Todestag St. Benedikts. — StMBO 61, 1947, 12—19.

[Benedictus] S. Benedetto: La Regola. Testo versione e commento a cura di Don Anselmo Lentini. Montecassino 1947. LXXXII, 640 S., 4 Taf. L. 1500.

Die Klosterregel des Hl. Benedikt. Hrsg. v. d. Erzabtei Beuron. 6. verb. Aufl. Beu: Beuroner Kunstverl. 1947. 132 S. 2,10.

Die Regel des heiligen Benedikt. Übers. u. kurz. erkl. v. Eug. Pfiffner. Zü & Eins: Benziger (1947). IV, 181 S. 6,50 Fr.

Dessauer, Phil.: Geist des Abendlandes: regula Benedicti. — Hchl 39, 6, 1947, 501—513.

Hunkeler, Leodegar: Vom Mönchtum des hl. Benedikt. Gedanken über benediktinische Wesensart, Geschichte und Kultur. Bas: Heß (1947). 166 S., 16 Taf. 9 Fr.

Schmitz, Philibert: Geschichte des Benediktinerordens. Bd. 1: Ausbreitung und Verfassungsgeschichte des Ordens von seiner Gründung bis zum 12. Jh. (Histoire de l'ordre de Saint Benoit, deutsch. Übertr. u. hrsg. v. Ludw. Räber.) Eins & Zü: Benziger (1947). IV, 381 S. 19,80 Fr.

Zimmermann, Alf. M., OSB: Die Päpste aus dem Orden des hl. Benedikt. Gregor I. der Große. — BenM 24, 1948, 9—15, 88—97.

Mittelalter

Meyer, Hs.: Geschichte der abendländischen Weltanschauung. Bd. 3: Die Weltanschauung des Mittelalters. Wü: Schöningh 1948. X, 371 S.

Gardet, Louis: Recontre de la théologie musulmane et de la pensée patristique. — RThom 46, 1947, 45—112.

Vossler, Karl: Isidorus von Sevilla. — Hchl 39, 5, 1947, 420—428.

Lübeck, Konr.: Das Bonifatiusgrab zu Fulda. Fu: Parzeller 1947. 152 S. 3,—.

Schmidt, Jak.: Zwei angelsächsische Heilige, St. Bonifatius und St. Lullus, als Oberhirten von Mainz. — JBMainz 2, 1947, 274—291.

Schuler, Matthias: Zum 1200j. Jubiläum des fränkischen Generalkonzils vom Jahre 747. Der Höhepunkt der Reformtätigkeit des hl. Bonifatius. — TrThZ 56, 1947, 362—370.

Lübeck, Konr.: Die Hofämter der Fuldaer Äbte im frühen Mittelalter. — SavZ, 65, germ, 1947, 177—207.

Clauß, Jos.: Der heilige Konrad, Bischof von Konstanz. Sein ird. Leben u. sein Fortleben in der Kirche. (Als Ms. gedr. Frb/Br 1947: Herder). XV, 181 S.

Zoepfl, Friedr.: Kaiser Heinrich II. Meit: Kyrios-Verl. (1947). 47 S. (Lebensschule d. Gottesfreunde. 51.) 1,30.

Goldmann, Maria Andrea: Die hl. Kaiserin Adelheid. Ebd. 1947. 55 S. (Lebensschule d. Gottesfr. 52.) 1,30.

Grumel, V. Aug. d. l'Assompt.: Les Regestes des actes du patriarcat de Constantinople. Vol. 1: Les Actes des patriarches. Fasc. 3: Les Regestes de 1043 à 1206. (Istanbul): Socii Assumptionistae Chalced. 1947. XXIV, 246 S. (Le Patriarcat byzant. Ser. 1.)

Lübeck, Konr.: Das Kloster Fulda und die Päpste in den Jahren 1046—1075. — StudGreg 1. 1947.

Studi Gregoriani per la storia di Gregorio VII e della riforma Gregoriana. Raccolti da G. B. Borino. 1. 2. R: Abbazia di San Paolo 1947. XVI, 544 S.; 536 S.

Tellenbach, G.: Die Bedeutung des Reformpapsttums für die Einigung des Abendlandes. — StudGreg 2. 1947.

Michel, A.: Die folgenschweren Ideen des Kardinals Humbert und ihr Einfluß auf Gregor VII. — Ebd. 1. 1947.

Blum, O. J.: The Monitor of the pope: St. Peter Damian. — Ebd. 2. 1947.

Holtzmann, Walt.: Laurentius von Amalfi. Ein Lehrer Hildebrands. — Ebd. 1. 1947.

Schramm, Percy Ernst: Sacerdotium und Regnum im Austausch ihrer Vorrechte. Eine Skizze der Entwicklung zur Beleuchtung des „Dictatus Papae" Gregors VII. — Ed. 2. 1947.

Brackmann, Alb.: Gregor VII. und die kirchliche Reformbewegung in Deutschland. — Ebd. 2. 1947.

Tribur und Canossa. Quellen zu den Anfängen des Investiturstreites. (Köln:) Pick (1947). 49 S. (Kölner Texte f. d. akad. Unterricht. Hist. Texte. 9.) 1,80.

Lloyd, Rog.: Peter Abelard: the orthodox rebel. Lo: Latimer-House 1947. 224 S.

Landgraf, Art. Mar.: Die Lehre v. geheimnisvollen Leib Christi in den frühen Paulinenkommentaren und in der Frühscholastik. DThom Fr 24, 1946, 217—248. 393—428; 25, 1947, 365—394.

Becker, Phil. Aug.: Die Heiligsprechung Karls des Großen und die damit zusammenhängenden Fälschungen. Lpz: Hirzel 1947. 26 S. (BSäGL, ph.-h. 96, 3.)

Das Register Papst Innozenz' III. über den deutschen Thronstreit. Regestrum domni Innocentii tertii pape super negotio Romani imperii. Für akad. Übungen hrsg. v. Walth. Holtzmann. T. 1. Bonn: Univ.-Verl. 1947. 122 S. 7,50.

Englebert, Omer: Vie de Saint-François d'Assise. P: Michel 1947. 461 S. (Les grands spirituels.) 390 fr.

Atti delle settimane Antoniane tenute a Roma e a Padova nel 1946. CdV 1947: Tip. Poligl. Vatic. XX, 520 S. L. 1000.

Herzog-Hauser, Gertr.: Antonius von Padua. Sein Leben und sein Werk. Lu: Rex-Verl. (1947). VI, 227 S. geb. 11,50 Fr.

Westemeyer, Dietm., OFM: Antonius von Padua als Kirchenlehrer. Doctor evangelicus. Mstr: Regensberg 1947. 43 S.

Jarret, Bede: Life of St. Dominic. Westminster: Newman Bookshop 1947. 191 S.

Walz, Angelus, OP: Compendium historiae Ordinis Praedicatorum. Ed. 2. recogn. et aucta. R: „Angelicum" 1948. XXIV, 734 S.

Scheeben, Her. Christian: Johann v. Wildeshausen. — NOrdn 2, 1948, 113—126.

Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.)